

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 169

**FÖRDERUNG DER INFORMATIONSKOMPETENZ ÄLTERER
MENSCHEN DURCH BIBLIOTHEKSDIENSTLEISTUNGEN**

VON
CAROLA SCHWABE

**FÖRDERUNG DER INFORMATIONSKOMPETENZ ÄLTERER
MENSCHEN DURCH BIBLIOTHEKSDIENSTLEISTUNGEN**

**VON
CAROLA SCHWABE**

Berliner Handreichungen
zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 169

Schwabe, Carola

Förderung der Informationskompetenz älterer Menschen durch Bibliotheksdienstleistungen / von Carola Schwabe. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2006. - 92 S. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 169)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Die vorliegende Arbeit liefert Grundlagen für die Konzeption von bibliothekarischen Schulungsveranstaltungen zur Förderung der Informationskompetenz älterer Menschen. Die für den Bibliotheksbereich gängigsten Konzepte von Informationskompetenz werden kurz vorgestellt, der Bildungsauftrag von Bibliotheken bzw. die Bibliothek als Lernort beleuchtet und ein Überblick über allgemeine Bibliotheksdienstleistungen für ältere Menschen in Deutschland gegeben. Nach den Leitlinien zur Planung und Entwicklung von Bildungsangeboten für ältere und alte Menschen werden beispielhafte Schulungsangebote aus der Praxis vorgestellt; darüber hinaus das Medienkompetenznetzwerk mekonet sowie Senioreninitiativen, die ältere Menschen im Umgang mit Computer und Internet schulen.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Magisterarbeit im Magisterstudiengang Bibliothekswissenschaft (M.A.) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Lernstudio der Stadtbücherei Würzburg	24
Abbildung 2: Perspektive eines 20-Jährigen (Fotograf: Stefan Dringenberg)	39
Abbildung 3: Perspektive eines 60-Jährigen (Fotograf: Stefan Dringenberg, eigene Bearbeitung)	39
Abbildung 4: Perspektive eines 75-Jährigen (Fotograf: Stefan Dringenberg, eigene Bearbeitung)	39
Abbildung 5: Screenshot der Einstiegsseite des Mousing Around-Tutorials	40
Abbildung 6: Screenshot der Einstiegsseite des vom ZAWiW entwickelten Maustrainings	42
Abbildung 7: Screenshot des Maustrainings des ZAWiW, Seite 7/20	42
Abbildung 8: Schaubild Lernzielniveau	51
Abbildung 9: Stephens, 2002: PowerPoint-Präsentation Evaluating Web Sites, Folie 4: "But how do we know, what sites have good information?"	60
Abbildung 10: Stephens, 2002: PowerPoint-Präsentation Evaluating Web Sites, Folie 5: „Evaluation Tips“	60
Abbildung 11: Stephens, 2002: PowerPoint-Präsentation Evaluating Web Sites, Folie 16: „Official Sites“	60
Abbildung 12: Stephens, 2002: PowerPoint-Präsentation Evaluating Web Sites, Folie 21: "Who created the site?"	61
Abbildung 13: Stephens, 2002: PowerPoint-Präsentation Evaluating Web Sites, Folie 22: "Which to Choose?"	61
Abbildung 14: Stephens, 2002: PowerPoint-Präsentation Evaluating Web Sites, Folie 23: "What's the purpose of the site?"	61
Abbildung 15: Stephens, 2002: Handzettelentwurf für den Workshop zur Evaluation von Internetseiten	62

Inhalt

1. EINLEITUNG	8
1.1 ZIEL DER ARBEIT	8
1.2 ALTERSBEGRIFF	8
1.3 DEMOGRAFISCHE ENTWICKLUNG	8
1.4 ÜBERHOLTE ALTERSSTEREOTYPEN	10
2. INFORMATIONSKOMPETENZ / INFORMATION LITERACY	12
2.1 KONZEPTE DER INFORMATIONSKOMPETENZ	14
2.1.1 „SIX BIG SKILLS“ VON MICHAEL B. EISENBERG UND ROBERT E. BERKOWITZ	14
2.1.2 INFORMATION SEARCHING PROCESS (ISP) VON CAROL C. KUHLTAU	15
2.1.3 DYNAMISCHES MODELL DER INFORMATIONSKOMPETENZ DYNAMIK DER UB HEIDELBERG	16
3. BIBLIOTHEKEN UND LERNEN	18
3.1 BILDUNGSAUFGABE VON BIBLIOTHEKEN	18
3.1.1 WARUM HABEN BIBLIOTHEKEN EINE BILDUNGSAUFGABE?	18
3.1.2 WAS SOLLTEN BIBLIOTHEKEN LEHREN?	20
3.2 LERNORT BIBLIOTHEK / TEACHING LIBRARY	23
4. KURZER ÜBERBLICK ÜBER ALLGEMEINE BIBLIOTHEKSDIENSTLEISTUNGEN FÜR ÄLTERE MENSCHEN IN DEUTSCHLAND: BISHERIGE ANGEBOTE UND ERFAHRUNGEN	25
5. BILDUNG IM ALTER	30
5.1 BEGRIFFLICHKEITEN	30
5.2 VOLKSHOCHSCHULEN	33
5.3 SENIORENSTUDIUM	34
6. PLANUNG UND ENTWICKLUNG VON BILDUNGSANGEBOTEN FÜR ÄLTERE MENSCHEN	36
6.1 BESONDERHEITEN, DIE BEIM UNTERRICHTEN ÄLTERER ZU BEACHTEN SIND	36
6.1.1 <i>PHYSISCHE GEGEBENHEITEN</i>	36
6.1.2 <i>LERNEN IM ALTER</i>	43
6.1.3 <i>LERNHEMMNISSE</i>	46
6.2 PROGRAMMPLANUNG	48
6.2.1 <i>BEDARFSANALYSE</i>	48
6.2.2 <i>ENTWICKLUNG VON LEHR- BZW. LERNZIELEN</i>	50
6.2.3 <i>LERNINHALTE</i>	52
6.2.4 <i>DIDAKTISCHE GESTALTUNG</i>	53
6.2.5 <i>VERANSTALTUNGSFORMEN</i>	54
6.2.6 <i>SCHULUNGSMETHODEN</i>	55
6.2.7 <i>SENIORENGERECHTES LAYOUT</i>	63

6.3	EVALUIERUNG	66
7.	BEISPIELE FÜR BIBLIOTHEKARISCHE SCHULUNGSANGEBOTE FÜR SENIOREN	69
7.1	DAS ANGEBOT DER NORTH COUNTY REGIONAL LIBRARY	69
7.2	DAS ANGEBOT DER STADTBÜCHEREI MAINZ	71
8.	DIENSTLEISTUNGEN VON BIBLIOTHEKEN IN KOOPERATION MIT ANDEREN INSTITUTIONEN AM BEISPIEL DES MEDIENKOMPETENZ-NETZWERKS MEKONET	71
9.	SENIORENINITIATIVEN	74
10.	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	76
11.	LITERATURVERZEICHNIS	80
12.	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	92

1. Einleitung

1.1 Ziel der Arbeit

Diese Arbeit widmet sich der Förderung der Informationskompetenz *älterer Menschen* durch Bibliotheksdienstleistungen und setzt sich hierfür mit der Thematik „Lernen und Bildung im Alter“ auseinander. Sie liefert Grundlagen zur Konzeption von bibliothekarischen Schulungsveranstaltungen für ältere bzw. alte Menschen. Zur leichteren Lesbarkeit wurde im Text die männliche Form gewählt, selbstverständlich beziehen sich die Angaben auf Angehörige beider Geschlechter.

1.2 Altersbegriff

Das kalendarische Alter ist zwar in der Informationsgesellschaft relativ – hier gehören „oft schon die Mittdreißiger, auf alle Fälle jene Personen, die über 40 Jahre alt sind, zu den „Alten“¹. Die vorliegende Arbeit orientiert sich jedoch an den derzeit gängigen, normativ festgelegten Altersgrenzen bzw. -kategorisierungen statistischer, kommunaler und staatlicher Bürokration und versteht unter „älteren Menschen“ jene ab einem Alter von 55 Jahren. Im Allgemeinen werden 55-70-Jährige als „die Älteren“ oder „junge Alte“ bezeichnet. Aufgeschlossene, aktive und eher unkonventionelle „junge Alte“ werden auch als „neue Alte“ tituliert. Als „alt“ wird man mit dem Überschreiten des 70. Lebensjahres angesehen. Über 80-Jährige gehören schließlich der Gruppe der „Hochbetagten“ oder auch der „alten Alten“ an².

1.3 Demografische Entwicklung

Die Gesellschaft in Deutschland wird immer älter; der Anteil der absoluten Zahl älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung wird auch in Zukunft weiterhin stark zunehmen. In den kommenden Jahrzehnten wird die demografische Alterung zu einem bestimmenden Element der sozioökonomischen und politischen Entwicklung Deutschlands werden. Die sozialen und wirtschaftlichen Folgen werden zu den wichtigsten Herausforderungen von Politik und Gesellschaft zählen³. Bis 2050 wird sich der Anteil der unter 20-Jährigen von derzeit 21 % auf 16 % verringern; der Anteil der 60-Jährigen und älteren Menschen wird sich dagegen von momentan 22 % auf 37 %

¹ Gehrke, 2001, S. 46.

² Vgl. beispielsweise Gehrke, 2001, S. 46 und Gehrke, 2000, S. 121.

spürbar erhöhen⁴. Die Lebenserwartung bei Geburt steigt bis 2050 für Mädchen auf 86,6 Jahre, für Jungen auf 81,1 Jahre. Die "fernere" Lebenserwartung beträgt 2050 für 60-jährige Frauen 28 weitere Lebensjahre und für gleichaltrige Männer etwa 24 Lebensjahre⁵.

In weniger als 50 Jahren wird sich folglich mehr als ein Drittel der Bevölkerung in einem Alter befinden, in dem sich die Erwerbstätigkeit ihrem Ende zuneigt und in dem mit dem Ruhestand ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Zugleich steigt voraussichtlich die Lebenserwartung noch weiter an und nimmt die Zahl der Hochbetagten überproportional zu⁶. Die künftigen Alten werden mit hoher Wahrscheinlichkeit über eine deutlich bessere Schul- und Berufsbildung verfügen. Die erworbene Bildung wirkt sich u. a. darauf aus, welches Wissen zur Bewältigung von Lebensaufgaben im Alter zur Verfügung steht und wie hoch die Motivation ist, sich auch im Alter neues Können und Wissen anzueignen. Der Wiesbadener Bevölkerungswissenschaftler Ralf Mai stellt in diesem Zusammenhang fest, dass „sich diese veränderten Strukturen auch in einer verstärkten Nachfrage nach Bildungs- und Weiterbildungseinrichtungen auch und gerade im Alter äußern werden. Denn die neuen Alten werden eine bessere Bildung aufweisen und damit auch höhere Ansprüche an ihr Leben im Alter stellen. Wichtig bei der Ausarbeitung und Nutzung der kognitiven Fähigkeiten alter Menschen ist daher auch das entsprechende Angebot. Hier sind Politik, Öffentlichkeit und Medien gefordert.“⁷

Gefordert sind hierbei insbesondere auch Bibliotheken, bei denen die Interessen und Bedürfnisse älterer Menschen zum gegenwärtigen Zeitpunkt überwiegend noch zu wenig Beachtung finden⁸. Die Älteren sind insbesondere für Öffentliche Bibliotheken eine interessante Zielgruppe, die jedoch noch lange nicht als Nutzer und Nutzerinnen erschlossen sind. Inga Czudnochowski-Pelz spricht in ihrem Aufsatz über „Die Bibliothek als Werkstatt für produktives Altern“ zu Recht davon, dass der Bevölkerungswandel für Öffentliche Bibliotheken zum Segen werden könnte, da die bisherigen Hauptnutzer – die Kinder – weniger werden⁹. Sie stellt fest, dass nicht zu ermitteln

³ Vgl. Mai, 2003, S. 9.

⁴ Siehe <http://www.bmfsfj.de/Politikbereiche/Aeltere-Menschen/demographischer-wandel.html> (Stand: 01.02.2006).

⁵ Siehe Statistisches Bundesamt: <http://www.destatis.de/basis/d/bevoe/bevoegra2.php> (Stand: 01.02.2006).

⁶ Vgl. Mai, 2003, S. 11.

⁷ Mai, 2003, S. 187.

⁸ Vgl. Kulzer, Buch und Bibliothek 56 (2004), Nr. 10/11, S. 658 – 662.

⁹ Vgl. Czudnochowski-Pelz, 2001, S. 13.

sei, wie viel von den Anregungen der den Älteren gewidmeten VBB-Jahrestagung 1990 unter dem Motto „So alt wie ich bin. Alte Menschen und Bibliotheken“¹⁰ umgesetzt wurden, dass sie jedoch vermutlich den einschneidenden Sparmaßnahmen der neunziger Jahre und „Herausforderungen durch die Informationstechnologien zum Opfer fielen.“¹¹

1.4 Überholte Altersstereotypen

Haltlose Vorurteile über Ältere bzw. Alte sind weit verbreitet. Ältere bzw. alte Menschen wären beispielsweise geistig nicht mehr beweglich und damit nicht mehr bildungsfähig, hätten kaum soziale Kontakte, lebten vor allem in der Vergangenheit, könnten nicht mehr selbstbestimmt leben, wären meist krank und gebrechlich etc. Es ist schon lange an der Zeit, sich von diesen Klischees zu lösen.

Das Alter ist zwar bei weitem nicht das einzige „soziale Etikett“, welches unsere Haltung anderen Menschen gegenüber mitbestimmt – im Gegensatz zu anderen Kategorien wie Geschlecht, Religion, Herkunft etc. ist das höhere Alter jedoch eine, der die meisten Menschen höchstwahrscheinlich selbst einmal angehören werden. Eine Hauptursache der negativen Stereotypisierung älterer und alter Menschen liegt sehr wahrscheinlich darin, dass die Beschäftigung mit Älteren an die eigene Vergänglichkeit erinnert und Ängste weckt. Diese Ängste führen zu einer Abneigung gegen das Individuum oder die Gruppe, welches bzw. welche diese Ängste auslösen¹². Die Furcht vor dem Altwerden ist jedoch unbegründet. Verschiedene hierzulande gängige negative Klischees wurden u. a. von der Berliner Altersstudie widerlegt¹³. Den negativen Vorstellungen Jüngerer über das Leben im Alter stehen zunächst die subjektiven Befindlichkeiten der älteren bzw. alten Menschen gegenüber. Die meisten alten Menschen sind mit ihrem Leben zufrieden. Zwei Drittel fühlen sich gesund, fast ebenso viele überdies gesünder als sie die übrigen Angehörigen ihrer Altersgruppe einschätzen. Je älter die Menschen sind, desto gesünder fühlen sie sich sogar im

¹⁰ Siehe Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken, 1992.

¹¹ Czudnochowski-Pelz, 2001, S. 14.

¹² Siehe Greenberg ; Schimmel ; Merten, 2002.

¹³ Siehe Mayer ; Baltes, 1996. Homepage des Projektes: <http://www.base-berlin.mpg.de/de/Introduction.html> (Stand: 01.02.2006). In der Hauptstudie wurde 1990-1993 eine Kernstichprobe von 516 Personen im Alter von 70 bis 100 Jahren, die im ehemaligen Westteil Berlins lebten, in 14 Sitzungen hinsichtlich ihrer geistigen und körperlichen Gesundheit, ihrer intellektuellen Leistungsfähigkeit und psychischen Befindlichkeit sowie ihrer sozialen und ökonomischen Situation untersucht. Die Ergebnisse sind laut Baltes auf jede westdeutsche Großstadt übertragbar (siehe Baltes, 1999, S. 224).

Vergleich zu ihren Altersgenossen¹⁴. Mehr als neun von zehn alten Menschen haben noch ausgeprägte Lebensziele. Über zwei Drittel sind der Ansicht, dass sie ihr Leben selbst bestimmen können und empfinden sich somit als selbstständig und unabhängig. Die objektive Alterssituation bekräftigt diese Empfindung: Über 90 % der alten Menschen leben in Privathaushalten, mehr als drei Viertel dieser Personen erhalten keine regelmäßige Hilfe von außerhalb. Darüber hinaus wäre auch die Gleichsetzung von Alter und körperlicher Gebrechlichkeit irreführend: Fast die Hälfte der über 70-Jährigen beklagt keine gravierenden Einschränkungen des Bewegungsapparates.

Längst widerlegt ist auch das Stereotyp „Alte Menschen sind alle gleich“. Dieses Vorurteil als solches zu erkennen ist von grundlegender Bedeutung für die bibliothekarische Annäherung an diese Zielgruppe. Ältere Menschen sind keine homogene Gruppe mit einheitlichen Interessen und Bedürfnissen. Grundsätzlich scheinen sich diese nicht nennenswert von denen der 40 oder 50-Jährigen zu unterscheiden¹⁵. Auch unter psycho-physischen Gesichtspunkten unterscheiden sie sich beispielsweise bezüglich ihres Gesundheitszustandes, ihrer Konzentrationsfähigkeit und ihren kognitiven Aktivitäten beträchtlich. Sie sind nur dann eine „schwierige“ Zielgruppe, wenn man sie „als pauschales Gesamt begreift und nicht [...] als ebenso ganz heterogene Interessenten, Leser, Nutzer, Kommunikationssuchende etc.“¹⁶

Die Werbeindustrie hat die älteren Menschen bereits seit geraumer Zeit als interessante Zielgruppe erkannt, da diese über ganz erhebliche Geldmittel verfügen und somit auch zunehmend zu einem gewichtigen Wirtschaftsfaktor werden. Die 20- bis 29-jährigen Deutschen geben monatlich etwa zehn Milliarden Mark aus, bei den über 50-Jährigen sind es fast 25 Milliarden¹⁷. Gezielt an Ältere gerichtete Werbebotschaften sind am effektivsten, wenn sie deutlich machen, dass diese „noch dazu gehören“ und aktiv am Leben teilnehmen.

¹⁴ Siehe Baltes, 1999, S. 224.

¹⁵ Siehe Borchardt, 1998, S. 1298.

¹⁶ Kübler, 1992, S. 31.

¹⁷ Siehe Technische Universität Chemnitz – Pressestelle, 1999: <http://www.tu-chemnitz.de/tu/presse/1999/12.15-11.06.html> (Stand: 01.02.2006).

2. Informationskompetenz / information literacy

Informationskompetenz ist zweifelsohne eines der pädagogischen Modewörter des neuen Jahrtausends¹⁸, eine zum Überleben im heutigen „Informationsdschungel“ notwendige Fähigkeit¹⁹. Aber was umschreibt dieser kryptische Begriff genau? Der Beantwortung dieser Frage widmet sich eine insbesondere ab den 1990er Jahren stetig wachsende Fülle von Publikationen.

Die australische Spezialistin für Informationskompetenz Linda Langford²⁰ vergleicht dieses Vorhaben trefflicherweise mit der Parabel von den fünf blinden, weisen Gelehrten und dem Elefanten²¹. Entsprechend vielfältig und für sich genommen einseitig und unstimmig könnte Informationskompetenz durch die verschiedenen Herangehensweisen definiert werden. An dieser Stelle ist es aufgrund der Vielzahl der verschiedenen Lösungsansätze jedoch nicht möglich, diese sämtlich vorzustellen und zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenzufügen. Die folgenden Ausführungen zur Begriffsklärung sind daher auf grundlegende Kernaussagen beschränkt, mit denen im Bibliotheksbereich diesbezüglich gearbeitet wird.

Verwirrungsstiftend ist neben der großen Anzahl der Definitionsversuche auch die unterschiedliche Übersetzung der „information literacy“ ins Deutsche: Oft findet sich zwar die direkte Übertragung der „information literacy“ als „Informationskompetenz“, jedoch auch teilweise als „Informationsdidaktik auf der einen und Informationskompetenz auf der anderen Seite“²² oder gar als „Medienkompetenz“²³.

Bei der Medienkompetenz (media literacy) handelt es sich jedoch lediglich um ein Teilgebiet der Informationskompetenz²⁴. Auch hierbei handelt es sich um einen häufig und in verschiedenen Disziplinen²⁵ verwendeten Begriff, der in den unterschiedlichen Gebieten jeweils mit eigenen Bedeutungshorizonten bedacht werden kann. Grundlegend ist jedoch die folgende Begriffsbestimmung, die auf der vom US-

¹⁸ Vgl. Branch, 2003, S. 34.

¹⁹ Vgl. Janicke Hinchliffe, 2003, S. 11.

²⁰ Linda Langford ist „Information Literacy Teacher“ im „Centre for Learning and Leadership“ der King's School in Sydney.

²¹ Siehe Langford, 1998. Sie wurden vom König entsendet, um herauszufinden, was ein Elefant sei. Ein Jeder ertastete lediglich ein Körperteil des Tieres und schloss daraus voreilig auf das ganze Wesen. Entsprechend vielgestaltig waren nun die Resultate dessen, was ein Elefant sei und die Gelehrten fürchteten des Königs Zorn ob ihrer widersprüchlichen Äußerungen. Der König aber addierte die verschiedenen Eigenheiten zu einem treffenden Gesamtbild und war zufrieden.

²² Kübler, 2004.

²³ Simon, 2003, S. 3.

²⁴ Siehe Bawden, 2001, S. 225 und vgl. McClure, 1994, S. 118.

²⁵ Z. B. in der Medienwissenschaft, der Wirtschaft oder in der Pädagogik.

amerikanischen Aspen Institute initiierten „National Leadership Conference on Media Literacy“ in Washington 1992 vorgenommen wurde:

„Media literacy, the movement to expand notions of literacy to include the powerful post-print media that dominate our informational landscape, helps people understand, produce and negotiate meanings in a culture made up of powerful images, words and sounds. A media literate person – and everyone should have the opportunity to become one – can decode, evaluate, analyze and produce both print and electronic media. The fundamental objective of media literacy is critical autonomy in relationship to all media.“²⁶

Bei der Medienkompetenz geht es folglich grundsätzlich um Kenntnisse und Fertigkeiten, die den eigenständigen und kritischen Umgang sowohl mit gedruckten als auch mit elektronischen Medien ermöglichen. Information literacy bzw. Informationskompetenz umfasst jedoch ein deutlich breiteres Spektrum.

Die am häufigsten angeführte Definition von Informationskompetenz ist im bibliothekarischen Bereich die der ACRL²⁷:

Der Informationskompetente ist dazu befähigt,

- Art und Umfang der benötigten Informationen zu bestimmen,
- sich effizienten und effektiven Zugang zu den benötigten Informationen zu verschaffen,
- Informationen und deren Quellen kritisch zu evaluieren und die ausgewählten Informationen in sein Wissen und sein Wertesystem zu integrieren,
- Informationen effektiv sowohl als Individuum als auch als Gruppenmitglied zu nutzen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen und
- ökonomische, rechtliche und soziale Aspekte im Hinblick auf die ethische und legale Nutzung von Information zu verstehen²⁸.

²⁶ Aufderheide, 1997, S. 79.

²⁷ Association of College and Research Libraries, weiterführende Informationen unter <http://www.ala.org/ala/acrl/aboutacrl/whatisacrl/whatacrl.htm> (Stand: 01.02.2006).

²⁸ Siehe <http://www.ala.org/ala/acrl/acrlstandards/informationliteracycompetency.htm> (Stand: 01.02.2006) und vgl. Homann: Standards der Informationskompetenz : eine Übersetzung der

Kurz gefasst wird unter Informationskompetenz die **Fähigkeit** verstanden, **Informationsbedarf zu erkennen und ihn mittels Suchen, Bewerten und effektiver Handhabung der gefundenen Informationen befriedigen zu können.**

2.1 Konzepte der Informationskompetenz

Die ersten Modelle zur Strukturierung der Informationskompetenz wurden in anglo-amerikanischen Ländern erstellt und bilden die Grundlage für bibliothekarische Schulungsaktivitäten. Ihnen ist eine handlungs- und prozessorientierte Sichtweise gemein, im Zentrum steht nicht das Informationssystem, sondern ein konkretes Handlungsproblem; Informationssuche und -verarbeitung werden aus der Perspektive des Individuums mit Informationsdefiziten bzw. -problemen betrachtet²⁹. Von besonderer Bedeutung für angloamerikanische bibliothekarische Schulungskonzepte sind das „Six Big Skills“ Modell von Eisenberg und Berkowitz³⁰ und das des „Information Searching Process“ (ISP) von Carol C. Kuhltau³¹.

2.1.1 „Six Big Skills“ von Michael B. Eisenberg und Robert E. Berkowitz

Eisenberg und Berkowitz gehen davon aus, dass sich Informationskompetenz aus sechs Einzelkompetenzen zusammensetzt. Hierbei handelt es sich um Kenntnisse und Fertigkeiten zur

- Ermittlung des Informationsbedarfs (Task Definition),
- Ermittlung geeigneter Informationsquellen (Information Seeking Strategies),
- Handhabung unterschiedlicher Informationssysteme (Location and Access),
- Bewertung und Auswahl von Informationen (Use of information),
- Weiterverwertung von Informationen (Synthesis) sowie zur
- Integration von Information in Entscheidungsprozesse.

amerikanischen Standards der ACRL als argumentative Hilfe zur Realisierung der Teaching Library. In: Bibliotheksdienst 36 (2002), Nr. 5, S. 625-638.

²⁹ Vgl. Homann 2000: Das Dynamische Modell der Informationskompetenz (DYMIK) als Grundlage für bibliothekarische Schulungen, S.199.

³⁰ Eisenberg ; Berkowitz, 1990.

Nach diesem Modell, welches ausdrücklich für sämtliche Altersgruppen gedacht ist³², durchläuft man – bewusst oder unbewusst – jene sechs Phasen während eines erfolgreichen Informationsprozesses, um ein Problem zu lösen oder eine Entscheidung zu treffen. Dies muss nicht notwendigerweise in einer linearen Abfolge erfolgen³³ und die einzelnen Stufen müssen nicht viel Zeit in Anspruch nehmen.

2.1.2 Information Searching Process (ISP) von Carol C. Kuhltau

Auch dieses Modell geht von sechs Stufen aus:

- **Initiation** - Initiierung: Das Einleiten des Informationsprozesses findet statt, weil festgestellt wurde, dass zum Erledigen einer Aufgabe Informationen benötigt werden. Die Hauptaufgabe dieser Stufe ist, den Informationsbedarf zu erkennen. Häufig geht dies mit dem Gefühl von Unsicherheit einher.
- **Selection** - Abgrenzung: Das allgemeine Gebiet bzw. die zu untersuchende Fragestellung werden konkretisiert, was oftmals die Unsicherheit einem gewissen Optimismusgefühl weichen lässt. Verzögert sich dieser Vorgang jedoch, werden sich die Angstgefühle sehr wahrscheinlich noch verstärken, bis die Auswahl getroffen wurde. In diesem Stadium werden oft auch allgemeine Hintergrundinformationen zum Thema gesucht.
- **Exploration** – Recherche: Information zum Thema wird recherchiert, um sich einen Überblick zu verschaffen und sich soweit zum Thema zu informieren, dass ein persönlicher Standpunkt herausgebildet werden kann. In dieser Stufe ist die Fähigkeit, genau zu formulieren, welche Information benötigt wird, von grundlegender Bedeutung. Relevante Informationen werden ausfindig gemacht, Quellen gelesen, um sich zu informieren und neue Informationen in Bezug zu bereits bekannten gestellt.
- **Formulation** – konkrete Formulierung: Die bislang gesammelten Informationen werden dafür genutzt, das Thema genau zu formulieren. Unsicherheitsgefühle nehmen ab, die Selbstsicherheit steigt.

³¹ Siehe <http://www.scils.rutgers.edu/~kuhlthau/Search%20Process.htm> (Stand: 12.01.2006) und Kuhltau, 1996.

³² Siehe <http://www.big6.com/showarticle.php?id=16> (Stand: 12.01.2006).

- **Collection** – Sammlung von Informationen: Entsprechend der erarbeiteten konkreten Thematik werden Informationen gesammelt. Der Nutzer hat eine klarere Vorstellung seiner „Rechercherichtung“ und kann die benötigten Informationen genau bestimmen. Das Selbstvertrauen nimmt weiter zu, die Unsicherheit weiter ab.
- **Presentation** – Präsentation: Die Suche wird abgeschlossen und die Aufgabe erfüllt bzw. das Gelernte präsentiert³⁴.

Im Zentrum dieses Modells steht folglich die Ermittlung des Informationsbedarfs. Die Abfolge der einzelnen Phasen muss nicht linear erfolgen, auch eine Rückkehr in bereits durchlaufene Informationsprozesse nach Evaluation der Ergebnisse ist vorgesehen. Im Gegensatz zum Six Big Skills-Modell, welches weitgehend auf kognitive Faktoren beschränkt ist, berücksichtigt Kuhltaus ISP emotionale Faktoren – Gefühlszustände, die maßgeblich individuelles Handeln und den Ablauf eines Informationsprozesses bestimmen können – in besonderem Maße.

2.1.3 Dynamisches Modell der Informationskompetenz DYMIK der UB Heidelberg³⁵

Das Dynamische Modell der Informationskompetenz baut auf den beiden zuvor umrissenen Modellen auf. Ein wesentliches Merkmal dieses Konzepts ist die subjekt- bzw. handlungsorientierte Sichtweise: Der Informationsprozess wird durch ein persönliches (Handlungs-)problem in Gang gesetzt, wobei rationale wie emotionale Faktoren wirksam sind. Der Aspekt der Dynamik wird im Heidelberger Modell betont, da Informationsprozesse oft nicht zu einem eindeutigen Ergebnis führen. Oftmals ergeben sich neue Probleme, die weitere Informationsprozesse veranlassen, wobei gegebenenfalls zusätzliche Informationsinstrumente erforderlich werden.

Der Informationsprozess besteht hier aus fünf Phasen:

- **Ermittlung des Info-Bedarfs:** Inhaltliche Anforderungen der zu ermittelnden Informationen werden präzisiert, was für den Erfolg des Informationsprozesses von zentraler Bedeutung ist.

³³ Siehe <http://big6.com/showarticle.php?id=415> (Stand: 01.02.2006).

³⁴ Siehe Kuhltau, 1996, S. 714.

³⁵ Vgl. Homann 2000: Das Dynamische Modell der Informationskompetenz (DYMIK) als Grundlage für bibliothekarische Schulungen.

- **Ermittlung der potenziellen und relevanten Info-Quellen** – hierbei sind Kenntnisse über potenzielle Informationseinrichtungen und –typen erforderlich.
- **Info-Zugang:** der konkrete Zugriff auf Informationen in ausgewählten Institutionen und Informationssystemen, wobei technische Kenntnisse und Fähigkeiten zur Nutzung der teilweise komplexen Suchinstrumente benötigt werden.
- **Info-Erfassung:** die inhaltliche Erschließung und Bearbeitung der gefundenen Informationen, wobei methodische Fähigkeiten der Textanalyse und -verarbeitung für spezifische Verwendungszwecke wie Referate und Vorträge erforderlich sind, hierbei sind auch technische Kenntnisse inbegriffen, beispielsweise in der Nutzung von Literaturverwaltungssystemen, Textverarbeitungs- und Präsentationsprogrammen.
- **Info-Bewertung:** die Bewertung des Informationsprozesses und der Ergebnisse.

Der Einsatz dieses Modells hat sich in der UB Heidelberg auf vielfältige Weise nutzbringend erwiesen. DYMIK

- wird als Strukturierungsinstrument genutzt: Die Informationsphasen erleichtern die Grobstrukturierung und die Herausarbeitung von zusammengehörigen Themenkomplexen, die auf verschiedene Veranstaltungen aufgeteilt werden.
- führte zur Einführung einer neuen Informationstypologie: Es wurde zwischen Referenzinformationen (Kataloge, Lexika und bibliografische Datenbanken) und Originalinformationen (wie Bücher, elektronische Volltexte usw.) unterschieden. Diese Typologie wurde der Phase „Info-Zugang“ zugeordnet und bildet die Grundlage für die Systematisierung der unterschiedlichen Informationssysteme in den verschiedenen Grundlagen- und Aufbauveranstaltungen.
- bietet die Möglichkeit einer inhaltlichen Abgrenzung und der Abstimmung mit anderen Institutionen, die sich mit der Vermittlung von Informationskompetenz befassen. Die UB Heidelberg beschränkt sich hauptsächlich auf die Phasen „Info-Quellen“ und „Info-Zugang“.

- fördert durch die subjektbasierte Perspektive auch die adressatenbezogene Differenzierung des Schulungsangebots in Grundlagen- und Aufbauschulungen mit mehreren modular aufeinander abgestimmten Einzelveranstaltungen.
- erleichtert schließlich die konkrete methodische Gestaltung und Durchführung von Schulungsveranstaltungen durch die problembasierte Sichtweise und die Veranschaulichungsmöglichkeiten des Konzepts.

3. Bibliotheken und Lernen

3.1 Bildungsaufgabe von Bibliotheken

3.1.1 Warum haben Bibliotheken eine Bildungsaufgabe?

Bibliotheken stellen Informationen und Literatur bereit, erschließen und vermitteln sie und bilden damit eine grundlegende Voraussetzung für die Entwicklung der Wissenschaft, des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens. Im Bibliotheksentwicklungsplan '73 der Deutschen Bibliothekskonferenz wurde konstatiert: „Bibliotheken aller Art bieten die breite Basis für eine freie geistige Betätigung. Die ständig steigenden Anforderungen auf allen Gebieten der allgemeinen Bildung, der beruflichen Aus- und Fortbildung, der Forschung und Lehre machen eine ununterbrochene Weiterbildung zwingend notwendig. Sie können nur erfüllt werden, wenn Literatur aller Art, die auch in Zukunft Grundlage des Lernens sein wird, und Informationsmittel für jedermann an jedem Ort erreichbar sind.“³⁶ Das von der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB) herausgegebene Positionspapier Bibliotheken '93 geht u. a. darauf ein, dass die Veränderung in der Alters- und Sozialstruktur der Bevölkerung sich ebenso wie die Individualisierung der Lebensstile auf die Aufgaben der Bibliotheken auswirkt und die verschiedenen Zielgruppen differenzierter werdende Dienstleistungen wie auch Vermittlungs- und Angebotsformen erforderlich machen³⁷.

³⁶ Deutsche Bibliothekskonferenz, 1973, S. 9f.

³⁷ Vgl. Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände, 1994, S. 5.

Auch IFLA³⁸ und UNESCO³⁹ betonten deutlich in ihren Richtlinien für Öffentliche Bibliotheken die wachsende Bedeutung lebenslangen Lernens in der heutigen stetig komplexer werdenden Gesellschaft und die hierbei wichtige Rolle der Bibliotheken, die neben der Bereitstellung von Medien und dem Bieten von günstigen Bedingungen zum formalen und informellen Lernen auch den Gebrauch der Lernressourcen fördern und darüber hinaus wenn möglich mit anderen Bildungsorganisationen für den Unterricht in der Nutzung von Informationsquellen zusammenarbeiten sollen:

„Learning does not end with the completion of formal education but is, for most people, a lifelong activity. In an increasingly complex society people will need to acquire new skills at various stages of their life. The public library has an important role in assisting this process. The public library should provide material in the appropriate media to support formal and informal learning processes. It should also help the user to make use of these learning resources effectively as well as providing facilities that enable people to study. The ability to access information and make effective use of it is vital to successful education and, where possible, public libraries should co-operate with other educational organizations in teaching the use of information resources.“⁴⁰

Die Bildungsaufgabe von Bibliotheken, speziell gegenüber Älteren, wird darüber hinaus auch beispielsweise durch das Bundessozialhilfegesetz (§ 75) legitimiert, nach dem kommunale Einrichtungen wie Öffentliche Bibliotheken dazu verpflichtet sind, „Schwierigkeiten, die durch das Alter entstehen, zu verhüten, zu überwinden oder zu mildern und alten Menschen die Möglichkeit zu erhalten, am Leben der Gemeinschaft teilzunehmen.“⁴¹ Hierfür ist die Förderung der Informationskompetenz älterer Menschen unabdingbar – insbesondere die Vermittlung von Kenntnissen im Umgang mit „neuen Medien“.

³⁸ International Federation of Library Associations and Institutions; politisch neutrale, nicht staatliche Organisation zur weltweiten Förderung der Entwicklung hochqualitativer Bibliotheks- und Informationsdienste aller Art, der fast 1700 Mitglieder (Bibliotheksverbände, Bibliotheken etc.) in mehr als 150 Ländern angehören.

³⁹ United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization, rechtlich eigenständige Sonderorganisation der Vereinten Nationen mit 190 Mitgliedstaaten.

⁴⁰ International Federation of Library Associations and Institutions, 2001, S. 2.

⁴¹ Gottschick ; Giese, 1981, S. 15.

3.1.2 Was sollten Bibliotheken lehren?

Klassische bibliothekarische Informationsangebote sind Einführungen in die Bibliotheksbenutzung, Auskunft- und Informationsdienste. Informationsdienste sind in Öffentlichen Bibliotheken darauf ausgerichtet, den Informationsbedarf vorrangig der Bevölkerung des jeweiligen Einzugsbereiches zu decken. Hauptsächlich umfasst diese Dienstleistung die Hilfestellung bei der Informationsbeschaffung und/oder die Vermittlung von Informationen für einzelne Benutzer oder Benutzergruppen⁴². Im Folgenden werden die Aspekte „Kritisches Denken und aktives Lernen“ und speziell auf Senioren ausgerichtete Computer- bzw. Internetschulungen als zielgruppenorientierte Informationsdienstleistung genauer betrachtet.

Kritisches Denken und aktives Lernen

Kritisches Denken und aktives Lernen sind grundlegende Ziele des lebenslangen Lernens. Mona McCormick⁴³ führt an, dass eine erfolgreiche Informationsrecherche wichtig ist, jedoch ebenso, was die Menschen mit der gefundenen Information anfangen. Sie definiert kritisches Denken als die Fähigkeit, zwischen Fakt und Fiktion zu unterscheiden, Subjektives zu erkennen und entscheiden zu können, ob man „Fakten“ akzeptieren und einer Meinung zustimmen kann oder ob man zu einem anderen Schluss kommt⁴⁴. Kritisches Denken ist folglich erforderlich, um eine Information bewerten zu können und somit elementarer Bestandteil von Informationskompetenz⁴⁵.

Bibliothekare sollten grundlegende, allgemeine Kompetenzen des kritischen Denkens vermitteln, die auf jegliche Form von Information anwendbar sind. Sie können beispielsweise den Menschen dafür sensibilisieren, auf Autorenschaft (und etwaige Sponsoren, Autorität, Voreingenommenheit), Aktualität, Publikationsform und Umfang im Vergleich mit anderen Informationsquellen im selben Gebiet zu achten und mit dazu beitragen, dass kritisches Denken zur Routine wird und ein natürlicher Bestandteil jedes Schrittes des Informationsprozesses.

Das effektivste Mittel, anderen Menschen dabei zu helfen, sich kritisches Denken anzueignen ist aktives Lernen. „At its most basic level, active learning simply involves having learners to do something, write something, say something, play games, get up, move around, interact and take part in learning something, as well as in thinking

⁴² Vgl. Hobohm, 2002.

⁴³ Siehe McCormick, 1983.

⁴⁴ Vgl. Grassian ; Kaplowitz, 2001, S. 111.

about their own learning rather than passively observing demonstrations or listening to facts, theories, and information about how to do something.“⁴⁶ Es wirkt sich positiv auf den Lernerfolg aus, wenn die Lernenden Fertigkeiten sofort praktizieren können und umgehend Feedback bekommen.

Aktives Lernen geht nach Allen⁴⁷ zurück auf die griechische Sokratische Methode: Ein Lehrer stellt Fragen, die Schüler antworten – das Lernen erfolgt durch ein Wechselspiel aus Fragen, Antworten, Kommentaren und neuen Ideen. Die Lernenden agieren nicht als passive Hörschaft, die Notizen anfertigt, sondern nehmen aktiv Anteil am Unterrichtsgeschehen. Aktives Lernen umfasst eine Reihe von Techniken wie Kleingruppendiskussionen, Rollenspiele oder praktische Aufgaben. Aktives Lernen durch praktische Aufgabenstellungen ist ein grundlegender Bestandteil vieler Einführungen in die Bibliotheksbenutzung: Das Durchgeben von Nachschlagewerken zur Ansicht und zum Durchblättern der zu Schulenden zählt beispielsweise bereits als Aufgabe des aktiven Lernens auf niedriger Stufe. Gewährt man darüber hinaus noch die Gelegenheit zu erörtern, warum Nachschlagewerke hilfreich sind und initiiert in der Folge Gruppenaufgaben zur Informationssuche, kann daraus bereits eine wirklich nützliche und spannende Übung des aktiven Lernens werden⁴⁸.

Gruppenlernen ist eine Erweiterung des aktiven Lernens. Die Lerngruppen bestehen meist aus zwei bis fünf Teilnehmern mit geteilter Verantwortung zum Wissensgewinn⁴⁹. Der Lehrer sollte hier als Vermittler fungieren, der die Struktur einer Lernumgebung vorgibt; Lernende und Lehrende sollten auf kollegiale Weise zusammenarbeiten und Kleingruppenarbeitstechniken üben. Entscheidend ist hier, dass die Gruppenmitglieder nicht die Arbeit teilen, sondern sie gemeinsam bewerkstelligen und zu gemeinsamen Übereinkünften und Resultaten kommen⁵⁰.

Übungen im Umgang mit dem Computer und Einführung in das Internet – speziell für Senioren

Der demografische Wandel bringt auch für Bibliotheken sowohl die Chance als auch die Verpflichtung mit sich, die wachsende und immer wichtiger werdende Zielgruppe

⁴⁵ Vgl. Dannenberg ; Herzig ; Renger, 2004, S. 23.

⁴⁶ Grassian ; Kaplowitz, 2001, S. 117.

⁴⁷ Siehe Allen, 1995.

⁴⁸ Siehe Lorenzen, 2001, S. 20.

⁴⁹ Vgl. Grassian ; Kaplowitz, 2001, S. 124.

⁵⁰ Vgl. Grassian, S. 125 und Brandon ; Hollingshead, 1999.

der Älteren näher ins Blickfeld zu rücken. Barbara Mates⁵¹ merkt zu Recht an, dass ein Blick auf die Belegschaft einer Bibliothek schnell vom Trend zur alternden Gesellschaft überzeugen kann – betrachtete diese Belegschaft jeweils ihre Benutzerschaft genauer, wäre augenfällig, dass sich dieser Trend hier noch nicht niederschläge. Wenn Bibliotheken jedoch eben diese Zielgruppe erreichen und halten wollen, müssen Initiativen entwickelt werden, die ältere Menschen in die Bibliotheken führen: „One logical place to start is with computer training.“⁵² Die gesellschaftliche Abhängigkeit vom Computer wächst. Ein Großteil der Älteren kann die daraus auch entstehenden Vorteile – so ist das Internet beispielsweise mittlerweile Anlaufstelle für alltägliche Informationen und Dienstleistungen – jedoch noch nicht nutzen. Von den insgesamt 29 Millionen über 50-Jährigen der Bundesrepublik Deutschland nutzen momentan nur 28 % das Internet. Dennoch hat laut (N)ONLINER Atlas⁵³ „gerade die Generation „50+“ – bis dato eher zurückhaltend in der Internetnutzung [...] überdurchschnittlich zugelegt und liefert damit den Nachweis, dass es möglich ist, durch gezielte Maßnahmen und Förderung eine Bevölkerungsgruppe zu „Usern“ zu machen.“⁵⁴ Bei den Älteren gab es 2004 einen Zuwachs von einer Million gegenüber zum Vorjahr. Die meisten der ca. 8,2 Millionen älteren Internetnutzer befinden sich jedoch in der jüngeren Altersgruppe von 50-59 Jahren (4,8 Millionen), gut 2,5 Millionen Onliner sind älter als 60, aber nur 800.000 älter als 70. Der Anteil der Frauen in der Bevölkerungsgruppe steigt mit zunehmendem Lebensalter, fast 55 % der über 70-Jährigen sind weiblich. Dennoch nimmt ihr Anteil unter den Internetnutzern überproportional ab: Von den 5,1 Millionen Frauen über 70 Jahren sind nur 3,8 % online, von den 4,2 Millionen Männern sind es 14,9 %⁵⁵. Die häufigsten Anwendungen im Internet sind bei den älteren Onlinern wie bei den Onlinern insgesamt E-Mail, die zielgerichtete Suche nach Angeboten und das (nicht zielgerichtete) Surfen im Internet. Homebanking ist die einzige Anwendung, die bei den 50-59-Jährigen gegenüber den Jüngeren stärker ausgeprägt ist. Bei der Haushaltsausstattung mit elektroni-

⁵¹ Leiterin der Cleveland Library for the Blind and Physically Handicapped in Cleveland Public Library, Cleveland, Ohio, USA.

⁵² Mates, 2002, S. 15.

⁵³ „Deutschlands größte Studie zur Nutzung und Nicht-Nutzung des Internets“, veröffentlicht durch die Initiative D21 (Deutschlands größte Partnerschaft zwischen Politik und Wirtschaft (Public Private Partnership)). In diesem „Netzwerk für die Zukunft“ initiieren und begleiten mehr als 400 Vertreter von Parteien, Unternehmen, Vereinen und anderen Einrichtungen gemeinnützige Projekte) und TNS Emnid, abrufbar unter <http://www.nonliner-atlas.de/> (Stand: 01.02.2006).

⁵⁴ TNS Emnid ; Initiative D21, 2004, S. 7.

⁵⁵ TNS Emnid ; Initiative D21, 2004, S. 42.

schen Medien (Internetanschluss, PC, DVD-Player etc.) befinden sich die 50- bis 59-Jährigen nahezu im statistischen Durchschnitt oder sogar (deutlich) darüber. Bei den 60- bis 69-Jährigen und noch stärker bei den 70-Jährigen lässt die Ausstattung mit elektronischen Medien jedoch stark nach – 53 % der Gesamtbevölkerung verfügen über einen PC, bei den 50- bis 59-Jährigen sind es 51 %, bei den 60- bis 69-Jährigen 25 % und bei den ab 70-Jährigen nur noch 10 %⁵⁶.

3.2 Lernort Bibliothek / Teaching Library

Bibliotheken bieten in der Regel ein breites Informationsangebot auf unterschiedlichen Medienträgern und sind damit als Lernort für das selbstständige aber auch für das unterstützte Erarbeiten neuen Wissens prädestiniert⁵⁷. Die Bibliothek als Lernort bedeutet auch, dass ein Umfeld geschaffen werden muss, welches den kritischen und bewussten Umgang mit Information und Medien fördert und anregt⁵⁸. Geeignete Medien und Aufenthaltsmöglichkeiten sind Grundvoraussetzungen dafür, dass die Bibliothek als Lernort erfolgreich genutzt werden kann⁵⁹. Die Stadtbücherei Würzburg hat beispielsweise für eine möglichst optimale Lernumgebung ein gesondertes „Lernstudio“ eingerichtet. Dort finden sich auf etwa 130 m² aktuelle Medienangebote zum Themenfeld „Lernen & Arbeiten“, multimediale Arbeits- und Lernplätze und eine „Lernwerkstatt“. Das Studio ist flexibel eingerichtet und kann so auf mehrfache Weise genutzt werden⁶⁰. In Kooperation mit Erwachsenenbildungseinrichtungen und externen Trainern finden hier regelmäßig Schulungen statt⁶¹.

⁵⁶ Siehe Blödorn ; Gerhards, 2004.

⁵⁷ Vgl. Homann: Informationskompetenz als Grundlage für bibliothekarische Schulungskonzepte. In: Bibliotheksdienst 34 (2000), Nr. 6, S. 968-978.

⁵⁸ Vgl. Lazarus, 2004, S. 5.

⁵⁹ Vgl. Umlauf, 2001.

⁶⁰ Nähere Informationen bietet die Pressemitteilung vom 09.03.2004 unter <http://www.bibliotheksverband.de/dbv/pm/pm090304.html> (Stand: 01.02.2006).

⁶¹ Siehe <http://www.wuerzburg.de/buerger/kultur/buecherei/studio/schulungen/977,3940.html> (Stand: 01.02.2006).



Abbildung 1: Lernstudio der Stadtbücherei Würzburg⁶²

Die PC-Arbeitsplätze des Würzburger Lernstudios verfügen über ausreichende Ablagemöglichkeiten und sind mit augenfreundlichen und Platz sparenden Flachbildschirmen ausgestattet, der Lichteinfall erfolgt blendungsfrei von der Seite. Zu optimieren wären hier lediglich die Sitzgelegenheiten. Diese sollten durch ergonomische Bürodrehstühle ausgetauscht werden, welche gemäß DIN 4551 u. a. zwischen 40 und 51 cm höhenverstellbar sind und eine höhen- und neigungsverstellbare Rückenlehne sowie mindestens 5 gebremste Rollen besitzen⁶³.

Das Lernen, die Lernbedingungen und -anforderungen haben sich grundlegend verändert. Die permanent wachsende Fülle an Informationen und Informationsmöglichkeiten lässt die Bedeutung von Informationskompetenz gleichermaßen ansteigen. Angeeignetes Wissen und erlernte Kompetenzen unterliegen zeitlichen Beschränkungen – lebenslanges Lernen ist erforderlich, wobei selbstorganisiertes und -gesteuertes Lernen zunimmt. Ständige Fort- und Weiterbildung sind unerlässlich, Kompetenzentwicklung ist heute vor allem auch durch Mediennutzung möglich. Neben Fachwissen müssen vor allem Schlüsselkompetenzen vermittelt und die Lernfähigkeit ausgebildet werden. Diese Gegebenheiten sind für Bibliotheken richtungsweisend. Insbesondere amerikanische Bibliotheken profilieren sich im Zuge dieser Entwicklungen als Vermittler von Informationskompetenz, Anbieter von Lernmedien und Informationen über Lernmöglichkeiten, als Lernort und nicht zuletzt als Kooperati-

⁶² Quelle: <http://www.bibweb.de/ibt/site/ibt/lib/images/wuerzburg1.jpg> (Stand: 01.02.2006).

⁶³ Zur Organisation von Lern- und PC-Arbeitsplätzen in der Bibliothek siehe auch Umlauf, 2001, S. 43ff.

onspartner für Bildungsinstitute und Lehrende – diese Funktionen der „Teaching Library“ werden öffentlichkeitswirksam präsentiert⁶⁴.

Bibliotheken müssen – gerade in Zeiten knapper finanzieller Mittel – ihre Ressourcen noch besser vermitteln, um einem Teufelskreis des Sparens und Kürzens vorzubeugen. Eine Verschlechterung ihres Angebots hätte eine gesteigerte Unzufriedenheit der Nutzer sowie eine sinkende und ineffektivere Nutzung der vorhandenen Informationsmittel zur Folge, was wiederum zur Existenzfrage von Bibliotheken führen kann und erneuten Spardruck mit noch stärkeren Kürzungen mit sich brächte. Durch eine kompetente und intensive Nutzung ihres Angebots kann eine Bibliothek ihre Bedeutung jedoch auf breiter Basis verankern und sich damit eine eigene Lobby verschaffen. Dies ist ein Umstand, der entscheidend sein kann, wenn gegen Kürzungen der Haushaltsmittel angegangen werden muss⁶⁵. Mit der Vermittlung von Informationskompetenz verschaffen Bibliotheken ihren Benutzern eine entscheidende Schlüsselqualifikation. Zugleich werben sie hierdurch für ihr Informationsangebot und stärken ihr positives Bild in der Öffentlichkeit. Mit der Übernahme solcher Lehrveranstaltungen entwickeln sich Bibliotheken zu „Teaching Libraries“. Eine Teaching Library entwickelt darüber hinaus Gesamtkonzepte für Schulungen, wendet informationsdidaktische Methoden an, evaluiert Schulungsveranstaltungen, stellt Schulungsräume bereit, qualifiziert Schulungspersonal (in der Regel das bibliothekarische Fachpersonal) etc.⁶⁶ Dieses Konzept betrifft Wissenschaftliche wie Öffentliche Bibliotheken⁶⁷.

4. Kurzer Überblick über allgemeine Bibliotheksdienstleistungen für ältere Menschen in Deutschland: bisherige Angebote und Erfahrungen

Ältere Menschen gehören neben beispielsweise Kindern, Immigranten oder Behinderten zu den Personengruppen, für die „zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit“ geleistet werden soll. Der Zugang zu Informationen und dem öffentlichen Raum Bibliothek muss allen Bevölkerungsgruppen möglich sein. Daher werden Instrumente zur Analyse von Zielgruppen entwickelt und Strategien entworfen, die Ausgrenzungen vermeiden und bei der Entwicklung bedarfsgerechter Serviceleistungen helfen sollen.

⁶⁴ Vgl. Spribille, 2002, S. 55.

⁶⁵ Siehe Franke ; Sticht, 2004.

⁶⁶ Siehe Schneider, 2002.

⁶⁷ Lux ; Sühl-Strohmenger, 2004.

Zunehmend rückt bei der zielgruppenorientierten Bibliotheksarbeit die Chancengleichheit in der Nutzung neuer Medien in den Mittelpunkt.

Speziell auf die Bedürfnisse von älteren Menschen zugeschnittene Bibliotheksangebote werden in bibliothekarischen Fachkreisen seit langem und stets aufs Neue thematisiert, wobei sich einige Thesen mittlerweile als falsch herausgestellt haben. In den frühen Siebziger Jahren wurden Stimmen laut, die dafür eintraten, dass die „ideale“ Altenbücherei „kein Reservoir hochgeistiger Lektüre“ sei, sie sollte „den alten Menschen vielmehr vor allen Dingen zerstreuen und ihn zu ihrem Teil vor unnützen Sorgen, Ängsten und Gedanken bewahren.“⁶⁸ „Das Lesen soll dem alten Menschen Vergnügen bereiten. Das Buch, die Zeitschrift oder die Zeitung kommen hier also nicht einem „Bildungsbedürfnis“ entgegen, die Lektüre soll vielmehr hauptsächlich der Entspannung, der Unterhaltung oder dem Zeitvertreib dienen.“⁶⁹ Diese Hypothesen waren jedoch auch schon vor 30 Jahren unhaltbar, da „nicht das Alter, sondern der Bildungs- und Berufsstatus, letztlich also die irreparable Primärsozialisation des Elternhauses und der Kindheit, über das Interesse oder Nichtinteresse an der Buchlektüre entscheidet – in allen Altersstufen!“⁷⁰

Bedauerlicherweise scheint das Bild des älteren Menschen, der lediglich noch „literarische Schonkost“⁷¹ wünscht bzw. dieser bedarf, auch in heutiger Zeit noch weit verbreitet zu sein. Eine Umfrage des Kultursekretariates Gütersloh⁷² ergab beispielsweise 1995/1996, dass als „spezieller Bestand für alte Menschen“ oftmals Heimatromane genannt wurden. Die in der Untersuchung der Medienkommission von ARD und ZDF gemachten Selbstaussagen der Befragten zwischen 55 und 75 zeigten jedoch bereits im Jahr 1988, dass ein beträchtlicher Teil dieser Altersgruppe vor allem zum Buch greift, wenn er etwas Spezielles wissen möchte (32 %) und wenn er „etwas dafür tun [will], geistig frisch und fit zu bleiben“ (29 %)⁷³. Viele ältere Leser schätzen die geistige Anregung und Herausforderung durch Lektüre; sie lesen „gerne

⁶⁸ Coelln, 1972, S. 351.

⁶⁹ Coelln, 1972, S. 348.

⁷⁰ Nagl, 1975, S. 789 unter Berufung Scharioth, Joachim: Das Lesen alter Menschen. Berichte des Instituts für Buchmarktforschung, Sondernummer. Hamburg 1969 und Schmidtchen, G.: Lesekultur 1975. In: Börsenbl. für den Dt. Buchhandel, Frankf. Ausg., Nr. 39 v. 17.5.1974, Tab. A 7. Siehe auch Röttcher, 1976.

⁷¹ Vgl. Muth, 1998, S. 28.

⁷² Das Kultursekretariat Gütersloh führte 1995 und 1996 das Schwerpunktprojekt „Neue Wege in der Seniorenkultur“ durch. In diesem Rahmen wurden im Sommer 1995 die Öffentlichen Bibliotheken in NRW nach ihren besonderen Medienangeboten und Dienstleistungen für Senioren befragt, insgesamt lagen 106 Rückmeldungen aus Bibliotheken unterschiedlichster Größenordnungen vor. Siehe: Töppe, 1996.

Bücher, bei denen man mitdenken muß, bei denen man seinen Geist anstrengen muß⁷⁴. Das Bücherlesen im Alter ist erheblich mehr als ein unterhaltsamer „Zeitvertreib“, es handelt sich vielmehr um eine Herausforderung, die geistig fit hält und psychisch festigt und somit zu einer möglichst lang währenden eigenständigen Lebensführung beiträgt⁷⁵.

Das Anbieten einer ausgewiesenen „Altenbücherei“ als räumlich getrennte Einheit innerhalb der Bibliothek⁷⁶ hat sich als unzweckmäßig erwiesen. In der Stadtbibliothek Bad Neuenahr-Ahrweiler befand sich von 1978 bis 1987 eine im Rahmen einer Förderungsmaßnahme des Kultusministeriums Rheinland-Pfalz eingerichtete „Modellbücherei für ältere Menschen“ – ein gemütlicher Leseraum mit Großdruckbüchern, Sachbüchern für Senioren, Literatur- und Musikkassetten, die an mehreren bequemen Abhörplätzen gehört werden konnten und einer Spieleauswahl. Die als „Kommunikationstreff“ gedachte Modellbücherei konnte diesen Zweck nicht erfüllen: Einzig der Bestand an Großdruckbüchern wurde gezielt aufgesucht, um anschließend den mit der augenscheinlich abschreckenden Aufschrift „Modellbücherei für ältere Menschen“ gekennzeichneten Raum schnell wieder zu verlassen. Gespräche mit Angehörigen der Zielgruppe ergaben, dass die Senioren in der Bücherei den Kontakt mit anderen Generationen schätzen und nicht isoliert werden wollen⁷⁷.

Als bewährte Bibliotheksdienstleistung für ältere Menschen haben sich hingegen **mobile Bücherdienste** (auch „Bücher auf Rädern“ genannt) erwiesen, die hausgebundene Menschen in regelmäßigen Abständen mit Medien versorgen. In Nordrhein-Westfalen beispielsweise gibt es insgesamt 19 solcher Dienste⁷⁸, das älteste dortige Angebot wurde 1963 als Eigenleistung der Stadtbücherei Bonn eingerichtet. Für diesen Service werden keine zusätzlichen Gebühren von den Benutzern des Dienstes erhoben. Teilweise kooperieren die Bibliotheken hierbei mit anderen Trägern wie dem Deutschen Roten Kreuz oder der Johanniter Unfallhilfe, die in diesen Fällen meist die Personalkosten für die Auslieferung der Medien übernehmen. Die Stadtbücherei Bochum bietet seit Juli 2003 mit der „**Medien-Box**“ einen neuen Service an. Die Medien-Boxen enthalten Sammlungen von CD-ROMs, Videos und weiteren Medien, die nach individuellen Wünschen zusammengestellt werden können und vom

⁷³ Eckhardt ; Horn, 1988. Siehe auch Noelle-Neuemann, 1984 und Köcher, 1988.

⁷⁴ Schulz, 1998, S. 53 f. unter Berufung auf das Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 4060 (1985).

⁷⁵ Vgl. Schulz, 1998. S. S. 55.

⁷⁶ Dies wurde einst „unbedingt“ empfohlen, siehe beispielsweise Coelln, 1972, S. 351.

⁷⁷ Vgl. Borchardt, 1989, S. 1295 f.

Lieferdienst der Stadtbücherei Bochum – dem „Bücherei Kurier“ kostenfrei auch an Senioreneinrichtungen geliefert wird⁷⁹. Die Leihfrist beträgt maximal acht Wochen und kann nicht verlängert werden.

Susanne Krüger konstatiert, dass sich aufgrund der demoskopischen Veränderungen auch die Konzepte der „aufsuchenden Bibliotheksarbeit“ ändern – oder präziser: wandeln müssten: **von der „aufsuchenden“ zur „abholenden“ Bibliotheksarbeit**⁸⁰. Die Angebote der Bibliothek sollten demnach dort bekannt gemacht werden, wo sich Ältere treffen und darüber hinaus die Präsentation in den Räumen der Bibliothek so überzeugend gestaltet werden, dass Ältere ihre Interessengebiete leicht erkennbar auffinden können. Bibliotheken könnten sich beispielsweise auf traditionellen Altentreffen, die bei Kaffeenachmittagen mit Rahmenprogramm in einer entsprechenden Örtlichkeit stattfinden, als Einrichtung mit ausgewählten Medien vorstellen, einen kreativen Beitrag beisteuern und Gruppen „abholen“, indem sie von Bibliotheksmitarbeitern in die nächstgelegene Zweigstelle eingeladen werden – beispielsweise zu Expertengesprächen oder zu einem „unterhaltsamen Umgang mit den Medien der Bibliothek (Spielesachmittag)“⁸¹. Realisiert wurde eine solche „abholende Bibliotheksarbeit“ beispielsweise von der Stadtbücherei Böblingen. Seit 1978 werden hier hausgebundene, größtenteils ältere Benutzer zuhause besucht, um sie mit Medien der Bibliothek zu versorgen. Um das Angebot attraktiver zu gestalten und auch auf andere Benutzergruppen auszuweiten, wurde die Idee der abholenden Bibliotheksarbeit praktisch umgesetzt. In den Räumlichkeiten der Bibliothek werden speziell für ältere Nutzer konzipierte Veranstaltungen durchgeführt, die die konventionelle Versorgung gewährleisten und darüber hinaus der Zielgruppe zu Mobilität und Geselligkeit verhelfen sollen⁸². Diese Veranstaltungen stehen zur Integration der Zielgruppe in die Angebote vor Ort allen Bibliotheksnutzern offen.

Ein wichtiges Medienangebot für Ältere sind **Großdruckbücher**. Die in der Gütersloher Erhebung diesbezüglich gemachten Angaben der nordrhein-westfälischen Bibliotheken schwankten im Bereich zwischen 100 und 500 Großdrucktiteln in den Bibliotheken der ersten Stufe bzw. Mittelpunktbibliotheken, Bibliotheken der zweiten

⁷⁸ Stand 1996, siehe: Töppe, 1996, S. 162.

⁷⁹ Siehe <http://www.bochum.de/stadtbuecherei/amenu056.htm> (Stand: 01.02.2006).

⁸⁰ Siehe Krüger, 1999, S. 666.

⁸¹ Krüger, 1999, S. 667.

⁸² Siehe Kistner-Wagner, 2001.

Stufe hatten meist 1000 Titel und mehr im Bestand⁸³. Auch ein **Sachbuch- und Ratgeberbestand** zum Thema „Zweite Lebenshälfte“ ist nunmehr in den meisten Bibliotheken zu finden. **Veranstaltungen** für Senioren werden von einigen Bibliotheken sinnvollerweise auch ausdrücklich zur Öffentlichkeitsarbeit genutzt, so bietet die Stadtbücherei Hattersheim jeden ersten Montag im Monat um 10 Uhr eine „Senioren-Schmökerrunde“, in der neue Romane und Hörspiele vorgestellt und Erfahrungen ausgetauscht werden⁸⁴. Als Beispiele für weitere Veranstaltungsmöglichkeiten für Senioren seien die **Senioren-Internetstammtische** sowie die **Film- und Spielernachmittage** der Stadtbibliothek Gütersloh genannt. Die Stadtbibliothek Straubing bietet u. a. einen „**Veranstaltungskalender** für Senioren“, der seit September 2003 in gedruckter Form mit einer Auflage von 2.500 Exemplaren erscheint. Die erste Ausgabe enthielt 54 Veranstaltungen für den Zeitraum September bis Dezember 2003. Der Veranstaltungskalender erscheint mittlerweile zwei Mal jährlich und enthält 75 bis 100 Termine. Die Stadtbibliothek ist Herausgeberin des Veranstaltungsführers, die Dateneingabe erfolgte über eine ehrenamtliche Kraft, das Layout wurde von einer Druckerei gestaltet⁸⁵. Finanziert wurde die erste Ausgabe durch die Bertelsmann Stiftung, seit der zweiten Ausgabe werden die Kosten durch Anzeigen Straubinger Firmen getragen. Der Straubinger Veranstaltungsführer erfreute sich schnell großer Beliebtheit und stellt bereits eine feste Einrichtung als umfassendes Informationsinstrument für Senioren dar. Daneben bietet die Stadtbibliothek Straubing diverse andere Dienstleistungen für Senioren an. Senioreneinrichtungen können sich beispielsweise **Medienkisten** nach ihren Vorgaben zusammenstellen lassen und kostenlos ausleihen. Seit Herbst 2002 wird die **Infothek 55plus** aufgebaut: ein Buchbestand, größtenteils in Großdruck mit Informationsliteratur, die sich speziell an ältere Menschen richten soll und Themen wie Medizin, Psychologie, Computer, Recht und Gesellschaft abdeckt. Seit dem Frühjahr 2004 wurde auf vielfachen Benutzerwunsch das Veranstaltungsprogramm um eine **Vortragsreihe rund um Computer und Internet** erweitert – Themen sind hier beispielsweise „Welchen Computer kaufe ich?“ oder „Wie komme ich ins Internet?“. Diese 90-minütigen Vorträge sind kostenlos und wer-

⁸³ Siehe Töppe, 1996, S. 161.

⁸⁴ Siehe http://www.kulturforum.de/einrichtungen_stadtbuecherei_angebote.asp (Stand: 01.02.2006).

⁸⁵ Siehe Kulzer, Gudrun: Bibliothek der dritten Lebensphase: neue Services für eine attraktive Zielgruppe. Das „Seniorenforum Straubing“ – Empfehlungen für ein kommunales Bibliotheksprojekt mit älteren Menschen [online] http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0A000F0A-E84EFDEB/bst/Handreichung_040603.pdf, S. 15 (Stand: 01.02.2006) und Kulzer, Buch und Bibliothek 56 (2004), Nr. 10/11, S. 658 – 662.

den zurzeit noch von einem externen Trainer geführt. Alle 14 Tage findet hier ein **Computerclub** statt, der von einem ehrenamtlich arbeitenden Senioren geleitet wird. Hier können ältere Menschen Gleichgesinnte treffen, die zum großen Teil noch keinen Kontakt mit Computer und Internet hatten, gemeinsam deren Möglichkeiten erkunden und Erfahrungen austauschen. Ein Kurs ist auf acht Teilnehmer begrenzt. Für die Teilnahme ist eine Anmeldung in der Bibliothek erforderlich.

In einer im Mai 1999 erfolgten Auswertung der in der Zeitschrift „Bibliothek für alle“⁸⁶ veröffentlichten Presseberichte der Jahrgänge 1990 bis 1999,1 wurden 118 Meldungen ermittelt, die speziell über Bibliotheksangebote für Ältere berichteten – in Anbetracht der zu dieser Zeit 2.045 in der Deutschen Bibliotheksstatistik meldenden Bibliothekssysteme bzw. der 4.004 einzelnen hauptamtlich geleiteten Öffentlichen Bibliotheken eine ausgesprochen geringfügige Zahl. Unklar ist jedoch, ob es tatsächlich an Bibliotheksangeboten für Ältere mangelt, oder ob diese in der Presse lediglich kaum Beachtung finden⁸⁷.

5. Bildung im Alter

5.1 Begrifflichkeiten

Die Vielfalt der Begrifflichkeiten zum Thema Bildung im Alter – Altenbildung, Altersbildung, Andragogik, Seniorenbildung, Weiterbildung im Alter, Altenerziehung, Geragogik, Gerontagogik, Gerontopädagogik etc. – weist bereits auf die Uneinheitlichkeit und Komplexität dieses Gebiets hin. Hinter den meisten dieser Begriffe stehen mehr oder weniger differenzierte Theorieansätze, die sich mit den Entwicklungsmöglichkeiten und -bedürfnissen älterer Menschen befassen und in diesem Zusammenhang Aspekte wie biografisches Gewordensein, Bildungsvoraussetzungen und -bedürfnisse, Teilnehmerquoten an entsprechenden Veranstaltungen, geschlechtsspezifische und andere Unterschiede, soziale Netzwerke älterer Menschen etc. genauer untersuchen⁸⁸. Einige dieser Begrifflichkeiten sind jedoch reine Umetikettierungen, die aus der Befürchtung entstanden sind, dass beispielsweise der Terminus „Alten-

⁸⁶ Bibliothek für alle : BFA ; Informationen über soziale Bibliotheksarbeit / hrsg. vom Deutschen Bibliotheksinstitut unter Mitw. der Kommission für Besondere Benutzergruppen. - Berlin 1.1984 - 16.1999; damit Ersch. eingest. ISSN: 0176-2397. Hier wurden sämtliche relevanten Pressemeldungen veröffentlicht, lediglich Doppelmeldungen zuvor aussortiert.

⁸⁷ Siehe Czudnochowski-Pelz, 2001, S. 15.

⁸⁸ Vgl. Anding, 2002, S. 54.

bildung“ auf Ablehnung stoßen könnte. Gerhard Breloer⁸⁹ konstatiert beispielsweise, dass dieser Begriff vor allem wegen der negativen gesellschaftlichen Einschätzung des Alters als wenig attraktiv empfunden werde⁹⁰ und zieht daher die Bezeichnung Seniorenbildung vor. Problematisch am Vorhaben „Attraktivitätsgewinn durch Umbenennung“ ist jedoch, dass anscheinend sämtliche in Frage kommenden Begriffe negativ besetzt sind⁹¹ und es insgesamt unmöglich erscheint, einen Terminus zu finden, der nicht kritisierbar ist.

Die Idee von Bildung, die sowohl als bloße Lern- und Wissensanforderung als auch als umfassender Entwicklungsprozess bis ins hohe Alter hinein verstanden wird, ist nicht neu⁹². Sie erhielt jedoch erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts praxisorientierte und wissenschaftliche Bedeutsamkeit, die mit der intensiveren Auseinandersetzung die nahezu unüberschaubare Vielfalt von Ansätzen, Konzepten, begrifflichen Zuschreibungen und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen hervorbrachte. Im Folgenden werden die Ansätze Andragogik, Gerontagogik und Geragogik etwas näher betrachtet.

Der Terminus **Andragogik** wurde vermutlich erstmals 1833 von dem deutschen Lehrer Alexander Kapp in einer Beschreibung der Bildungstheorie Platons verwendet. 1921 verwendete der ebenfalls deutsche Sozialwissenschaftler Eugen Rosenstock diesen Begriff in einer Rede. Hier vertrat er die These, dass in der Erwachsenenbildung speziell ausgebildete Lehrer – „Andragogen“, eigene Methoden und eine eigene Philosophie erforderlich seien, da es nicht ausreiche, die Erkenntnisse der Pädagogik auf die Situation Erwachsener zu übertragen⁹³. Bruno Hamann⁹⁴ definiert Andragogik/Erwachsenenpädagogik als „Theorie und Praxis der Erwachsenen-/Weiterbildung (= quartärer Bereich im dt. Bildungssystem). Zu ihrem Aufgabenbereich gehören Aktivitäten, Maßnahmen, Gestaltungs- und Organisationsformen, die allgemeiner, kultureller, politischer als auch fachlicher bzw. beruflicher Bildung dienen.“⁹⁵

⁸⁹ Theologe, Pädagoge und Historiker, seit 1975 Professor im Schwerpunkt Erwachsenenbildung in Münster.

⁹⁰ Breloer, 1984.

⁹¹ Siehe Hinze, 2002, S. 16.

⁹² Comenius (1592-1670) forderte bereits eine Greisenschule und eine „Schule des Todes“ Er unterschied acht Lebensphasen und betonte die Notwendigkeit des Lernens in sämtlichen Abschnitten. Vgl. Klingenberg, 1992, S. 22.

⁹³ Siehe Knowles, 1998, S. 59.

⁹⁴ Em. Prof. für allgemeine und historische Pädagogik.

⁹⁵ Hamann, Bruno (1991). Grundfragen und Grundbegriffe der Pädagogik. München: Vervielfältigtes Informationsblatt. Zitiert in: Klingenberg, 1992 S. 82f.

Otto Friedrich Bollnow⁹⁶ sah 1962 den „Verfall der geistigen Kräfte“⁹⁷ als die Problematik des Alters. Die Medizin könne die Menschen zwar körperlich am Leben erhalten, jedoch nicht im selben Maße eben jenen geistigen Abbau verhindern. Dies hätte zur Folge, dass die alten Menschen „um ein gelindes Wort zu gebrauchen – „wunderlicher“ geworden“⁹⁸ wären als in früheren Zeiten und „oft auch bei größtem Wohlwollen in der Familie nicht mehr tragbar“⁹⁹. Hieraus ergäbe sich ein neues Tätigkeitsfeld für die Erziehung, da es nicht ausreiche, durch ärztliche Hilfe körperliche Altersbeschwerden zu lindern und durch gelegentliche Unterhaltung von ihnen abzulenken. Es komme vielmehr darauf an, dabei zu unterstützen, mit dem Alter in richtiger und sinnvoller Weise fertig zu werden. Für diese Aufgabe schlug er den Namen **Gerontagogik**, d. h. „einer Lehre von der Erziehung der alten Menschen“¹⁰⁰, vor. Denen, die einwenden mögen, dass nur junge Menschen zu erziehen seien, Alte jedoch in ihrem Wesen gefestigt und höchstens noch pflegerisch zu betreuen, wendet er sogleich entgegen, dass diese Sichtweise das Wesen der zu bewältigenden Aufgabe verkenne. Es gelte, die alten Menschen zu einer richtigen Auseinandersetzung mit ihrem Alter und einer sinnvollen Erfüllung der darin liegenden Möglichkeiten anzuleiten. Dies sei „eine echt erzieherische Aufgabe, die es in aller Demut zu ergreifen gilt, wenn die alten Menschen selber, wie es eine vielfältige Erfahrung lehrt, mit dieser Aufgabe nicht mehr fertig werden.“¹⁰¹ Die verschiedenen menschlichen Lebensalter seien zwar unterschiedlich, jedoch untereinander grundsätzlich gleichwertig und alte Menschen dürften nicht länger als „geschrumpfte Erwachsene“ betrachtet werden. Als Beleg für seine These vom Eigenwert des Alters führte er den typischen Altersstil von Künstlern an, die in Alterswerken etwas vollbringen, das ihnen zuvor nicht gelungen war.

Hans Mieskes lehnte 1970 den Terminus Gerontagogik vor allem aus pragmatischen Gründen ab – aus „sprach- und schreibökonomischen Gründen und um eine begriffli-

⁹⁶ Pädagoge und Philosoph (1903-1991).

⁹⁷ Bollnow, 1962, S. 385.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Bollnow, 1962, S. 386.

¹⁰¹ Bollnow, 1962, S. 386. Der Pädagoge Hubert Klingenberg weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass „Erziehung“ nicht mit Unmündigkeit, Lenkung o. ä. zu assoziieren sei. Es handele sich vielmehr um Anlässe, Prozesse und Maßnahmen, die beim Menschen positiv bewertete Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen bewirken können, seinen Horizont weiten und ihn zu verantwortlicher Selbstbestimmung reifen lassen. Nach diesem Verständnis kann Erziehung niemals abgeschlossen sein, da Wandlungen und Entwicklungen von Person und Umwelt eine fortwährende Korrektur der Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen erfordern. Siehe: Klingenberg, 1992.

che Homogenität innerhalb der wissenschaftlichen Teildisziplinen, die sich mit den Phänomenen des Alter(n)s auseinandersetzen, herzustellen“¹⁰², plädierte er für den Terminus „**Geragogik**“. Derzeit bemühen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen verstärkt darum, Geragogik als eigenständige wissenschaftliche Disziplin mit den Bereichen Forschung/Lehre/Aus-, Fort und Weiterbildung zu etablieren¹⁰³. Als „Erfahrungswissenschaft“ bezieht die Geragogik die Perspektive des Individuums mit ein. Sie ist auf der Schnittstelle zwischen Erwachsenenbildung und Gerontologie angesiedelt und stellt folglich einen interdisziplinären Ansatz dar: „Lernen im Alter, Aus- und Weiterbildungsprozesse, Educational Gerontology – die Nähe zur Erwachsenenbildung ist unverkennbar und die Methoden der Erwachsenenbildung können hierfür nutzbar gemacht werden. Doch es geht um nachberufliche/nachfamiliäre Bildungsprozesse, um die Begleitung und Förderung von Personen mit einer Entwicklungsaufgabe, die sich von der junger Erwachsener, die sich auf Familie und Beruf vorbereiten, unterscheidet.“¹⁰⁴ Erkenntnisse über das Alter und das Wissen um die Entwicklung im Alter liefert die Gerontologie. Die Anwendung der gerontologischen Ergebnisse in der Bildungspraxis und im Leben Älterer zählen zum Zuständigkeitsbereich der Geragogik, die daher teilweise als Teildisziplin der Gerontologie gefasst wird¹⁰⁵. Einigkeit herrscht hierbei jedoch nicht, andere sehen sie als pädagogische Teildisziplin und ordnen sie der Erwachsenenbildung unter¹⁰⁶. Die Begriffe Geragogik, Gerontagogik und Altenbildung werden oft synonym verwendet und haben sich weitgehend durchgesetzt.

5.2 Volkshochschulen

Der größte öffentliche Anbieter von Bildungsveranstaltungen für Ältere sind die Volkshochschulen, die einen steten leichten Zuwachs dieser Zielgruppe verzeichnen. 2003 besuchten mit einem Anteil an der Gesamtteilnehmerschaft von 29,7 % mehr als 1,96 Millionen über 50-Jährige ein Angebot der Volkshochschule. Hauptsächlich wird hier die Altersgruppe „50 bis unter 65“ erreicht: 21,2 % der Nutzer von Volkshochschul-Angeboten gehörten diesem Teilnehmerkreis im Jahr 2003 an (1.447.626)¹⁰⁷.

¹⁰² Hinze, 2002, S. 17.

¹⁰³ Siehe Gösken, 2003.

¹⁰⁴ Veelken, 2000, S. 89.

¹⁰⁵ Siehe Dabo-Cruz, 2003.

¹⁰⁶ Siehe beispielsweise Klingenberg, 1992, S. 46ff. und S. 83.

¹⁰⁷ Reitz, 2004.

Nahezu alle großstädtischen und mehr als die Hälfte der mittelstädtischen Volkshochschulen verfügen mittlerweile über einen eigenen Programmbereich für Ältere. Hier finden sich überwiegend dieselben Themenschwerpunkte wie im regulären Programmbereich: Insbesondere die Stoffbereiche zur Gesundheitsbildung, zum Spracherwerb und zum kreativen Gestalten werden nachgefragt, in den Bereichen Kunst und Heimatkunde liegt der Anteil Älterer traditionell am höchsten¹⁰⁸. Die überwiegende Mehrheit der Älteren nutzt jedoch das reguläre Angebot, nur jeder zehnte Ältere zieht ein als solches ausgewiesenes spezielles Bildungsangebot für Ältere vor¹⁰⁹. Zielgruppenangebote sprechen vorwiegend die über 65-Jährigen an. Die Hochaltrigen werden nicht bzw. nur unzureichend von den Volkshochschulen erreicht – diese Gruppe kann zumeist nur durch eine „mobile VHS“¹¹⁰, durch „zugehende Bildungsarbeit“¹¹¹ und in Zusammenarbeit mit anderen Trägern der Altenarbeit angesprochen werden.

Überwiegend nutzen die älteren Frauen Angebote der Volkshochschule, die in der Mehrheit allein leben und Sozialintegration durch Bildung suchen, Mangelerfahrungen an Kontakt und sozialem Austausch sind hierbei starke Motivationsfaktoren. Die Weiterbildungsbereitschaft älterer Männer versiegt demgegenüber nach Berufsende, wenn der Zweck- und Sachbezug des Lernstoffes, Aufstiegs- und Gratifikationschancen und soziale Anerkennung entfallen und keine klaren Anwendungsgelegenheiten für Wissen und Kompetenzen mehr vorhanden sind. Bildungsangebote mit einem deutlichen Sachbezug – gerade im Bereich der neuen Medien – werden jedoch auch von den älteren Männern stark nachgefragt¹¹².

5.3 Seniorenstudium

Erste Bemühungen um die Einrichtung von Seniorenstudien sind in Europa erst um das Jahr 1900 zu erkennen¹¹³. 1973 öffneten sich in Frankreich mit der Gründung der ersten Seniorenuniversität in Toulouse erstmals Universitäten ernsthaft für Ältere. Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland folgten erst zaghaft nach anderen europäischen Ländern und der ehemaligen DDR gegen Ende der 70er Jahre. 1985 wurde die Bundesarbeitsgemeinschaft „Öffnung der Hochschule für ältere Erwach-

¹⁰⁸ Becker ; Veelken ; Wallraven, 2000, S. 178.

¹⁰⁹ Becker ; Veelken ; Wallraven, 2000, S. 173.

¹¹⁰ Becker ; Veelken ; Wallraven, 2000, S. 177.

¹¹¹ Siehe Becker ; Veelken ; Wallraven, 2000, S. 177.

¹¹² Siehe Becker ; Veelken ; Wallraven, 2000, S. 173.

¹¹³ Siehe Zahn, 1993.

sene“ gegründet, ein Dachverband der deutschen Seniorenuniversitäten, der 1996 in „Bundesarbeitsgemeinschaft wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere“ umbenannt wurde.

Mittlerweile bieten Universitäten mit dem Angebot eines Seniorenstudiums ein wichtiges Segment innerhalb des Spektrums der Einrichtungen, die Bildungsangebote für Ältere offerieren. Unter einem Seniorenstudium wird mehrheitlich ein „zielgruppenspezifisches Studium für Senioren“ verstanden – ein „speziell für Senioren konzipiertes und organisiertes Studium und nicht jedes Studium, in dem ältere Menschen als Gasthörer oder ordentliche Studierende studieren.“¹¹⁴ Ein Gasthörerstudium, welches lediglich in „Seniorenstudium“ umbenannt wird, kann dem Anspruch daran folglich auch nicht gerecht werden. Die genannten Zahlen zum Angebot dieser Studiengänge sind widersprüchlich, was zur Folge hat, dass die Positionen zur Lage des Seniorenstudiums auseinander gehen. Ein strukturiertes, allgemein bildendes Studienangebot für Senioren gab es in Deutschland im Jahre 2002 Ilse Krisam zufolge an nur etwa 20 Universitäten. Diesem gelte jedoch das Interesse von mehr als der Hälfte der älteren Studierenden¹¹⁵. Mechthild Kaiser gibt für das Jahr 1987 43 Hochschulen, die Bildungsangebote für Ältere bereitstellten¹¹⁶, laut Jürgen Eierdanz gab es bereits 1990 jedoch lediglich nur noch 23¹¹⁷. So bezeichnen die einen die Situation der wissenschaftlichen Weiterbildung Älterer an bundesdeutschen Hochschulen als sehr uneinheitlich und starken Fluktuationen unterworfen¹¹⁸. Winfried Saup konstatiert demgegenüber einen kontinuierlichen Anstieg der Zahl der Universitäten, die ein Seniorenstudium ermöglichen – und zwar seit den 80er Jahren. Er gibt für das Wintersemester 2000/01 50 Hochschulen mit einem solchen Angebot an¹¹⁹, welches zu diesem Zeitpunkt fast 25.000 ältere Erwachsene nutzten¹²⁰.

Die beiden Seniorenstudiengänge nach dem Dortmunder und dem Berliner Modell bieten einen besonderen Typus unter diesen strukturierten Formen des Seniorenstudiums. Hier soll ein „Anwendungswissen“ vermittelt werden, während in den Konzeptionen der übrigen Modelle das Studium mit allgemein bildendem Charakter und „Orientierungswissen“ im Vordergrund steht. Die Absolventen des Dortmunder Mo-

¹¹⁴ Krisam, 2002, S. 46.

¹¹⁵ Siehe Krisam, 2002, S. 47.

¹¹⁶ Kaiser, 1997, S. 11.

¹¹⁷ Eierdanz, 1992, S. 102.

¹¹⁸ Kaiser, 1997, S.15.

¹¹⁹ Saup, 2001, S. 8. Hierbei bezieht er sich auf eine eigene Erhebung.

¹²⁰ Saup, 2001, S. 12.

dells „Weiterbildendes Studium für Senioren“ sollen hierdurch zu späteren ehrenamtlichen Tätigkeiten qualifiziert werden. Das Berliner Modell BANA (Ausbildung für neue und nachberufliche Tätigkeiten) zielt sogar darauf ab, Ältere für bezahlte Tätigkeiten auszubilden – beispielsweise im Bereich der Bürgerhilfe und des Umweltschutzes¹²¹.

6. Planung und Entwicklung von Bildungsangeboten für ältere Menschen

6.1 Besonderheiten, die beim Unterrichten Älterer zu beachten sind

6.1.1 Physische Gegebenheiten

Sensorische Funktionsfähigkeit

Die „sensorische Funktionsfähigkeit“ (das Gehör und das Sehvermögen) lässt im Alter aufgrund physiologischer und pathologischer Prozesse spürbar nach. Hören und Sehen sind „umweltrelevante“ Fähigkeiten. Beim Hören steht die Wechselwirkung mit der sozialen Umwelt im Vordergrund, beim Sehen die Wechselwirkung mit der räumlich-dinglichen Umwelt.

Das Gehör ermöglicht es als „Fernsinn“, Informationen über Vorgänge in näherer und fernerer Umgebung wahrzunehmen¹²² und hat vier Funktionen inne: eine Alarmierungsfunktion (Information über Ereignisse, die sich durch Töne und Geräusche ankündigen), eine Orientierungsfunktion, eine emotional-ästhetische Funktion (positive und negative Geräusche und Klänge werden wahrgenommen, Stimmen ebenso wie Melodie und Rhythmus von Gesang und Musik erkannt) und schließlich – wahrscheinlich als wichtigste Funktion: die Kommunikationsfunktion. Das Gehör ermöglicht eine äußerst effiziente Kommunikation mit anderen Menschen. Es gibt zwar auch andere Kommunikationskanäle (Körperhaltung, Mimik, Gestik), die lautsprachliche Kommunikation ist jedoch der Regelfall der zwischenmenschlichen Verständigung.

Das Sehen ermöglicht eine schnelle, hochempfindliche und hochauflösende dreidimensionale Wahrnehmung der Umwelt in einem sehr weiten Bereich¹²³. Wichtige

¹²¹ Siehe <http://www.tu-berlin.de/zek/bana/> (Stand: 01.02.2006).

¹²² Vgl. Tesch-Römer ; Wahl, 1996, S. 2.

¹²³ Vgl. Tesch-Römer ; Wahl, 1996, S. 3.

Einzelfunktionen des Sehens sind die Orientierung im Raum, das Erkennen von Handlungsmöglichkeiten und Handlungshemmnissen und die Koordination zwischen Wahrnehmung und Handlung (beispielsweise beim Einschlagen eines Nagels).

Auch wenn beide Sinne jeweils eine Reihe wichtiger Einzelfunktionen erfüllen, ist die Intermodalität der Sinne hervorzuheben: Die Wahrnehmung von Ereignissen und das Erkennen von Handlungsmöglichkeiten erfolgt in der Regel im Zusammenspiel von Augen und Ohren.

Höreinbußen im Alter

Hierbei handelt es sich um die häufigste chronische Einschränkung, die mit dem Alter verknüpft ist – etwa ein Drittel aller über 65-Jährigen sind altersschwerhörig, wobei Männer stärker als Frauen betroffen sind. Die geschwächte Wahrnehmung von hohen Tönen ist ebenso wie die nur noch eingeschränkte Fähigkeit zur spektralen und zeitlichen Analyse von Schall kennzeichnend für Altersschwerhörigkeit, was die Sprachwahrnehmung beeinträchtigt. Mit steigendem Alter nimmt der Anteil der schwerhörigen Menschen deutlich zu. Ohne Hilfsgeräte sind sechs von zehn Älteren in der Hörfähigkeit mäßig bis schwer beeinträchtigt, bei den Hochbetagten sind es neun von zehn ab dem 91. Lebensjahr¹²⁴.

Im Unterrichtsraum summieren sich die „normalen“ Geräusche – aus einem kleinen Ärgernis wird so schnell eine große Störung. Auch leises Flüstern zwischen einzelnen Teilnehmern hat negative Auswirkungen darauf, wie viel die Lernenden verarbeiten und behalten können. Die Dozenten sollten auf die Raumgeräusche in einer Lernumgebung achten, wobei Computer und Projektoren die meisten Störgeräusche liefern. Oft können diese Störfaktoren einfach minimiert werden, beispielsweise indem man die Rechner außerhalb des Übungsraumes und nicht auf den Tischen der Lernenden platziert oder auch vorteilhafterweise gleich beim Kauf auf leise Lüfter und Festplatten achtet. Um denen zu helfen, die ihre Hörprobleme durch die möglichst optimale Wahl ihres Sitzplatzes zu minimieren suchen, sollte vor dem eigentlichen Beginn einer Lehrveranstaltung geklärt werden, wo der Dozent stehen wird, ob ein Mikrofon verwendet wird und wo gegebenenfalls Störgeräusche verursachende Geräte aufgestellt werden¹²⁵. Die standardmäßigen rhetorischen Mittel sind bei Bildungsangeboten für Ältere noch bedeutsamer als bei jenen für ein jüngeres Publi-

¹²⁴ Baltes, 1999, S. 225.

¹²⁵ Vgl. Jacobson ; Williams, 2000, S. 183f.

kum: eine klare Aussprache, das Wiederholen von Fragen oder Kommentaren von Lernenden auf abseitigeren Plätzen, zwischenzeitliche Versicherungen, dass Beiträge von allen gehört werden können und das Vermeiden des Sprechens in Richtung Tafel. Man sollte auch bedenken, dass ältere Menschen etwas mehr Zeit benötigen, um neue Informationen aufzunehmen, und folglich Zeit für die Verarbeitung des Gesprochenen einräumen¹²⁶.

Seheinbußen im Alter

Die Lichtempfindlichkeit der Netzhaut nimmt mit dem Alter ab. Ungefähr bis zum 40. Lebensjahr bleibt eine optimale **Sehschärfe** erhalten, ein gesunder Achtzigjähriger hat davon bereits ca. 50 % verloren. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass die Netzhautmitte, die für das Sehen feinsten Details verantwortlich ist, mit dem Alter eine geringer werdende Dichte an lichtempfindlichen Fotorezeptoren zeigt¹²⁷. Hinzu kommt eine abnehmende **Kontrastempfindlichkeit** und altersabhängige **Veränderungen im komplexen Vorgang der Farbwahrnehmung**, so dass es z. B. schwerer fällt, zwischen Blau- und Lilatönen zu unterscheiden. Das ältere Auge nimmt Farb-reize im Allgemeinen gelber wahr als das junge, während sich das Unterscheidungsvermögen von Farbkontrasten für alle Farbstufen mit dem Alter verringert. An der Northern Arizona University wurde eine Software entwickelt, mit der man diese Auswirkungen simulieren kann¹²⁸. Zur Veranschaulichung zeigen die folgenden Abbildungen das gleiche mit „Aging Vision Simulation“ bearbeitete Bild – jeweils aus der Perspektive eines 20-jährigen, eines 60-jährigen und eines 75-jährigen Menschen.

¹²⁶ Vgl. Bean, 2003.

¹²⁷ Siehe Tesch-Römer ; Wahl, 1996, S. 36.

¹²⁸ Das Programm nennt sich „Aging Vision Simulator“, wurde zur Hilfe für die Erstellung von seniorenerechten Webseiten entwickelt und ist unter <http://cob.fit.edu/facultysites/abecker/Accessibility/OlderVision/ColorandAging/OlderVision.html> (Stand: 01.02.2006) kostenfrei erhältlich.



Abbildung 2: Perspektive eines 20-Jährigen



Abbildung 3: Perspektive eines 60-Jährigen



Abbildung 4: Perspektive eines 75-Jährigen

Ältere Menschen haben zum Sehen einen höheren Lichtbedarf, der durch bessere Beleuchtung kompensiert werden kann, wobei jedoch noch mehr als bei jüngeren Menschen auf Blendungsfreiheit zu achten ist¹²⁹.

Mobilität und motorische Fähigkeiten

Die Fortbewegung kann im Alter schwieriger oder eingeschränkt sein, so dass darauf zu achten ist, dass Durchgänge freigehalten und Kabel o. ä. nicht zu Stolperfallen werden. Teilnehmer im Rollstuhl benötigen höhenverstellbare Tische. Da ältere Personen zur Nutzung von Computern oft eine Gleitsichtbrille benötigen, müssen Stuhlhöhe, Distanz zum Monitor und die Platzierung von Materialien möglichst flexibel zu gestalten sein¹³⁰. Falls eine Kursteilnahme größere Fußwege erforderlich macht, sollte dies sowohl in der Beschreibung der Veranstaltung vermerkt sein als auch

¹²⁹ Vgl. Tesch-Römer ; Wahl, 1996, S. 87.

¹³⁰ Siehe Yom ; Wilhelm ; Beger, 2001, S. 25.

noch einmal zu Beginn des Lehrgangs vom Dozenten wiederholt werden. Bereits bei der Planung sollte hier sichergestellt sein, dass alle Zwischenhalte zugänglich sind und darauf geachtet werden, dass gegebenenfalls Aufzüge benutzt werden können.

Training im Umgang mit der Maus

Eine große Anfangshürde bei Einführungen in die Computernutzung und ins Internet stellt für viele Ältere die Benutzung der Maus dar. Um dieses Hindernis zu überwinden, wurden „Maustrainings“ entwickelt, mit deren Hilfe der Umgang mit der Maus im Internet gründlich und in kleinen Schritten geübt werden kann. Ein mehrstufiges Maustraining wurde z. B. von der US-amerikanischen Palm Beach County Regional Library entwickelt. Es bildet die Grundlage des dortigen Computereinführungsangebotes für Senioren und steht hierbei in den ersten beiden von vier aufeinander aufbauenden Kursen im Mittelpunkt. Unter dem URI <http://www.pbclibrary.org/mousing/intro.htm> (Stand: 01.02.2006) findet sich die grundlegende Einführung: Das „Mousing Around“ -Tutorial in schlichtem und gut lesbarem Design.

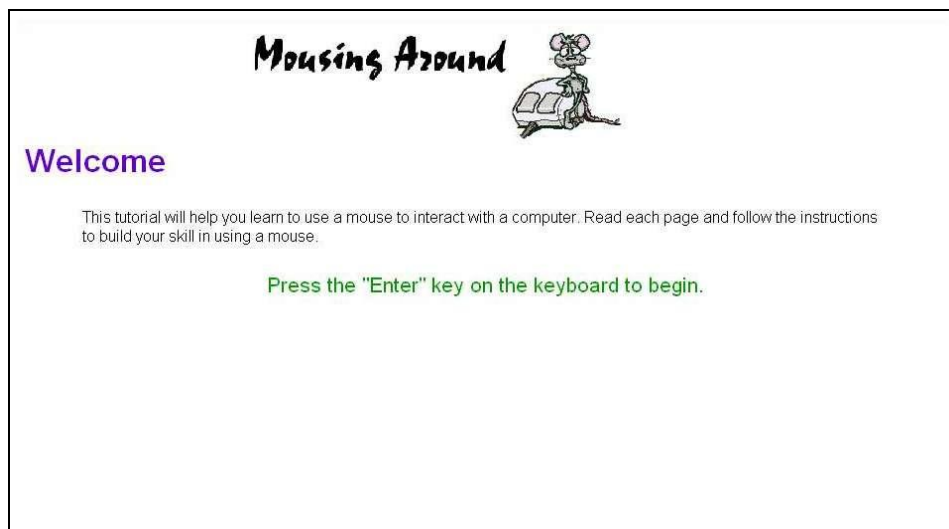


Abbildung 5: Screenshot der Einstiegsseite des Mousing Around-Tutorials¹³¹

Hier wird zunächst erklärt, was eine Computermaus ist, wofür sie dient, welche Formen der Cursor annehmen kann und wie man die Maus halten und bewegen muss. Im Laufe des Tutorials müssen diverse Links angeklickt werden, um jeweils auf die folgenden Seiten zu gelangen, „Doppelklicks“ und das „Ziehen“ von Objekten über den Bildschirm werden geübt. Nach diesen Übungen in den Grundfunktionen wird die

¹³¹ Quelle: <http://www.pbclibrary.org/mousing/intro.htm> (Stand: 01.02.2006)

Bildlaufleiste (Scrollbar) erklärt, das „Scrollen“ geübt sowie Aktionsmenüs (drop bzw. pull down menus) erläutert. Die durch das Einführungstutorial erlernten Fähigkeiten können mit dem „mouercising“ unter <http://www.pbclibrary.org/mousing/mouercise.htm> (Stand: 01.02.2006) auf unterschiedlichste Weise weiter geübt werden. Die letzte Trainingseinheit sieht schließlich unter <http://www.pbclibrary.org/mousing/games.htm?> (Stand: 01.02.2006) die praktische Anwendung in verschiedenen Onlinespielen vor.

Für den deutschsprachigen Raum wurde vom Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm ein Maustraining erstellt, welches sowohl online unter <http://www.uni-ulm.de/LiLL/maus/Eingang.htm> (Stand: 01.02.2006) abrufbar als auch auf CD-ROM¹³² erhältlich ist.

¹³² Das Maustraining ist Teil der 2001 mit dem Förderpreis Medienpädagogik ausgezeichneten CD-ROM „Internet sinnvoll nutzen“, wendet sich an „Menschen ab 50 und davor“ und eignet sich besonders für Internet-Neulinge, enthält aber auch viele Materialien für Fortgeschrittene sowie zur Durchführung von Internetschulungen. Für eine Schutzgebühr von 8,- EUR + 1,50 EUR Versandkosten ist sie erhältlich unter <http://www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/cdinternetsinnvoll/de> (Stand: 01.02.2006).



Abbildung 6: Screenshot der Einstiegsseite des vom ZAWiW entwickelten Mastrainings



Abbildung 7: Screenshot des Mastrainings des ZAWiW, Seite 7/20

In diesem Mastraining wird auf humorvolle Art Schritt für Schritt und leicht nachvollziehbar in die Mausbedienung eingeführt. Das Design ist jedoch unvorteilhaft gewählt. Die oft überaus grellen Farben und schlechten Kontraste – rosa Schrift auf ockerfarbenem Hintergrund o. ä., Negativschriften (helle Schrift auf dunklem Hintergrund) – strapazieren bereits die Augen und die Konzentration junger Menschen und sind für ältere Menschen in besonderem Maße ungeeignet. Nachdem die Grundfunktionen erklärt wurden, bietet es Übungen für Fortgeschrittene, in denen auch darauf hingewiesen wird, dass Schaltknöpfe in der Regel nur einmal angeklickt werden sollen und zugleich der Angst vor Fehlermeldungen vorgebaut werden soll. Als „Belohnung“ können die erlernten Fähigkeiten zur Mausbedienung auch hier in Online-Spielen weiter erprobt werden. Computerspiele wie Solitaire werden in Bibliotheken auch oft als einziges Mastraining für Senioren eingesetzt¹³³.

¹³³ Vgl. z.B. Holba Puacz ; Bradfield, 2000.

6.1.2 Lernen im Alter

Lernbegriff und Änderung des Lernverhaltens im Alter

Es existiert eine Fülle von Lerntheorien, was auf eine gewisse Unsicherheit in Bezug auf den Lernbegriff und in der Folge auf die Beschreibung und die Analyse des Lernprozesses hinweist. Die verschiedenen Ansätze stimmen jedoch sämtlich darin überein, dass nur von „Lernen“ gesprochen werden kann, wenn über längere Zeit eine Verhaltensänderung stattfindet, die auf Erfahrung bzw. Übung zurückzuführen ist. Davon sind allerdings Verhaltensänderungen zu unterscheiden, die auf Reifung, Ermüdung oder chemische Einflüsse zurückzuführen sind¹³⁴. Diese Gesichtspunkte führen schließlich zur folgenden Definition des Lernens: „Mit Lernen werden relativ überdauernde Änderungen der Verhaltensmöglichkeiten bezeichnet, soweit sie auf Erfahrungen zurückgehen.“¹³⁵

Im Alter ändert sich das Lernverhalten dadurch, dass sich die **fluide Intelligenz** zu einer mehr **kristallinen Intelligenz** wandelt. Unter „fluider Intelligenz“ versteht man „Lernen als mehr automatische Aufnahme auch nicht verstandenen Lehrstoffes“¹³⁶ bzw. die „Fähigkeit, unbekannte Probleme zu lösen und sich neuen Situationen anzupassen, ohne daß dabei auf besonderes Wissen zurückgegriffen werden muß“¹³⁷. Kristalline Intelligenz bedeutet hingegen Lernen durch Erkennen und Verstehen von Zusammenhängen, Vernetzung von Erfahrung und Theorie bzw. die Fähigkeit, erworbenes Wissen auf Problemlösungen anzuwenden. Jens B. Asendorpf, Professor für Persönlichkeitspsychologie, veranschaulicht den Unterschied dieser Erscheinungsformen durch den Vergleich zweier strukturell ähnlicher Aufgaben: „*Gras verhält sich zu Kuh wie Brot zu (Mann, Butter, Wasser)?* wäre eine Aufgabe, die fluide Intelligenz testet, weil sie nur Grundwissen voraussetzt, über das fast jeder verfügt. *Schüler verhält sich zu Lehrer wie Aristoteles zu (Sokrates, Plato, Homer)?* dagegen testet kristalline Intelligenz, da man dazu wissen muß, daß Aristoteles ein Schüler von Plato war.“¹³⁸

Wichtige Lernarten im Alter sind das „**Bedeutungslernen**“ (Lernen durch Erkennen und Verstehen von Zusammenhängen, Vernetzung von Erfahrung und Theorie) und

¹³⁴ Vgl. Angermeier, 1991, S. 26f.

¹³⁵ Arnold ; Krämer-Stürzl ; Siebert, 1993, S. 1239. Siehe auch Anding, 2002, S. 84.

¹³⁶ Veelken, 2000, S. 91.

¹³⁷ Asendorpf, 1999, S. 173.

¹³⁸ Asendorpf, 1999, S. 173.

das „**Dialektische Lernen**“ (Umwandlung von Erfahrung in zukunftsbezogenes Erkenntnislernen – hierbei wird nicht wahllos Lernstoff angesammelt, sondern durch „dialektisches „Vergessen“ früher gelerntes Wissen eine Neuaufnahme von Wissen ermöglicht“¹³⁹. Von Bedeutung sind ebenso das „**Gruppenlernen**“, welches Lernen mit Kommunikation und Lebensgruppen verbindet, und das „**Austauschlernen/exchange learning**“ – ältere Erwachsene bringen bereits Wissen und Erfahrung, Kompetenz und Können in die Lernsituation ein; dies ermöglicht einen Rollenwechsel zwischen Lehrenden und Lernenden, durch den die Grenze zwischen Lehrenden und Lernenden aufgehoben wird.

Das hartnäckige Klischee vom zwangsläufigen altersbedingten Abbau geistiger Fähigkeiten ist seit längerem überholt. Seit mehr als drei Jahrzehnten widersprechen dieser Annahme Forschungsergebnisse aus den Bereichen Pädagogik, Medizin und Psychologie. Untersuchungen haben immer wieder nachgewiesen, dass interindividuelle Unterschiede Altersdifferenzen wesentlich überlagern können und im Altersverlauf zunehmen¹⁴⁰. Diese Unterschiede resultieren u. a. aus historischen bzw. kohortenspezifischen Bildungserfahrungen, der individuellen Bildungsbiografie, Übung bzw. Training, Lebensstilen und sozialem Umfeld sowie der Nutzung von Kompensationsmöglichkeiten. Der Alternsprozess kann folglich nicht für die Abnahme der geistigen Leistungsfähigkeit verantwortlich gemacht werden, vielmehr spielen eine Vielzahl anderer, intervenierender Variablen eine Rolle. Hinzu kommt, dass es nicht *die* Intelligenz schlechthin gibt. Bestimmte Fähigkeiten haben zu unterschiedlichen Zeitpunkten ihren Zenit, wobei von einer unterschiedlichen Altersveränderung der einzelnen Intelligenzfaktoren ausgegangen werden kann¹⁴¹. Grundsätzlich können ältere Menschen die gleichen geistigen Leistungen wie Jüngere vollbringen, nur benötigen sie dafür **mehr Zeit**, da sich kognitive Prozesse im Alter verlangsamen und die Wahrnehmungsgeschwindigkeit abnimmt.

Wichtige Einflussfaktoren auf die Lernleistungen im Alter können wie folgt zusammengefasst werden¹⁴²:

- **Vertrautheit mit dem Lernmaterial:** Ein Bezug zu Erlebtem und Bekanntem wirkt sich vorteilhaft auf das Lernen Älterer aus. Ältere Menschen lernen vor

¹³⁹ Veelken, 2000, S. 91.

¹⁴⁰ Siehe Kohli, 2004, S. 17 und vgl. Reischies ; Lindenberger, 1996.

¹⁴¹ Vgl. Frankenstein, 1990, S. 30.

¹⁴² Siehe Kohli, 2004, S. 19f.

allem dadurch, dass sie von sich aus Wissen auswählen, mit schon Gelerntem verarbeiten und mit sich in eine neue Beziehung setzen. Eine zu starke Abweichung der neuen Informationen von dem bisher Gelernten kann eventuell nicht mehr angemessen verarbeitet werden.

- **Strukturiertheit des Lernmaterials:** Aufgrund oft mangelnder Lernstrategien sind Ältere oft darauf angewiesen, dass das Lernmaterial übersichtlich gegliedert ist. Verstärkt sollten daher auch Kenntnisse über konkrete Strategien des Lernens vermittelt werden. Die Gleichzeitigkeit verschiedener Informationen und Aufgaben vermindert die Lernleistungen älterer Menschen, wohingegen die Leistungen deutlich zunehmen, wenn das Lernmaterial so angeordnet ist, dass die Konzentration auf einzelne Aufgaben möglich ist.
- **Unsicherheit in der Lernsituation:** Geringe Vertrautheit in Lernsituationen, Ängste und mangelnde Unterstützung beeinträchtigen die Konzentrationsfähigkeit. Ein negatives Bild vom Alter kann wie die Anwesenheit von Jüngeren zu Lernblockaden führen. Die Aufklärung über Altersstereotype mit dem Ziel der Überwindung ungerechtfertigter Vorurteile zählt daher auch als effektive Lernhilfe.
- **Lernen in Gruppen:** Lernen findet in einem Kommunikationsprozess statt. Hierbei kann sich eine unterstützende Atmosphäre positiv auf das Lernen Älterer auswirken.
- **Übung:** Die Aufmerksamkeitsleistungen und die Flexibilität der Lernstrategien können durch kontinuierliches Training erheblich gefördert werden. *Aufgrund des erhöhten Zeitbedarfs bei der Aneignung des Lernmaterials lernen Ältere unter Zeitdruck schlechter als Jüngere und benötigen längere Übungsphasen.*
- **Gesundheitszustand:** Die kognitive Kapazität in Lernsituationen wird durch den Gesundheitszustand beeinflusst, so sind Aufmerksamkeits- und Konzentrationsleistungen beispielsweise abhängig von bestimmten Sinnesorganen.

Mehr Zeit für die Lerninhalte einzuplanen und Lerngruppen auf 10 Teilnehmer zu begrenzen gehören mit zu den Rahmenbedingungen eines senioren gerechten Kurs-

angebots¹⁴³. Nach Möglichkeit sollte eine solche Lehrveranstaltung vormittags stattfinden¹⁴⁴ und etwa ein bis zwei Stunden dauern.

Motivation

Motivation ist die elementare Lernvoraussetzung. Sie wirkt sich auf die Aufgabewahl, die Wahl der kognitiven Lernstrategien und auf das Ausmaß an Anstrengung und Ausdauer aus¹⁴⁵. Im Wesentlichen wird zwischen *extrinsischer* und *intrinsischer* Motivation unterschieden. Wenn eine Handlung mit einem Ziel oder einer Belohnung von außen verbunden wird, spricht man von extrinsischer Motivation. Erfolgt eine Handlung um ihrer selbst willen entspringt sie demgegenüber intrinsischer Motivation. Die intrinsische Motiviertheit spielt beim Handeln bzw. Lernen Älterer generell eine deutlich größere Rolle als bei den Jüngeren¹⁴⁶ – so beispielsweise beim Seniorenstudium. Bezüglich der Nutzung von Computern steht jedoch der konkrete vorhersehbare persönliche Nutzen für das eigene Leben bzw. den Alltag im Vordergrund¹⁴⁷.

6.1.3 Lernhemmnisse

Wiederholte negative Lernerfahrungen, beispielsweise durch Überforderung infolge fehlender Vorkenntnisse oder Belastungen durch die familiäre Situation, können zu verminderter Lernbereitschaft führen. Wichtige lernhemmende Faktoren sind zudem *Angst* oder *Stress*. Wer befürchtet, Leistungserwartungen nicht zu genügen, ist unkonzentriert und hauptsächlich darauf bedacht, nicht aufzufallen, um sich nicht zu blamieren¹⁴⁸. Angstgefühle vor dem Besuch und der Benutzung einer Bibliothek sind weder ein neues noch ein seltenes Phänomen. Die Ursache hierfür ist häufig das Gefühl, die eigenen Fähigkeiten zur Bibliotheksbenutzung seien – verglichen mit denen anderer – unzureichend. Diese vermeintliche Unzulänglichkeit wird als beschämend empfunden und soll deshalb verborgen werden, was wiederum dazu führt, dass aus Angst vor einer Bloßstellung keine Fragen gestellt werden, die Abhilfe schaffen könnten¹⁴⁹. Die Einführung von elektronischen Hilfsmitteln verschärfte die-

¹⁴³ Vgl. Kempf, 2004.

¹⁴⁴ Vgl. Jones ; Bayen, 1998, S. 684.

¹⁴⁵ Vgl. Handrow, 2004, S. 32.

¹⁴⁶ Siehe Krisam, 2002, S. 205.

¹⁴⁷ Vgl. Grunau, 2004.

¹⁴⁸ Siehe: Lehnert, 1997, S. 62ff.

¹⁴⁹ Vgl. Mellon, 1986.

ses Problem noch: Im Gegensatz zu Kartenkatalogen, die in den meisten Bibliotheken in relativ identischer Form anzutreffen waren, weisen OPACs beispielsweise oft unterschiedliche Formen auf, was Grassian zufolge dazu führen kann, dass vorhandene Schwellenangst mit der *Computerphobie* um eine weitere Dimension erweitert wird¹⁵⁰.

*Technophobie*¹⁵¹ ist weit verbreitet und kann bei betroffenen Nutzern dazu führen, dass sie vor lauter Angst vor einem Computer nicht mehr in der Lage sind, diesen zu bedienen oder sich Kenntnisse darüber anzueignen. Man geht davon aus, dass durchschnittlich ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung von Industrieländern zu einem gewissen Grad davon betroffen ist¹⁵². Schwellenangst, gepaart mit Technophobie, kann schließlich dazu führen, dass der Informationssuchende sich von einer überwältigenden Vielzahl von Informationen regelrecht erschlagen fühlt, keinen Ausweg mehr sieht und frustriert die Bibliothek verlässt¹⁵³. Ein höheres Alter ist zwar für sich genommen kein ausschlaggebender „Risikofaktor“ zur Ausbildung von Technophobie¹⁵⁴, jedoch zur Zeit noch häufig mit einem entscheidenden verbunden, nämlich mit fehlender Erfahrung im Umgang mit Computern¹⁵⁵.

Wie können Bibliothekare also diesen Ängsten entgegenwirken? Ausgesprochen wichtig ist zunächst ein freundliches und einfühlsames Auftreten des Lehrenden. Er sollte klar signalisieren, dass das Stellen von Fragen ausdrücklich erwünscht und eine Scheu davor unbegründet ist. Paarweises Arbeiten und ausreichende Möglichkeiten zum Wiederholen von Aufgaben vor der Vermittlung neuen Stoffes sind ebenfalls hilfreich. Grassian empfiehlt zur Minderung von Ängsten, im Gruppenunterricht eine Overhead- oder PowerPoint-Folie zu verwenden, welche die verschiedenen Stufen eines Rechercheprozesses nach Kuhltau und die damit verbundenen Gefühlsregungen aufzeigt und darüber hinaus zu betonen, auch selbst während einer Recherche von Empfindungen wie Unsicherheit, Zweifel etc. betroffen zu sein. Diese Demonstration der Normalität derartiger Gefühle bei der Informationssuche kann dazu beitragen, bei den Teilnehmern angstbedingte Hemmnisse abzubauen und ihnen somit auch helfen, sich schneller Fertigkeiten und Konzepte anzueignen¹⁵⁶.

¹⁵⁰ Siehe Grassian ; Kaplowitz, 2001, S. 91.

¹⁵¹ Technophobie und Computerphobie werden synonym verwendet. Siehe: Brosnan, 1998.

¹⁵² Vgl. Brosnan ; Davidson, 1994.

¹⁵³ Vgl. Lynch, 1998.

¹⁵⁴ Siehe Rosen ; Maguire, 1990.

¹⁵⁵ Vgl. Harrison, 2000, S. 33f.

¹⁵⁶ Grassian ; Kaplowitz, 2001, S. 93.

Für viele Senioren ist die Dominanz der englischen *Sprache* im allgemeinen Computer- und Internetjargon ein weiteres Hindernis, welches den Lernerfolg beeinträchtigen kann. Nach Möglichkeit sollten daher englischsprachige Begriffe übersetzt und erläutert oder durch deutsche Begriffe ersetzt werden (beispielsweise „Rückschritt“ statt „backspace“). Vorteilhaft ist auch die Zusammenstellung eines Glossars, welches als Begleitmaterial verteilt wird. Überdies kann auch ein deutschsprachiger Browser dazu beitragen, sprachliche Barrieren möglichst gering zu halten.

6.2 Programmplanung

6.2.1 Bedarfsanalyse

Am Anfang einer jeden Planung eines Bildungsangebotes steht die Bedarfsanalyse, die sich aus zwei gleichwertigen Bestandteilen zusammensetzt: dem, was getan werden sollte und dem, was davon momentan umgesetzt werden kann. Grundlegend ist die realistische Einschätzung der Möglichkeiten: das Budget, die zur Verfügung stehenden Mitarbeiter, die Räumlichkeiten etc.

Einen Eindruck des Informationsbedarfs der älteren Benutzerschaft verschaffen bereits die Anfragen der älteren Benutzer an der Auskunftstheke, das Beobachten ihres Verhaltens in der Bibliothek oder das direkte Gespräch mit ihnen. Auch informelle Gespräche mit den Mitarbeitern können dabei helfen, Probleme ausfindig zu machen, die durch eine Lehrveranstaltung behoben werden können¹⁵⁷. Ein Treffen mit Vertretern lokaler Seniorenorganisationen bzw. -interessengruppen ist anzuraten, um weitere Informationen zu erhalten, Kontakte zu knüpfen, Interessierte anzusprechen und damit möglicherweise auch gleichzeitig potenzielle neue Benutzer zu gewinnen. Antworten auf die im Zusammenhang der Bedarfsermittlung zu klärenden Fragen nach

- den möglichen Partnern einer solchen Unternehmung (in Bezug auf Medien, Veranstaltungen, Informationen...),
- derzeitigen Anbietern einschlägiger Angebote für Senioren und
- genaueren Informationen über die Zielgruppe

¹⁵⁷ Vgl. Grassian ; Kaplowitz, 2001, S. 132 ff.

bietet die so genannte *Gemeinwesenanalyse*¹⁵⁸. Sie dient dazu, sich darüber klar zu werden, welche Rahmenbedingungen für die Bibliothek gelten und kann auf der Basis von statistischen Unterlagen, Beobachtung, Befragungen (der Bevölkerung oder der Kunden der Bibliothek) etc. erfolgen¹⁵⁹.

„Informationsbedürfnisse“ entstehen, wenn erkannt wird, dass zu einer bestimmten Aufgabenstellung mehr oder andere Informationen als die bislang vorhandenen benötigt werden. Hierbei handelt es sich folglich um einen bewussten Vorgang¹⁶⁰. Die Situationen, in denen dieser Prozess ausgelöst werden kann, sind ausgesprochen vielgestaltig und nicht automatisch vom Alter abhängig¹⁶¹. Die neuen Informationstechnologien ermöglichen einen schnellen Zugriff auf benötigte Informationen, deren Nutzung verschiedene Funktionen erfüllt¹⁶²:

- Fakten-Funktion: Auf spezifische Fragen werden Antworten gesucht.
- Update-Funktion: Informationen werden genutzt, um auf dem Laufenden zu bleiben.
- Recherche-Funktion: Der aktuelle Stand eines neuen Problembereichs bzw. Themengebiets wird ermittelt.
- Hintergrund-/Briefing-Funktion: Einzelinformationen werden in einen Kontext eingebettet.
- Stimulus-Funktion: Das Stöbern nach Informationen dient als Anregung.

Eines der wichtigsten Grundanliegen von Menschen, die das fünfzigste Lebensjahr überschritten haben, ist das Integriertsein in die Gegenwart¹⁶³. Allein dieses Grundbedürfnis setzt zunehmend Medien- und Informationskompetenz voraus. Computer- und Telekommunikationsdienste werden im täglichen Leben zunehmend bedeutsa-

¹⁵⁸ Der Terminus „Gemeinwesen“ geht von einem gewissen räumlichen und sozialen Zusammenhang aus, der als bestimmte Einheit definier- und überschaubar ist. Eine solche Einheit (beispielsweise ein Dorf, eine Kleinstadt, ein Stadtteil) bildet als mehr oder weniger lockeres gesellschaftliches Ganzes das konkrete bibliothekarische Betätigungsfeld, welches in der Gemeinwesenanalyse untersucht und beschrieben werden soll. Siehe: Petsch, 1992.

¹⁵⁹ Vgl. Amt für Bibliothekswesen, Abteilung deutsche Kultur Autonome Provinz Bozen, 2003.

¹⁶⁰ Es gibt jedoch auch den unbewussten Fall „latenter“ Informationsbedürfnisse – in solchen Fällen ist es die Aufgabe des Informationsdienstleisters, diese „Wissenslücke“ zu füllen.

¹⁶¹ „Auslöser“ können beispielsweise eine bevorstehende Urlaubsreise, eine Krankheit oder der Kauf eines technischen Gerätes sein.

¹⁶² Siehe Hobohm, 2002.

¹⁶³ Siehe Lohse, 2001, S. 87f.

mer. Neue Informations- und Kommunikationstechnologien haben innerhalb kürzester Zeit die europäische Gesellschaft durchdrungen und sind bereits Teil unseres alltäglichen Lebens geworden. Die Geschwindigkeit des technologischen Fortschritts legt nahe, dass fehlende Kompetenz auf diesem Gebiet in naher Zukunft dazu führen wird, von bedeutenden gesellschaftlichen Phänomenen ausgeschlossen zu sein¹⁶⁴.

Medienorientierte Kurse, spezielle diesbezügliche Initiativen und Internetangebote (beispielsweise Homepages, Chats, Foren) für die ältere Generation erfreuen sich wachsender Beliebtheit und unterstreichen die Nützlichkeit von bzw. den steigenden Bedarf an Bildungsangeboten zur Förderung der Informationskompetenz älterer Menschen.

6.2.2 Entwicklung von Lehr- bzw. Lernzielen

Lehrziele sind Ergebnisse, die aus der Sicht von Bildungsplanern oder Kursleitern am Ende einer Bildungsveranstaltung von den Teilnehmern erreicht werden sollen. Sie helfen, die Bemühungen zu fokussieren und dienen als Markierungsstellen für den Evaluationsprozess. *Lernziele* sind die möglichst exakte Beschreibung des angestrebten Lernereignisses. Das Festlegen von Lernzielen fungiert als Richtlinie zur Erstellung des Lehrangebotes, indem aufgezeigt wird, was mit welchen Mitteln erreicht werden soll. Vier *Lernzielebenen* werden unterschieden¹⁶⁵:

- das Leitziel (der allgemeine Nenner),
- Richtziele (allgemeine Fachlernziele – hohes Abstraktionsniveau),
- Grobziele (spezifischere Fachlernziele – mittleres Abstraktionsniveau) und
- Feinlernziele (Endverhaltensbeschreibung mit Beurteilungsmaßstab, der es ermöglicht festzustellen, ob das Lernziel erreicht wurde oder nicht – höchstmöglicher Präzisierungsgrad).

Grob- und Feinlernziele sollten *operationalisiert* werden. Das angestrebte Lernergebnis sollte folglich so formuliert sein, dass es ein beobachtbares Verhalten beschreibt. Die zu vermittelnden Inhalte können mithilfe der Lernziele beurteilt und in der Schulungsplanung nach Lernzielebenen und *Lernzielniveau* berücksichtigt werden. Die

¹⁶⁴ Vgl. Campell ; Dries ; Gilligan, 2001, S. 34.

¹⁶⁵ Siehe Arnold, 1999, S. 80.

Beachtung verschiedener Lernniveauebenen hilft bei der Planung der Abfolge von Lerninhalten und bei deren Verteilung auf mehrere Veranstaltungen.


Kognitives Niveau				
	Lernziel-typ	Wissen	Verstehen	Anwenden
Beispiel	Es gibt Kataloge	Katalog weist Bücher nach.	Finden von Büchern mit Katalog	Beurteilen der Funktionen eines Katalogs.

Abbildung 8: Schaubild Lernzielniveau¹⁶⁶

Wie in Abschnitt 2.1.3 erwähnt, ermöglichen Modelle der Informationskompetenz durch die Einteilung des Informationsprozesses in Informationsphasen dessen Grobstrukturierung und anschließend die Herausarbeitung von zusammengehörigen Themenkomplexen, denen einzelne Lernziele zugeordnet werden können, die auf verschiedene Veranstaltungen aufzuteilen sind. Das Dynamische Modell der Informationskompetenz DYMIK der UB Heidelberg bietet für die Förderung der Informationskompetenz älterer Menschen durch Bibliotheksdienstleistung zu diesem Zweck eine gute Grundlage. Die nachfolgenden Überlegungen zur Lernzielentwicklung konzentrieren sich auf die Phase **Info-Zugang**. Im Mittelpunkt steht hier der konkrete Zugriff auf Informationen in ausgewählten Institutionen und Informationssystemen, was technische Kenntnisse und Fähigkeiten zur Nutzung der Suchinstrumente erforderlich macht.

Lernziele für diese Phase des Informationsprozesses können folglich sein:

Die Teilnehmer

- bedienen einen Computer,
- recherchieren im OPAC der Bibliothek,
- bedienen einen Browser,
- kennen verschiedene Suchmaschinen und Recherchestrategien und führen im Internet Informationsrecherchen durch,

¹⁶⁶ Homann, Benno (2002): 8.3.2 Benutzerschulung – Vermittlung von Informationskompetenz.

- nutzen die Kommunikationsmöglichkeiten E-Mail¹⁶⁷ (bzw. Chats, Foren, Mailinglisten und/oder Newsgroups).

Zwei grundlegende Bedingungen müssen bei der Formulierung eines Lernzieles erfüllt werden: Es muss den *Adressaten bzw. Teilnehmern angepasst* sein – folglich auf deren Niveau abgestimmt sein, ihre Vorbildung und Anzahl berücksichtigen und nutzbringend für den Adressatenkreis sein. Zudem muss es den *Umgebungsbedingungen* entsprechen und damit auch den Gegebenheiten wie zur Verfügung stehende Zeit für eine Lektion, Ort und Räumlichkeiten der Veranstaltung, vorhandene Hilfsmittel, finanzielle Mittel und Fachpersonen etc. Rechnung tragen¹⁶⁸.

6.2.3 Lerninhalte

Lehr- und Lerninhalte sind zu unterscheiden. In der Ankündigung und im Programm einer Bildungsveranstaltung wird der Gegenstand des Kurses – der *Lehrinhalt* – angekündigt, für dessen Auswahl und didaktische Aufbereitung der Dozent zuständig ist. Diese Lehrinhalte werden jedoch erst durch die Aneignungsaktivitäten der Lernenden zu *Lerninhalten*. Der Dozent kann diesen Aneignungsvorgang unterstützen, indem er sich bereits bei der Auswahl und der didaktischen Aufbereitung „seiner“ Inhalte auch auf die anvisierte Zielgruppe bezieht¹⁶⁹. Um das didaktische Handeln passend gestalten zu können, müssen die Lehrenden über das thematisch relevante Vorwissen der Teilnehmenden informiert sein.

Zur Förderung der Kompetenzen in der Phase Info-Zugang sind hierfür folglich vorab mindestens die Fragen zu klären¹⁷⁰

- Haben Sie einen Computer?
- Nutzen Sie die Computer der Bibliothek?
- Wofür benutzen Sie einen Computer bzw. was versuchen Sie mit ihm zu tun?
- Was wollen Sie mit dem Computer machen?

¹⁶⁷ Das Interesse an der Kommunikation per E-Mail, um mit Familienangehörigen und Freunden in Kontakt zu bleiben, gehört zu den wichtigsten Gründen, die Senioren zu einem Computerkurs bewegen. Siehe Gordon Singer, 2001, S. 73 und Stephens, 2002, S. 79.

¹⁶⁸ Vgl. Crittin, 2003, S. 58 f.

¹⁶⁹ Siehe Arnold, 1999, S. 82f.

¹⁷⁰ Siehe Bean ; Laven, 2003.

Die Antworten auf diese Fragen liefern gute Hinweise auf den Erfahrungshorizont, die Fähigkeiten und die Motivation der potenziellen Teilnehmer.

Der Lernstoff ist auf das Wesentliche zu beschränken. Zu viele Details erschweren es gerade älteren Lernenden, Ausführungen zu folgen und Wesentliches vom Unwesentlichen zu trennen. Der Lehrende sollte das Mittel der „didaktischen Unwahrheit“¹⁷¹ wagen. Hiermit ist die vereinfachte und damit bewusst unvollständige Darstellung eines Themas gemeint. Dies verlangt vom Lehrenden ein genaues Festlegen stofflicher Prioritäten und den Mut zur Lücke.

Grundlegende Informationen darüber, was ein Computer ist, wozu man ihn verwenden kann und ein kurzer Einblick in die Terminologie bieten sich zur Einführung an. Weitere Lehrinhalte können im Folgenden Einführungen

- ins Internet und das World Wide Web (Was ist das Internet? Was sind Browser? Wie benutzt man sie? Was sind URLs bzw. URIs? Was sind Suchmaschinen und wie bedient man sie? Etc.),
- in die erweiterte Internetsuche (Wie begrenze oder erweitere ich eine Suche? Suche in speziellen Datenbanken etc.)
- in die Benutzung von E-Mail oder
- in das Thema Sicherheit im Internet (Schutz vor Viren, Umgang mit Spam-Mails etc.)¹⁷² sein.

6.2.4 Didaktische Gestaltung

Grundsätzlich gibt es zwei Vorgehensweisen für Lehrveranstaltungen: den *induktiven* und den *deduktiven Unterricht*. Im induktiven Unterricht wird mit Übungen, Experimenten oder praktischen Beispielen begonnen. Die Lernenden machen auf spielerische Weise Erfahrungen, aus denen der Dozent im Gespräch mit den Teilnehmern allgemeingültige Erkenntnisse oder eine Theorie ableitet. Die klassische Unterrichtsform ist jedoch der deduktive Unterricht. Hier wird zunächst die Theorie erläutert und anschließend mittels Aufgaben und Übungen das vorher Gelernte an praktischen Beispielen geübt. Dieses Vorgehen bietet sich bei bibliothekarischen Lehrveranstaltungen an.

¹⁷¹ Siehe Crittin, 2003, S. 64.

¹⁷² Vgl. Mates, 2002, S. 16.

tungen für ältere Menschen an und bietet zudem den Vorteil der Zeitersparnis und einer einfacheren Vorbereitungsarbeit des Lehrenden.

6.2.5 Veranstaltungsformen

Einzelveranstaltungen¹⁷³

Einzelveranstaltungen werden als gesonderte Einheit entweder in einer Reihe von mehreren Kursen zu jeweils unterschiedlichen Fragestellungen oder als einziges Angebot zu einem bestimmten Thema angeboten. Sie können einfach oder komplex gestaltet sein und eine relativ kurze Zeit wahren (etwa zehn Minuten) oder für einen größeren Zeitrahmen konzipiert sein und bis zu einem Tag dauern. Diese Rahmenbedingungen führen dazu, dass die vermittelbaren Lerninhalte begrenzt sind. Der Bibliothekar trifft auf die Lernenden in einer Gruppenkonstellation in der Regel nur ein Mal. Oft ist für den Nutzer ein bestimmtes Informationsbedürfnis ausschlaggebend zur Teilnahme an einer solchen Veranstaltung. Dieser Umstand bringt den Vorteil mit sich, dass man die Teilnehmer meist zu einem Zeitpunkt erreicht, an dem die Lernmotivation besonders stark und damit die Chance am größten ist, dass die Teilnehmer das Gelernte dauerhaft verinnerlichen. Einzelveranstaltungen nehmen generell weniger Zeit der Lehrenden in Anspruch, da Vor- und Nachbereitung weniger aufwändig sind als bei mehreren aufeinander aufbauenden formalen Kursen. Andererseits können Einzelveranstaltungen verhältnismäßig viel Zeit der Mitarbeiter in Anspruch nehmen, dabei jedoch nur eine relativ geringe Anzahl von Teilnehmern erreichen. Angebote dieser Art tragen durch den persönlichen Kontakt mit den Mitarbeitern der Bibliothek zur Öffentlichkeitsarbeit und zur Verminderung der Schwellenangst bei. Viele Bibliotheken bieten Einzelveranstaltungen für Senioren zur Einführung in den OPAC an. Die Zentral- und Landesbibliothek Berlin offeriert beispielsweise regelmäßig ein solches einstündiges Angebot¹⁷⁴, oder auch die Stadtbibliothek Göttingen, welche einmal im Monat eine solche zweistündige Veranstaltung anbietet¹⁷⁵. Ein Beispiel für ein modulares Schulungsangebot für Senioren liefert die Universitätsbibliothek Wuppertal, welche ihren Seniorenstudenten vier separate Einführungsveranstaltungen anbietet: 1. Einführung in die Bibliotheksbenutzung/Führung; 2. Der Bibliothekskatalog OPAC – Einführung und praktische Übungen zu Katalogre-

¹⁷³ Vgl. Grassian ; Kaplowitz, 2001, S. 198f.

¹⁷⁴ Siehe <http://www.zlb.de/aktivitaeten/kursangebote> (Stand: 01.02.2006).

cherche, Magazinbestellung, Vormerkung, Wiederausleihe; 3. Internet für Einsteiger – Vermittlung von WWW-Grundkenntnissen; 4. Dokumentbeschaffung im Internet – Dokument-Lieferdienste zur Bestellung von Büchern und Zeitschriftenaufsätzen (Online-Fernleihe, JASON/JADE, Subito), Nutzung von elektronischen Zeitschriften. Für den Besuch dieser anderthalb Stunden währenden, anmeldungspflichtigen Veranstaltungen werden PC-Grundkenntnisse vorausgesetzt¹⁷⁶.

Formale Kurse

Hierbei handelt es sich um eine Reihe von aufeinander aufbauenden Lehrveranstaltungen. Diese Form ist für Schulungen Älterer im Umgang mit dem PC besonders geeignet und wird in nahezu allen US-amerikanischen Öffentlichen Bibliotheken, die solche Schulungen vornehmen, verwendet¹⁷⁷. Hierzulande bietet beispielsweise die Öffentliche Bücherei der Stadt Mainz einen zweiteiligen Kurs zur Interneteinführung für Senioren an¹⁷⁸. Die Vorteile dieser Variante liegen klar auf der Hand: Es können mehr Lerninhalte vermittelt und gründlicher behandelt werden. Ein kurzes Wiederholen der wichtigsten zuletzt behandelten Inhalte zu Beginn einer Aufbauveranstaltung hilft, Gelerntes besser zu verinnerlichen und kommt insbesondere dem Lernverhalten Älterer optimal entgegen. Tempo und Struktur der Veranstaltungen können bestmöglich auf die Kenntnisse, Fähigkeiten und Interessen der Teilnehmer abgestimmt werden. Durch den intensiveren Kontakt mit den Teilnehmern erfahren die Bibliothekare zugleich mehr über deren Bedarf an eventuellen künftigen Hilfen zur Förderung ihrer Informationskompetenz. Freilich erfordern formale Kurse zunächst einen hohen Zeitaufwand.

6.2.6 Schulungsmethoden

Es gibt eine Fülle von Unterrichtsmethoden zur Förderung der Informationskompetenz, aus denen jeweils die passendste Methode bzw. die bestmögliche **Kombination** aus diesen ausgewählt werden muss¹⁷⁹. Die Verknüpfung verschiedener Unterrichtsmethoden ist bei der Konzeption von Lehrveranstaltungen für Senioren aus-

¹⁷⁵ Siehe <http://stadtbibliothek.goettingen.de/senopc.htm> (Stand: 01.02.2006).

¹⁷⁶ Siehe <http://www.bib.uni-wuppertal.de/bibliotheksinformation/infouer.html> (Stand: 01.02.2006).

¹⁷⁷ Vgl. Mates, 2002, S. 16 und vgl. Holba Puacz ; Bradfield, 2000; Bean ; Laven, 2003 sowie Burwell, 2001.

¹⁷⁸ Siehe <http://www.mainz.de/WGAPublisher/online/html/default/mkuz-5v2dvh.de.0> (Stand: 01.02.2006).

¹⁷⁹ Vgl. Grassian ; Kaplowitz, S. 148ff. und S. 168ff.

drücklich zu empfehlen¹⁸⁰. Starke lernpsychologische Argumente sprechen für die Verknüpfung unterschiedlicher Lehr- und Lernformen und die dadurch erzielte Vielfalt beim Lernen: Vielfalt bei

- der Informationsaufnahme: mittels Text, gesprochenem Wort, Bildern, Skizzen etc. für den selben Lerninhalt,
- der Informationsverarbeitung: sich etwas sprachlich einprägen, sich innere Bilder dazu vorstellen, in eigene Worte bringen sowie bei
- der Informationswiedergabe: das Gelernte anderen erklären, visualisieren, auf konkrete Probleme anwenden¹⁸¹.

Auf diese Weise wird ein Lerninhalt verschiedenartig erfasst und abgespeichert, darüber hinaus wird das Lernen interessanter. Neue Lerninhalte müssen „anschlussfähig“ sein. Das bedeutet, sie müssen sich mit vorhandenen Erfahrungen und Wissensbeständen verknüpfen lassen. Dieser Aspekt ist gerade für Lernende höheren Alters aufgrund des altersbedingten Wandels der fluiden zur kristallinen Intelligenz besonders wichtig. Zudem bleibt isoliertes, auswendig gelerntes Wissen „träge“ und äußerlich. Sehr gut eignet sich daher die Veranschaulichung von Sachverhalten mittels **Analogien**. Ein Dozent, der Internetkurse für Senioren in der Chicago Public Library's Carter G. Woodson Regional Library hält, nutzt zur Erklärung verschiedener Suchmaschinen beispielsweise die Analogie zu Zeitungen: jede bietet die selben grundlegenden Informationen (Nachrichten, Wetter, Aktienkurse etc.), präsentiert diese jedoch anders. Suchmaschinen verhielten sich ebenso: Trotz unterschiedlich gestalteter Einstiegsseiten ermittelt jede Informationsangebote aus dem Internet¹⁸². Diese Gleichsetzung ist jedoch nicht ganz stimmig, da Suchmaschinen im Gegensatz zu Zeitungen nicht selbst Informationen aufbereiten und Inhalte anbieten, sondern lediglich auf Anbieter verweisen. Treffender ist daher der Vergleich von Suchmaschinen mit den Gelben Seiten.

Im Folgenden werden einige zu kombinierende Unterrichtsmethoden etwas näher betrachtet, die sich insbesondere für Lehrveranstaltungen zur Förderung der Informationskompetenz älterer Menschen in der Phase Info-Zugang anbieten.

¹⁸⁰ Siehe Jones ; Bayen, 1998, 1998, S. 677 und 686.

¹⁸¹ Siehe Weidemann, 2004, S. 19f.

¹⁸² Siehe Burwell, 2001, S. 42.

Übungen¹⁸³

Übungsaufgaben ermöglichen ein „Learning by doing“ und begünstigen dadurch, dass Inhalte und Fakten „handelnd erworben“ werden, nachhaltiges Lernen¹⁸⁴. Sie können überdies Lerneffekte durch praktische Umsetzung zuvor in der Theorie angeeigneten Wissens verstärken. Sie werden auf einzelnen Handzettel dargeboten oder auf einer Reihe davon, die in der Summe ein Übungsheft oder -buch ergeben. Darüber hinaus können sie über eine Webseite angeboten werden oder in Formen aktiven Lernens eingebunden werden. Übungsaufgaben können die Grundlage für eine eigenständige Lehrveranstaltung bieten¹⁸⁵ oder mit anderen Unterrichtsformen kombiniert werden. Jeder Lerneinheit sollte unbedingt eine Übungsmöglichkeit folgen. Übungen tragen maßgeblich dazu bei, sich grundlegende Komponenten komplexer Handlungsweisen so zu verinnerlichen, dass diese schließlich eigenständig und dauerhaft erfolgen können. Ältere benötigen mehr Übung als Jüngere, um dieses Ergebnis zu erzielen¹⁸⁶.

Präsentationen

Präsentationen mit Overheadfolien

Overheadfolien sind durchsichtige Plastikbögen, die farbig oder schwarzweiß beschrieben, bedruckt, bemalt oder fotokopiert werden können. Mit einem Overhead-Projektor¹⁸⁷ wird das jeweilige Folienmotiv vergrößert und auf eine Wand oder eine Leinwand projiziert. Mithilfe von speziellen Stiften können die Folien jederzeit beschrieben werden. Solcherart Präsentationen haben mehrere Vorteile¹⁸⁸: Sie gestalten sich einfach, die Folien sind flexibel einsetzbar und bieten diverse Gestaltungsmöglichkeiten – auch während der Präsentation – und können insbesondere bei Übungen aktiven Lernens effektiv eingesetzt werden. Der Referent schaut in Richtung der Zuhörer und kann somit Augenkontakt halten. Es können beliebig viele Fo-

¹⁸³ Vgl. Grassian ; Kaplowitz, 2001, S. 188f.

¹⁸⁴ Vgl. Siburg ; Hellermann, 2003, S. 114.

¹⁸⁵ Die „Mousingtutorials“ nehmen beispielsweise in der Palm Beach County's North County Regional Library den gesamten ersten Einführungskurs und einen Großteil des zweitens ein.

¹⁸⁶ Vgl. Jones ; Bayen, 1998, S. 682.

¹⁸⁷ Terminologische Anmerkung: Im Folgenden werden aufgrund des eingebürgerten Sprachgebrauchs die Begriffe „Overhead-Projektor“ und „Folie“ verwendet. Gemäß DIN wird Overhead-Projektor mit Arbeitsprojektor übersetzt; statt des Begriffs „Folie“ sollte eigentlich der Terminus „Arbeitstransparent“ verwendet werden, da die Folie an sich nur das transparente (leere) Medium zur Aufnahme von Texten, Grafiken und Bildern darstellt. Siehe: Lehnert, 1997, S. 112f.

¹⁸⁸ Vgl. Grassian ; Kaplowitz, S. 178f.

lien vorbereitet werden, deren Reihenfolge und Auswahl kann den aktuellen Bedürfnissen leicht angepasst werden. Der Dozent hat eine Folie schon vor der Projektion im Blick und kann sich gedanklich darauf einstellen.

Nachteilig könnte hingegen sein, dass die Räumlichkeit für eine solche Vorführung abzdunkeln und eine geeignete Projektionsfläche von mindestens zwei mal zwei Metern vorhanden sein muss. Vor Veranstaltungsbeginn ist sicherzustellen, dass der Projektor funktionstüchtig und die Glasplatte sauber ist, zudem sind Schärfe und Größe des Bildes einzustellen. Es empfiehlt sich, mindestens einen schwarzen und einen farbigen Stift sowie mehrere Folien bereitzulegen¹⁸⁹. Wer noch ungeübt im Umgang mit einem Overhead-Projektor ist, sollte vor der Lehrveranstaltung die Präsentation einige Male durchspielen, um während der Veranstaltung Unsicherheiten und Störungen zu vermeiden, die beispielsweise durch das Auflegen der falschen Folienseite entstehen könnten.

Beamerpräsentationen / PowerPointfolien

Die Präsentationssoftware Microsoft PowerPoint hat sich mittlerweile als Visualisierungsmittel durchgesetzt. Hiermit sind leicht Präsentationen zu erstellen, die einfach zu handhaben sind. Darüber hinaus steht eine Vielzahl von Visualisierungsmöglichkeiten und -effekten zur Verfügung. Neben dem Programm werden lediglich ein Computer und ein Beamer, die zusammen funktionieren oder ein Beamer, welcher zugleich auch ein CD-ROM-Leser ist, benötigt. Jede Folie kann mit versteckten Notizen versehen werden. Eine PowerPoint-Präsentation eignet sich für stehende wie für bewegte Informationen, welche die Aufmerksamkeit der Teilnehmer erhöhen, ist auch in großen Räumen für bildliche Darstellungen gut geeignet und kann zur späteren erneuten Einsichtnahme auf der Homepage der Bibliothek angeboten werden. Die Anzahl der Folien sollte begrenzt sein und die Vorführung nicht zu lange dauern – zehn Minuten haben sich als zweckdienlich erwiesen¹⁹⁰. Andererseits liefert beispielsweise Michael T. Stephens¹⁹¹ verschiedene Vorlagen für PowerPoint-Präsentationen für bibliothekarische Lehrveranstaltungen zur Einführung in Computer- und Internet, die mit 25 bis 50 Folien für eine Sitzungsdauer von 60 bis 75 Minuten konzi-

¹⁸⁹ Weitere praktische und didaktische Tipps finden sich u. a. in Lehnert, 1997, S. 369f. und Schildt ; Kürsteiner, 2003.

¹⁹⁰ Siehe Grassian ; Kaplowitz, 2001, S. 180 f.

¹⁹¹ Stephens, 2002. Michael T. Stephens ist Networked Resources Training Specialist an der St. Joseph County Public Library in South Bend, Indiana.

piert sind und sich auch für Veranstaltungen zur Förderung der Informationskompetenz älterer Menschen eignen bzw. hierfür gute Anregungen bieten. Eines der 12 Module behandelt beispielsweise die Evaluation von Internetseiten¹⁹². Einige beispielhafte Folien der Präsentation dieses Moduls:

¹⁹² Stephens, 2002, S. 61-77. Die übrigen Module: Introducing the Personal Computer; Navigating the Internet and the World Wide Web; Searching the World Wide Web, Using E-mail and WWW E-mail Services; Shopping the World Wide Web – The Internet Consumer Guide; Planning and Maintaining a Web Site for Small Business, Organizations, or Personal Use; Exploring Internet Video and Audio; Chatting on the Internet; Surviving Safe! Children and Their Parents on the World Wide Web; Selling and Saving: Exploring WWW Auctions; Picturing the Digital Camera Revolution.

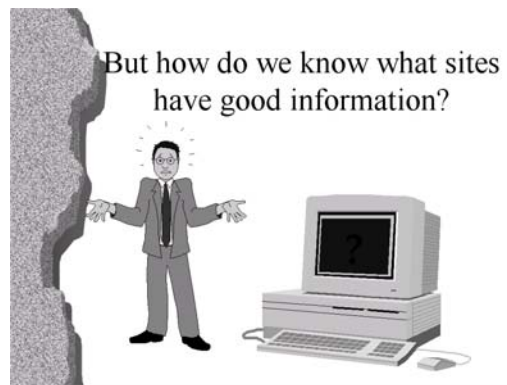


Abbildung 9: Stephens, 2002: PowerPoint-Präsentation Evaluating Web Sites, Folie 4: “But how do we know, what sites have good information?”

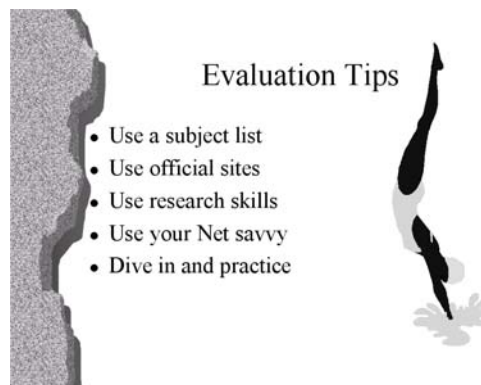


Abbildung 10: Stephens, 2002: PowerPoint-Präsentation Evaluating Web Sites, Folie 5: „Evaluation Tips“



Abbildung 11: Stephens, 2002: PowerPoint-Präsentation Evaluating Web Sites, Folie 16: „Official Sites“

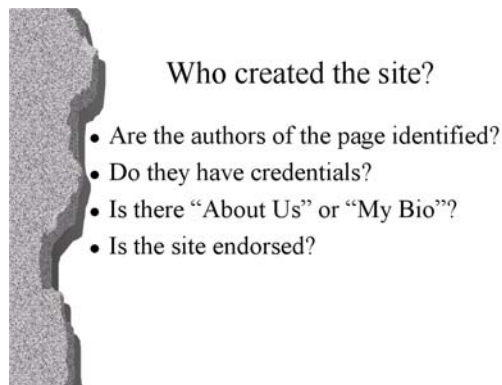


Abbildung 12: Stephens, 2002: PowerPoint-Präsentation Evaluating Web Sites, Folie 21: “Who created the site?”

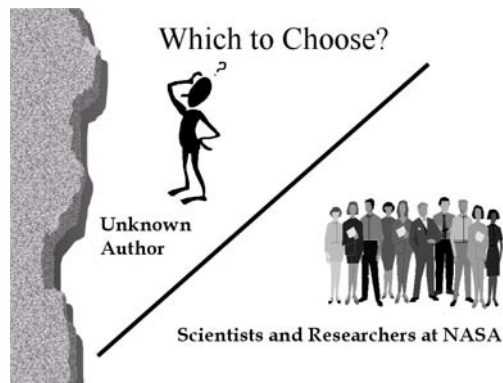


Abbildung 13: Stephens, 2002: PowerPoint-Präsentation Evaluating Web Sites, Folie 22: “Which to Choose?”

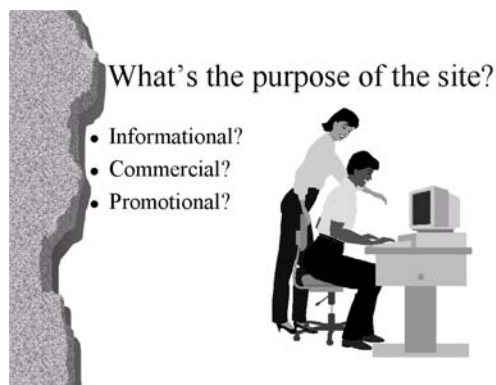


Abbildung 14: Stephens, 2002: PowerPoint-Präsentation Evaluating Web Sites, Folie 23: “What's the purpose of the site?”

Die beiliegende CD-ROM enthält u. a. die PowerPoint-Präsentationen aller 12 Module, Informationsblätter zu den einzelnen Veranstaltungen sowie Entwürfe für Werbematerialien für die einzelnen Workshops.

<Library Name Here> Presents:

Evaluating Web Sites

<Date and Time>

<Location>

Join us to explore techniques to use when evaluating the best of what's on the World Wide Web for research and your personal interests!

Registration or other info here



Abbildung 15: Stephens, 2002: Handzettelentwurf für den Workshop zur Evaluation von Internetseiten

Der Text einer Präsentation sollte knapp bemessen sein. Auf einer Folie sollten nur die wesentlichsten vier bis fünf Informationen in Stichworten in einer den älteren Kursteilnehmern dienlichen Schriftgröße dargestellt werden. Mit Farben können Folien attraktiver, vor allem aber auch instruktiver gestaltet werden als mit einfarbiger Schrift oder einfarbigen Zeichnungen. Ein farbiger Hintergrund kann der besseren Strukturierung dienen, wobei Farben jedoch nicht primär aus ästhetischen Gründen und zufällig eingesetzt werden sollten, sondern nach der Regel: Gleiches oder Zusammengehörendes mit gleichen Farben¹⁹³. Die Spezialeffekte von PowerPoint sind weitgehend zu entbehren, da sie mehrheitlich vom Wesentlichen ablenken. Vor Beginn einer Veranstaltung ist die Projektion genau einzustellen. Beim Computer sollte der Bildschirmschoner deaktiviert werden, da sich dieser sonst störend bemerkbar machen oder gar zu Abstürzen führen kann.

Computergestützter Unterricht

Computergestützter Unterricht (*Computer Aided Instruction - CAI* bzw. *Computer Based Training - CBT*) wird seit den 80er Jahren verstärkt eingesetzt¹⁹⁴. Hierbei sollen Lernprozesse durch Einbeziehen von Grafiken, erläuternden Texten, Interaktionen, individuellen Lese- und Lernpfaden etc. mit computergestützten Hilfsmitteln ge-

¹⁹³ Siehe Crittin, 2003, 138.

fördert werden. Beim *Web-based Training* – *WBT*¹⁹⁵ bzw. bei *Online-Tutorials* werden zusätzlich die Möglichkeiten des Internets und des World Wide Webs: die Verbindung von verschiedenen Medien, Dokumenten und Interaktionsmöglichkeiten über Hyperlinks in nichtlinearer Form genutzt. Der Aspekt der Interaktivität kann der entscheidende Pluspunkt des WBT bzw. bei Online-Tutorials sein, da aktives Lernen durch praktische Anwendungen, Entdecken und Erkunden und bedarfsbezogene Aufgabenstellungen unterstützt werden kann. Dennoch ist der Begriff des Tutorials recht vage. Er wird für eine große Bandbreite von Angeboten verwendet, die von einer bloßen Zusammenstellung von Hyperlinks bis hin zu ausgefeiltesten Lernprogrammen reichen¹⁹⁶. Internetbasierte Schulungen ermöglichen zwar theoretisch eine unbegrenzte Teilnehmerzahl über das WWW, erfordern jedoch zumeist bei ihrer Erstellung und Aktualisierung einen großen Aufwand.

6.2.7 Seniorengerechtes Layout

Webseiten

Eine Studie der Nielsen Norman Group¹⁹⁷ ergab, dass Webseiten im Allgemeinen für ältere Menschen mehr als doppelt so schwierig zu nutzen sind wie für Jüngere. Auch wenn Silversurfer¹⁹⁸ mit einer erstaunlichen Frustrationstoleranz ausgestattet sind, bevorzugen sie verständlicherweise deutlich leicht bedienbare Internetangebote. Seniorengerechtere Webseiten ermöglichen eine **einfache Orientierung**. Unbesuchte Links sollten von besuchten deutlich unterschieden werden können. Auch **flache Linkhierarchien** erleichtern die Orientierung – in der Regel sollten nur zwei, jedoch keinesfalls mehr als vier Schritte zum Ziel führen. Je komplexer eine Web-

¹⁹⁴ Vgl. Rauchmann, 2003, S. 221.

¹⁹⁵ Der Begriff wurde 1994 von Tim Kilby geprägt und ist folgendermaßen definiert: “Web-based training (WBT) is an innovative approach to distance learning in which computer-based training (CBT) is transformed by the technologies and methodologies of the World Wide Web, the Internet, and intranets. Web-based training presents *live* content, as fresh as the moment and modified at will, in a structure allowing self-directed, self-paced instruction in any topic. WBT is media-rich training fully capable of evaluation, adaptation, and remediation, all independent of computer platform.” Siehe: http://www.wbtic.com/primer_whatishwt.aspx (Stand: 01.02.2006).

¹⁹⁶ Vgl. Brand, 1997, S. 45.

¹⁹⁷ Nielsen Norman Group Report: Web Usability for Senior Citizens: 46 Design Guidelines Based on Usability Studies with People Age 65 and Older. Kostenpflichtiger Download als 125 Seiten umfassende PDF-Datei (125 \$) unter <http://www.nngroup.com/reports/seniors/> (Stand: 01.02.2006). Eine Zusammenfassung ist kostenfrei unter <http://www.useit.com/alertbox/20020428.html> abrufbar (Stand: 01.02.2006).

¹⁹⁸ „Silversurfer“ ist die aus dem angelsächsischen Raum stammende Bezeichnung für Internetnutzer im Alter von 50 an aufwärts.

seite gestaltet ist, desto geringer ist die „generelle Vigilanz“ älterer Menschen, d. h. die allgemeine Wachheit, mit der sie ihre Aufmerksamkeit der zu verarbeitenden Information widmen. Ältere Menschen verfügen gegenüber Jüngeren über weniger Aufmerksamkeitskapazität. Dafür können sie ihre Aufmerksamkeit jedoch besser selektiv auf bestimmte Informationen richten. Internetangebote, die der altersbedingten Informationsverarbeitung gerecht werden sollen, sind daher möglichst **wenig komplex und einfach zu strukturieren**¹⁹⁹.

Das Öffnen von Inhalten in neuen Fenstern sollte möglichst vermieden werden. Ist dies jedoch unabdingbar, sollten sie sich etwas verkleinert öffnen, damit das Geschehene sichtbar und leicht nachvollziehbar bleibt²⁰⁰. Es empfiehlt sich, die **Schriftgröße** nicht fix zu definieren, sondern die zugrunde liegenden HTML-Daten standardkonform²⁰¹ zu gestalten – nämlich derart, dass nur relative Änderungen vom Anwender zu der im Browser vorgegebenen Größe genutzt werden können. Anklickbare Elemente müssen verhältnismäßig großflächig sein. Für Senioren stellt das Anklicken winziger Bilder oder ebensolcher Schrift eine besondere motorische Herausforderung dar, die leicht zu vermeiden ist. Ein ausreichender **Abstand** zwischen klickbaren Grafiken oder Buttons erleichtert ebenfalls die Navigation. Unnötige Barrieren werden oft auch durch kontrastarme Informationselemente wie blaue Schrift auf schwarzem Grund errichtet. **Kontraste** sollten möglichst augenfreundlich gewählt sein und somit auch den Seheinbußen im Alter Rechnung tragen – optimal ist hier schwarze Schrift auf weißem Grund. Leuchtende, grelle **Farben**, blinkende Schrift oder ebensolche Grafiken, Hintergrundmuster sowie Pop-Up-Fenster sollten nicht eingesetzt werden²⁰². Diese Mittel lenken ab, vermindern die Aufmerksamkeit, erschweren die Konzentration und verschlechtern die Gedächtnisleistung. Grün-, Blau- und Violett-Töne eignen sich nicht zur farblichen Kennzeichnung inhaltlicher Differenzen, da diese Farbtöne von Senioren durch die altersbedingte Eintrübung der Linse im Allgemeinen nicht mehr adäquat voneinander unterschieden werden können.

¹⁹⁹ Siehe Yom ; Wilhelm ; Beger, 2001.

²⁰⁰ Vgl. Schulz, 2004, S. 21.

²⁰¹ Gemäß dem World Wide Web Consortium (W3C) <http://www.w3.org/> (Stand: 01.02.2006), überprüfbar unter <http://validator.w3.org/> (Stand: 01.02.2006). Ein weiteres Hilfsmittel zur Prüfung einer Webseite auf barrierefreie Darstellung ist unter <http://bobby.watchfire.com/bobby/html/en/index.jsp> (Stand: 01.02.2006) nutzbar. Weiterführende Informationen über barrierefreies Webdesign finden sich auch auf der Homepage des Aktionsbündnisses für barrierefreie Informationstechnik: <http://wob11.de/gesetze/bitv.html> (Stand: 01.02.2006). Siehe auch Bresser, 2002.

²⁰² Vgl. Mates, 2002, S. 18.

Auch **geeignete Benutzerschnittstellen** sind Bestandteil eines seniorengerechten Internetangebots. Die Bedienung von Pull-down-Menüs oder das Verfolgen von Linkhierarchien, die nur mit gedrückter Maustaste und gerader, rascher Handbewegung steuerbar sind, können älteren Menschen erhebliche motorische Schwierigkeiten bereiten. Dynamische Navigationselemente, die eine gewisse Geschicklichkeit im Umgang mit der Maus voraussetzen, sind daher zu vermeiden. Stattdessen sollten solche gewählt werden, die ohne dass der Anwender aktiv werden muss sichtbar sind, darüber hinaus unbeweglich und durch einen Klick bedienbar. Das Layout sollte flexibel gestaltet und das Design so ausgerichtet sein, dass es auch in einer niedrigen Bildschirmauflösung akzeptabel darstellbar ist.

Es ist unbedingt anzuraten, die Umsetzung dieser Empfehlungen für den Internetauftritt der eigenen Bibliothek durch Methoden der Anwenderpartizipation zu überprüfen. Ursula Schulz²⁰³ empfiehlt hierfür folgende Vorgehensweisen:

„Denken Sie sich zwei fiktive Silversurfer aus, z. B. Opa Hansen, Alter 80 und Frau Dr. Schubert, Alter 75. Geben Sie ihren Figuren eine Geschichte: Warum benutzen sie das Internet, wie sind sie gegenüber jüngeren Internetnutzern beeinträchtigt, welche Vorkenntnisse haben sie, wie reagieren sie auf mögliche Barrieren? Nehmen Sie Opa Hansen und Frau Dr. Schubert in ihr Team auf und treffen Sie keine Entscheidung, ohne sich zu fragen, was Ihre fiktiven Teammitglieder dazu sagen würden. Testen Sie, ob Ihre 75-jährige Mutter oder Großmutter den Text auf den geplanten Seiten versteht. Fragen Sie sie, was sie hinter den Linkbenennungen erwartet. Lassen Sie Ihren 80-jährigen Großvater auf Designelemente klicken. Fragen Sie ihn, wo er sich gerade befindet und wo er schon war.“²⁰⁴

Printmaterialien

Gedruckte Lehrmaterialien tragen in besonderem Maße zu Lernprozessen Älterer bei, weshalb schulungsbegleitende Printmaterialien für erfolgreiche Lehrveranstaltungen für Senioren außerordentlich bedeutsam sind. Jeder Teilnehmer sollte ein Merkblatt erhalten, welches die relevanten Informationen einer Lehrveranstaltung

²⁰³ Professorin für Wissensorganisation und Informationsdienstleistungen an der HAW Hamburg, Fachbereich Bibliothek und Organisation.

²⁰⁴ Schulz, 2004, S. 22.

übersichtlich und leicht nachvollziehbar zum späteren Rekapitulieren aufführt²⁰⁵, vorzugsweise mit Abbildungen von grafischen Elementen wie Symbolleisten oder auch Tasten etc.²⁰⁶ und Raum für eigene Notizen.

Serifenlose Schrifttypen haben sich als besonders lesefreundlich für ältere Menschen erwiesen, wobei die Helvetica am vorteilhaftesten zu sein scheint²⁰⁷. Verschiedene Studien ergaben ferner, dass eine Schriftgröße von 12 bis 14 Punkt für Ältere am besten lesbar ist²⁰⁸. Ein optisches Hervorheben wichtiger Textstellen durch Unterstreichen, Fettdruck o. ä. kann ebenfalls hilfreich sein, sofern es sparsam eingesetzt wird. Der Text ist übersichtlich zu strukturieren, die Ausrichtung sollte linksbündig und die Zeilenlänge relativ konstant sein. Eine Anzahl von 50 bis 65 Zeichen pro Zeile gilt als optimal für Menschen, deren Sehfähigkeit beeinträchtigt ist²⁰⁹.

6.3 Evaluierung

Ein Schulungsangebot sollte in jedem Fall evaluiert werden, um Schwachstellen aufdecken zu können und um sicherzustellen, dass das Angebot so gut wie möglich an die Bedürfnisse der Teilnehmer angepasst und damit erfolgreich ist. Dies erfolgt dadurch, dass geprüft wird, ob bzw. in welchem Umfang die angestrebten Ziele erreicht wurden²¹⁰. Wünschenswert wäre ein steter Kreislauf, der aus Planung, Durchführung und Evaluation einer Lehrveranstaltung besteht – die Resultate der Evaluation führen gegebenenfalls zur Revision und fließen damit in wieder in die Planung der Schulungsangebote ein²¹¹.

Die *lernerfolgsbezogene Evaluierung* erfolgt anhand der festgelegten Lernziele. Evaluierungsinstrumente können hier das Beobachten von Handlungen wie einer Datenbankrecherche sein; Gesprächsbeiträge, in denen ein Sachverhalt oder eine Vorgehensweise beschrieben wird oder schriftliche Aufgaben bzw. Übungen.

Die subjektive Einschätzung der Teilnehmer bildet die Grundlage einer *kursbezogenen Evaluierung*. Die Teilnehmer werden hierbei nach ihrer Zufriedenheit mit dem Ablauf und den Inhalten des Schulungsangebots befragt, um Inhalte und Methoden eines Lehrangebots bestmöglich an Erwartungen, Lernverhalten und Vorwissen der

²⁰⁵ Siehe Mates, 2002, S. 18.

²⁰⁶ Vgl. Jones ; Bayen, 1998, S. 683.

²⁰⁷ Siehe Morrell ; Echt, 1997, S. 343.

²⁰⁸ Vgl. Hartley, 1994.

²⁰⁹ Vgl. Hartley, 1994.

²¹⁰ Siehe: Homann, Benno (2002): 8.3.2 Benutzerschulung – Vermittlung von Informationskompetenz.

²¹¹ Vgl. Grassian, Assessing, Evaluating, and Revising ILI Programs, S. 265ff.

Teilnehmer anpassen zu können. Kursbezogene Evaluierungen dienen darüber hinaus zur Dokumentation der Schulungstätigkeit gegenüber den Bibliotheksträgern. Ein probates Mittel zur Durchführung kursbezogener Evaluierungen sind Fragebögen, die zur Beurteilung von Lehrveranstaltungen für Senioren beispielsweise folgendermaßen gestaltet sein können²¹²:

²¹² Kursbezogener Fragebogen, vgl. Homann, Benno (2002): 8.3.2 Benutzerschulung.

Ihre Meinung über unsere Veranstaltungen ist uns wichtig!

Veranstaltungstitel:

Datum:

Organisation (z. B. Ankündigung, Anmeldung, Tageszeit)	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
	sehr gut			unbefriedigend	

Gestaltung (z. B. Gliederung, Übungen, Tempo)	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
	sehr gut			unbefriedigend	

Schulungsunterlagen (z. B. Ankündigung, Anmeldung, Tageszeit)	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
	sehr gut			unbefriedigend	

Lernerfolg (z. B. neue Kenntnisse und Fähigkeiten)	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
	sehr gut			unbefriedigend	

Was war Ihnen besonders wichtig?

Haben Sie weitere Bemerkungen oder Anregungen?

Angaben zur Person:

Alter:

Geschlecht:

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

7. Beispiele für bibliothekarische Schulungsangebote für Senioren

Nachdem im vorangegangenen Kapitel bereits diverse kurze praktische Beispiele für die Umsetzung der Theorie in die bibliothekarische Praxis von Schulungsveranstaltungen angerissen wurden, werden im Folgenden das Angebot der US-amerikanischen North County Regional Library und als deutsches Beispiel das der Stadtbücherei Mainz etwas näher vorgestellt.

7.1 Das Angebot der North County Regional Library²¹³

2001 öffnete das Palm Beach County Library System ein Computerlabor und offeriert seitdem Computerschulungen für die Gemeinde, der ausgesprochen viele Senioren angehören. Der Anteil der älteren Menschen am Teilnehmerkreis überwiegt seit Beginn dieses Schulungsangebotes. Schwerpunkte sind hier die Einführung in die Nutzung von Microsoft Windows und in einfache Textverarbeitung sowie der Umgang mit einem Internetbrowser.

Die mit den Lehrveranstaltungen betrauten Bibliothekare wurden schnell mit den Schwierigkeiten von Senioren konfrontiert, sich grundlegende Computerkenntnisse anzueignen. Zum einen erwies es sich als überaus hinderlich, dass die älteren Menschen diverse Grundbegriffe wie „scroll“, „icon“ oder „click“ bereits mit Bildern des täglichen Lebens assoziierten. Das Erlernen neuer Konzepte mit bereits „belegten“ Begriffen war nur schwer möglich. Hinzu kamen die physischen Schwierigkeiten bei der Benutzung von Maus und Tastatur. Um diesen Ausgangsbedingungen gebührend Rechnung zu tragen, wurde neben dem regulären Veranstaltungsgebot ein Schulungskonzept entwickelt, welches speziell auf Senioren ausgerichtet ist, die über keinerlei Erfahrungen im Umgang mit Computern verfügen. Es setzt sich aus vier Einzelkursen zusammen und berücksichtigt den Umstand, dass ältere Menschen für die Aneignung von grundlegenden Fähigkeiten im Umgang mit einem Computer mehr Zeit und weniger in die Tiefe gehende Schulungen benötigen. Um zu gewährleisten, dass diese Kurse auch ausschließlich vom Zielpublikum belegt werden, entscheiden allein die Dozenten, ob ein Interessent die „Seniorenschulung“ besuchen darf, oder auf das reguläre Schulungsangebot zurückgreifen muss. Dies erfolgt anhand einer Serie von Fragen, mit denen der individuelle Erfahrungshorizont in Computerfragen sowie die Motivation und altersbedingte Gegebenheiten geprüft werden,

²¹³ In Palm Beach, Florida; siehe : Bean ; Laven, 2003.

die eine Teilnahme an den langsameren Seniorenkursen erforderlich machen. Gefragt wird u. a.: Haben Sie einen Computer? Benutzen Sie die Computer in der Bibliothek? Was möchten Sie mit einem Computer machen und was haben Sie bereits diesbezüglich probiert?²¹⁴

Das seniorenpezifische Kursangebot wird einmal im Monat angeboten. Pro Woche finden zwei Lehrveranstaltungen statt, damit zwischenzeitlich möglichst wenig Erlerntes in Vergessenheit gerät. Zusätzlich sind außerhalb der Veranstaltungen Übungsaufgaben zu lösen, um durch die Wiederholung Gelerntes zu festigen. Interessenten müssen sich vor der Teilnahme am Schulungsangebot darauf festlegen, alle vier Kurse zu belegen und sich ebenfalls dazu verpflichten, vor der dem Besuch einer Aufbauveranstaltung die gestellten Übungsaufgaben zu erledigen. Hiermit soll auch die Motivation der Teilnehmer gestärkt werden.

Im **ersten Kurs** wird ein Maustutorial in gemütlichem Tempo absolviert. Die erste Übung besteht darin, die Bibliothek erneut aufzusuchen und das Tutorial an einem Rechner der Bibliothek zu wiederholen. Im **zweiten Kurs** wird das Maustraining erneut kurz besprochen und anschließend erklärt, wie man einen Browser öffnet und schließt, wie man URIs eingibt und die Browser-Schaltflächen zum Vor- und Zurückblättern benutzt. Die zweite Übungsaufgabe besteht darin, ein Internet-Terminal der Bibliothek aufzusuchen, einen Browser zu öffnen und eines der Spiele zu spielen, die auf der Internetseite des Maustutorials zu finden sind²¹⁵. Im **dritten und vierten Kurs** schließlich lernen die Teilnehmer, wie man sich einen web-basierten kostenlosen E-Mail-Account anlegt und nutzt. Die dritte Übungsaufgabe besteht darin, E-Mails an einen Server der Bibliothek zu senden, der automatische Rückantworten generiert.

Die gedruckten Begleitmaterialien der Seniorenkurse sind in einfacher Sprache gehalten und mit Grafiken veranschaulicht. Die Übungsanleitungen sind schrittweise aufgebaut und ebenfalls reich bebildert. In den generell überaus positiven Rückmeldungen der Teilnehmer zu diesen Veranstaltungen werden sie oft ausdrücklich als ausgesprochen hilfreich gelobt.

²¹⁴ Siehe Bean ; Laven, 2003, S. 6.

²¹⁵ Siehe <http://www.pbclibrary.org/mousing/games.htm> (Stand: 01.02.2006).

7.2 Das Angebot der Stadtbücherei Mainz

Die Stadtbücherei Mainz nahm das von der UNO zum „Jahr der Senioren“ ausgerufene Jahr 1999 zum Anlass, ihr Dienstleistungsangebot für diese Zielgruppe zu überdenken und Einführungskurse in die Internetrecherche für Senioren einzurichten. Für die Teilnahme an diesen Kursen sind Kenntnisse im Umgang mit Tastatur und Maus Bedingung. Seit Februar 2000 werden praxisbezogene Internetkurse für ältere Menschen einmal im Monat angeboten. Ein solcher Kurs besteht aus zwei Veranstaltungen, die auf 12 Teilnehmer begrenzt sind. Sie finden im Abstand von einer Woche statt, zunächst nachmittags von 14 bis 17 Uhr²¹⁶, mittlerweile vormittags von 10 bis 12 Uhr. Jedem Lernenden steht ein Computer zur Verfügung. Zentrale Motive der meist etwa 60 Jahre alten Interessenten sind zunächst der Wunsch, „mitreden zu können“ und mit Freunden und Verwandten per E-Mail zu kommunizieren.

In der **ersten Veranstaltung** steht das Navigieren im Netz im Mittelpunkt. Es wird vermittelt, wie ein Browser funktioniert und wie Internet-Adressen eingegeben werden. Darüber hinaus werden Suchmaschinen vorgestellt. Die Teilnehmer lernen an konkreten Beispielen, Internet-Recherchen durchzuführen und bekommen einen Einblick in die Kommunikation in Online-Foren. In der **zweiten Veranstaltung** richten sich die Teilnehmer Mail-Adressen ein und versenden E-Mails. Darüber hinaus praktizieren sie die Kommunikation in Online-Foren und werden in die Nutzung von Mailing-Listen eingewiesen.

8. Dienstleistungen von Bibliotheken in Kooperation mit anderen Institutionen am Beispiel des Medienkompetenz-Netzwerks mekonet

Das Projekt „mekonet – Medienkompetenznetzwerk in Nordrhein-Westfalen“ wird gemeinsam von der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) und der Staatskanzlei des Landes NRW gefördert. Durchgeführt wird das seit 1998 bestehende Projekt, das weit über die Landesgrenzen NRWs bekannt ist, von der ecmc Europäisches Zentrum für Medienkompetenz GmbH. Es versteht sich als Kompetenznetzwerk zur Förderung der Medienkompetenz in diesem Bundesland, ist diesbezüglich im Jahre 2003 als ressortübergreifendes Leitprojekt ausgewählt worden und richtet sich an bereits bestehende Initiativen und Einrichtungen in NRW, die über Medien informieren, Qualifizierung anbieten, einzelne Zielgruppen fördern oder auch

Zugangsmöglichkeiten zu den Neuen Medien anbieten. Eine finanzielle Förderung einzelner Projekte durch mekonet ist nicht möglich, es werden jedoch Informationen und Tipps zum Einwerben von Drittmitteln und zur Finanzierung durch Sponsoring geboten.

An diesem Netzwerk beteiligt sich eine Vielzahl²¹⁷ unterschiedlicher Institutionen, denen hierdurch u. a. der fachliche Austausch und der Aufbau regionaler Kooperationen erleichtert werden. Zu den fünf wesentlichen Partnergruppen mekonets zählen Bibliotheken, Arbeitsämter, Institutionen/Verbände/Vereine, Bürgerfunk/Offene Kanäle, Regionalstellen Frau und Beruf und Volkshochschulen. Zurzeit beteiligen sich 49 Öffentliche Bibliotheken NRWs an diesem Projekt²¹⁸, beispielsweise die Stadtbüchereien Bochum, Bottrop, Duisburg, Hamm oder die Stadtbibliotheken Bielefeld, Köln, Mönchengladbach und Oberhausen.

Die redaktionell betreute Homepage des Projektes (<http://www.mekonet.de>) (Stand: 01.02.2006) dient als Informations- und Austauschplattform. Hier werden einzelne Projekte teilnehmender Institutionen vorgestellt. So wurden beispielsweise die Senioren-Internetcafés „arbeitssuchende 50plus“ als „Projekt des Monats Januar 2005“ präsentiert, in denen sich Arbeitssuchende im Alter von über 50 Jahren in entspannter Atmosphäre und ohne Zeitdruck ihre Qualifikation dadurch stärken können, dass sie hier die Möglichkeit haben, sich mit Computern und dem Internet auseinanderzusetzen und bei Bedarf geeignete Unterstützung erhalten. In der Rubrik „Angebote vor Ort“ weisen die mekonet-Partner u. a. auf aktuelle Veranstaltungen für diverse Zielgruppen hin. Der Internetauftritt von mekonet umfasst auch das Angebot des **„Grundbaukastens Medienkompetenz“**. Hierbei handelt es sich um eine kommentierte, systematisierte Auswahl von Informationsmaterialien und Internetadressen zum Thema Medienkompetenz. Der Grundbaukasten ist grundsätzlich für das Internet konzipiert, wird regelmäßig aktualisiert und steht seit 1999 online zur Verfügung. Gedacht ist er für Multiplikatoren und alle anderen, die sich privat oder beruflich mit Medienkompetenz befassen – die dargebotenen Informationen sollen ihnen einen Überblick über den Themenbereich Medienkompetenz und Anregungen für Angebote zum selbst gesteuerten Lernen oder für die eigene Arbeit verschaffen. Hier finden

²¹⁶ Keim-Leussler, 2001.

²¹⁷ Im Februar 2005 waren laut

http://www.mekonet.de/php/news/meldungen/2005/0215_mn_200partner.php (Stand: 01.02.2006) bereits 200 mekonet-Partner zu verzeichnen.

²¹⁸ Siehe http://www.mekonet.de/php/wasist/partner/partner_bibl.php (Stand: 01.02.2006).

sich auch speziell für die Zielgruppe der älteren Menschen gebündelte Informationen über Grundlagen und Einführungen; Technik, Programme, Anwendungen; Projekte und Internetangebote; Institutionen und Anlaufstellen sowie eine Zusammenstellung der Angebote vor Ort. Der Grundbaukasten Medienkompetenz ist ein Projekt der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen, Anbieterin und Verantwortliche ist die ecmc Europäisches Zentrum für Medienkompetenz GmbH.

Auf der regelmäßig aktualisierten Service-Seite „Doku und Downloads“ werden Dokumente zum Herunterladen angeboten, zum Beispiel Unterlagen zu mekonet-Workshops (PowerPoint-Präsentationen, Referate, Programme) oder Handreichungen der Reihe **mekonet kompakt** zu Themen der Medienkompetenzförderung als PDF-Dokumente. Mekonet veranstaltet zudem **Workshops**, die als moderierte Expertengespräche konzipiert sind und sowohl der Wissensvermittlung als auch dem Erfahrungsaustausch der Netzwerkpartner dienen. Regelmäßig erscheint der **mekonet-Newsletter**, der pro Ausgabe zwischen zehn und fünfzehn Meldungen aus den Bereichen enthält:

- „Materialien und Medien“ mit Studien zum Thema Mediennutzung, neue Angebote zum Thema Medienkompetenz, Publikation etc.
- „Austausch und Dialog“ mit Hinweisen zu Tagungen und Workshopthemen, Messen usw.
- „Partner und Projekte“ mit Informationen über neue Netzwerkpartner, Neuigkeiten über etablierte Partner und neue Medienkompetenzprojekte, zum Teil auch über NRW-externe Projekte.
- „mekonet Spezial“ mit Informationen über Aktualisierungen im Grundbaukasten Medienkompetenz, projektspezifische Pressemeldungen etc.²¹⁹

Weiterhin gehören zum Serviceangebot von mekonet der Versand von Servicematerialien, ein permanent betreutes Hotline-Angebot sowie eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit – einschließlich der Projektpräsentation auf Messen.

²¹⁹ Siehe <http://www.lfm-nrw.de/downloads/mekonet-eval.pdf> (Stand: 01.02.2006).

9. Senioreninitiativen

Es gibt eine Vielzahl von Senioreninitiativen mit der Zielsetzung, ältere Menschen im Umgang mit Computer und Internet zu schulen. Einige davon eignen sich auch als Kooperationspartner für Bibliotheken – beispielsweise zum Erfahrungsaustausch und zur gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit für Angebote zur Förderung der Medienkompetenz für Senioren. Beispielhaft wird im Folgenden das Projekt „Senioren Online“ (SOL) mit den dazugehörigen Teilprojekten „Senior@s Online“ und „Forum Seniorenarbeit NRW“ etwas näher betrachtet.

„**Senioren Online – Das Kompetenz-Netzwerk**“ (SOL) möchte das Internet für Senioren zugänglich machen und ihnen dabei helfen, technische und sonstige Barrieren zu überwinden. Mit Fördermitteln des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen wurde dieses EDV-gestützte Netzwerk im Projektverbund zwischen dem Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), dem Evangelischen Verband für Altenarbeit im Rheinland (EVA) und der Gesellschaft für Gerontotechnik (GGT) aufgebaut und seither gefördert. In den Jahren 2000 und 2001 wurden ca. 250 neue Schulungseinrichtungen und Internetcafés für Seniorinnen und Senioren errichtet, so dass eine nahezu flächendeckende Schulungsstruktur in Nordrhein-Westfalen entstand. 90 Prozent dieser Internetcafés sind noch immer aktiv²²⁰. Durch die hier erfolgende Vernetzung findet ein steter Erfahrungsaustausch statt, der bei der Weiterentwicklung der Angebote für Senioren von großem Nutzen ist. Unter <http://www.sol-dw.de/VirtuelleIdeenschmiede.html> (Stand: 01.02.2006) wurde eine Plattform für virtuelle Arbeitsgruppen eingerichtet, die Modelle und Konzepte zur Senioren-Internetarbeit erarbeiten und Erfahrungen austauschen.

SOL sieht sich zum einen als *Informationsnetzwerk*. Das redaktionell betreute Angebot unter <http://www.senioren-online.net/home.php> (Stand: 01.02.2006) ist als Online-Magazin angelegt, welches über die Themengebiete Computer, Internet, Freizeit, Gesundheit, Kultur, Seniorenpolitik und über diverse weitere Bereiche informiert. Regelmäßige Themenschwerpunkte ergänzen tagesaktuelle Meldungen. Es gibt einen interaktiven Bereich mit Forum und Chat für Kleinanzeigen, Diskussionen und zum Erfahrungsaustausch. Aktuelle Veranstaltungen und Termine sind in einem interaktiven Veranstaltungskalender zu finden, in dem Einzelpersonen und Seniorengruppen ihre Veranstaltungen ankündigen können. SOL stellt auch gegebenenfalls für koope-

rierende Institutionen Speicherplatz zur Erstellung eigener Angebote wie einer Homepage und E-Mailadressen zur Verfügung. Zum anderen soll durch dieses Projekt ein *Schulungs- und Bildungsträgernetzwerk* aufgebaut werden – ein Netzwerk von Schulungsanbietern mit Internetkursen speziell für ältere Menschen. Hier wird zwischen Endnutzer- und Multiplikatorenschulungen unterschieden: Endnutzer sollen in die Lage versetzt werden, das Internet nutzen zu können, während Multiplikatoren (hauptsächlich ehren- oder hauptamtliche Mitarbeiter aus Senioren-/Stadtteilzentren, Computerclubs oder Internetcafés) nahe gebracht werden soll, ihre Kenntnisse seniorengerecht an andere weiterzugeben. Eine telefonische Hotline steht Senioren für Fragen zur Internetnutzung und Partnern für Informationen zum Aufbau senioren-spezifischer Angebote zehn Stunden in der Woche kostenfrei zur Verfügung. Fragen, die hier oft gestellt werden, finden sich mit den entsprechenden Antworten im Bereich „Häufig gestellte Fragen“ der SOL-Homepage wieder. Zudem kann Rat auch per E-Mail oder Mailinglisten eingeholt werden.

Teilprojekte von SOL sind „**Senior@s Online**“ und das „**Forum Seniorenarbeit NRW**“. *Senior@s OnLine* wurde im Juni 2001 mit Fördermitteln des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen initiiert und richtet sich speziell an Frauen ab 60, da die Erfahrungen bei SOL zeigten, dass der Anteil technikinteressierter Männer in Senioreninternetcafés nach wie vor überwiegt. Senior@s OnLine berücksichtigt, dass für Frauen ein konkreter Bezug zur eigenen Lebenswelt (Themen wie Gesundheit und Reisen, Kommunikationsmöglichkeiten etc.) wichtiger zu sein scheint als die Faszination der technischen Möglichkeiten, die das Internet eröffnet. Daher wurde ein Konzept für Einführungskurse unter besonderer Berücksichtigung frauenspezifischer Zugangsweisen entwickelt und umgesetzt. Auf der Projekthomepage <http://www.senioras-online.net/> (Stand: 01.02.2006) findet sich Informationsmaterial zur Durchführung von Internetkursen für ältere Frauen. Zudem soll hier ein Einblick in die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten des Internet gegeben werden: In einer „Schreibstube“ können Frauen Geschichten oder Gedichte veröffentlichen, die per E-Mail oder Brief eingesendet werden können. Daneben gibt es ein „Magazin“ mit diversen aktuellen Informationen zu verschiedenen Themen, eine Linksammlung und ein Forum.

²²⁰ Siehe <http://www.senioren-online.net/lesen/magazin/sol-intern/8283/> (Stand: 01.02.2006).

Das *Forum Seniorenarbeit NRW* (<http://www.forum-seniorenarbeit.de/>) (Stand: 01.02.2006) wurde als internet-basierte Kommunikationsplattform für Mitarbeiter in den Arbeitsfeldern der gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit konzipiert. Interessierte Organisationen und Praxisstellen – Einrichtungen, Projekte, Organisationen und Verbände, Ausbildungs-, Fort- und Weiterbildungsstätten etc. der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit sind dazu aufgerufen, beim Aufbau des Informationsangebotes mitzuwirken. Auf der Homepage dieses Teilprojektes werden u. a. Projektdokumentationen geboten, wissenschaftliche und rechtliche Grundlagen, Informationsmaterialien, Literatur- und Veranstaltungshinweise.

10. Zusammenfassung und Ausblick

Es findet eine markante demografische Alterung der deutschen Gesellschaft statt. Die Lebenserwartung nimmt zu, während die Zahl der Kinder, der Heranwachsenden und jungen Erwachsenen abnimmt. Die erworbene Bildung wirkt sich auf die Motivation aus, auch im Alter noch neues Können und Wissen zu erwerben. Die künftigen Alten verfügen über eine deutlich bessere Schul- und Berufsbildung als frühere Generationen. Die Nachfrage nach Bildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten im Alter nimmt zu, was sich bereits an der steigenden Teilnehmerzahl Älterer in Volkshochschulen und an wachsendem Interesse am Seniorenstudium zeigt. Sie wird künftig weiterhin deutlich steigen und den Ausbau entsprechender Angebote erforderlich machen. Hier sind auch Bibliotheken gefordert, die zugleich diese richtungsweisen Veränderungen für sich nutzen können, indem sie sich im Zuge dieser Entwicklungen als Anbieter von Lernmedien und Informationen über Lernmöglichkeiten, als Lernort und als Vermittler von Informationskompetenz – der Schlüsselqualifikation für erfolgreiches lebenslanges Lernen – profilieren und verstärkt Angebote für ältere Menschen konzipieren und anbieten, die auf die Bedürfnisse und Lernvoraussetzungen Älterer zugeschnitten sind.

Wichtige Punkte, die bei der Planung, Entwicklung und Durchführung von Schulungsveranstaltungen für Ältere zu beachten sind:

- Ältere Menschen können grundsätzlich die gleichen geistigen Leistungen wie Jüngere vollbringen und ebenso gut Neues lernen, nur brauchen sie dafür *mehr Zeit* und *mehr Übungen*, was bei der Ablaufplanung berücksichtigt werden muss.

- Eine Veranstaltung sollte auf zehn Teilnehmer beschränkt sein, morgens bzw. vormittags stattfinden und etwa ein bis zwei Stunden dauern.
- Die häufigsten chronischen Einschränkungen, die mit dem Alter verbunden sind, sind *Höreinbußen*. Raumgeräusche in der Lernumgebung sind daher nach Möglichkeit zu minimieren.
- Die Benutzung der Maus stellt für viele Ältere eine große Anfangshürde dar, die mithilfe von *Maustrainings* meist gut überwunden werden kann. Ein gutes englischsprachiges Vorbild eines solchen findet sich unter <http://www.pbclibrary.org/mousing/intro.htm> (Stand: 01.02.2006), ein deutschsprachiges wurde vom ZAWiW der Universität Ulm entwickelt und ist unter <http://www.uni-ulm.de/LiLL/maus/Eingang.htm> (Stand: 01.02.2006) abrufbar.
- Ein freundliches und einfühlsames Auftreten des Lehrenden und die ausdrückliche Betonung der Erwünschtheit von Fragen helfen dabei, *Hemmnisse* zu überwinden. Auch *sprachliche Barrieren* sollten nach Möglichkeit durch die Verwendung von einfachen und deutschsprachigen Begriffen für Computerefachausdrücke vermieden werden. Die Zusammenstellung eines *Glossars* für solche Begriffe ist auch hilfreich.
- Der *Lernstoff* ist auf das Wesentliche zu beschränken. Zu viele Details erschweren es gerade älteren Lernenden, Ausführungen zu folgen und Wesentliches vom Unwesentlichen zu trennen.
- Für ältere Menschen ist es in besonderem Maße notwendig, dass neue Lerninhalte sich mit vorhandenen Erfahrungen und Wissensbeständen verknüpfen lassen müssen und somit „*anschlussfähig*“ sind. Sehr gut eignet sich daher die Veranschaulichung von Sachverhalten mittels *Analogien*.
- *Webseiten* sind für ältere Menschen im Allgemeinen mehr als doppelt so schwierig zu nutzen wie für Jüngere. Seniorenfreundlich gestaltete Internetangebote ermöglichen eine *einfache Orientierung*, unter anderem durch *flache Linkhierarchien*. Zwar verfügen Ältere gegenüber Jüngeren über weniger Aufmerksamkeitskapazität, doch können sie dafür ihre Aufmerksamkeit besser

selektiv auf bestimmte Informationen richten. Seniorengerechte Internetangebote sollten daher möglichst *wenig komplex* und *einfach strukturiert* sein.

- In besonderem Maße tragen *gedruckte Lehrmaterialien* an Lernprozessen Älterer bei. *Schulungsbegleitende Printmaterialien* sind für erfolgreiche Lehrveranstaltungen für Senioren folglich außerordentlich bedeutsam. Serifenlose *Schrifttypen*, insbesondere die Helvetica, sind besonders lesefreundlich für ältere Menschen. Die *Schriftgröße* sollte 12 bis 14 Punkt betragen, die *Ausrichtung* linksbündig sein. Der Text sollte *übersichtlich strukturiert* sein, die *Zeilenlänge* relativ konstant – 50 bis 65 Zeichen sind hier optimal.

1990 fand die VBB-Jahrestagung unter dem Motto „So alt wie ich bin – Alte Menschen und Bibliotheken“ statt. Die UNO rief das Jahr 1999 zum „Jahr der Senioren“ aus, was zu diesem Zeitpunkt bereits einige Öffentliche Bibliotheken zum Anlass nahmen, ihre Aktivitäten und Angebote für diese Zielgruppe zu überdenken. Die Vermittlung von Informationskompetenz wird allerorts zunehmend als eine der Kernaufgaben von Bibliotheken erkannt; auch auf dem Deutschen Bibliothekartag 2005 war dies eines der zentralen Themen. Bezogen wird sich hierbei jedoch momentan – insbesondere in der deutschen Bibliothekslandschaft – noch nahezu ausschließlich auf Kinder, Jugendliche und Studenten. Es ist längst an der Zeit, in die Diskussion über Maßnahmen zur Förderung der Informationskompetenz auch die Entwicklung von Angeboten für Ältere mit einzubeziehen und die Bestrebungen um ein verbessertes Dienstleistungsangebot von Bibliotheken für ältere und alte Menschen hiermit zu verbinden. Informationsbedürfnisse entstehen aus vielfältigen Anlässen, die nicht automatisch vom Alter abhängig sind. Kommunale Einrichtungen wie Öffentliche Bibliotheken sind nicht zuletzt dazu verpflichtet, Schwierigkeiten, die durch das Alter entstehen, zu verhüten, zu überwinden oder zumindest zu mildern und älteren bzw. alten Menschen die Möglichkeit zu erhalten, am Leben der Gemeinschaft teilzunehmen. Die Förderung der Informationskompetenz älterer Menschen und in besonderem Maße die Vermittlung von Kenntnissen im Umgang mit „neuen Medien“ sind zur Teilnahme an einer Gesellschaft, deren Abhängigkeit vom Computer zunehmend wächst, unabdingbar.

Die interessante, wachsende und immer wichtiger werdende Zielgruppe der Älteren wird hierzulande zurzeit noch stark vernachlässigt. Sie muss deutlich stärker umworben werden. Die aufsuchende Büchereiarbeit mit mobilen Bücherdiensten reicht

lange nicht mehr aus, sie muss sich zur abholenden wandeln. Das Angebot von Bibliotheksdienstleistungen für Ältere muss erweitert und auch dort bekannt gemacht werden, wo sich Ältere treffen. Bibliotheken, die selbst keine Dienstleistungen für Senioren anbieten, sollten zumindest auf jene von umliegenden Bibliotheken verweisen. Von entscheidender Bedeutung für die bibliothekarische Annäherung an ältere und alte Menschen ist die Erkenntnis, dass es sich hierbei um keine homogene Gruppe mit einheitlichen Interessen handelt: „Es gibt nicht *den* alten Menschen; jeder Mensch befindet sich auf dem Weg des Alterns.“²²¹

²²¹ Röttcher, 1976, S. 376.

11. Literaturverzeichnis

ALLEN, Eileen E.: Active learning and teaching. Improving post-secondary library instruction. In: *The reference librarian* 15 (1995), Nr. 51/52, S. 89-103

AMT FÜR BIBLIOTHEKSWESEN, ABTEILUNG DEUTSCHE KULTUR AUTONOME PROVINZ BOZEN – SÜDTIROL: Bestandskonzept: Eine Anleitung für Öffentliche Bibliotheken [online]. 2003. http://www.provinz.bz.it/kulturabteilung/Bibliothekswesen/downloads/biko/2005/Bestandskonzept_ohne%20Anhang.pdf. 01.02.2006

ANDING, Angela: *Bildung im Alter : Bildungs- und Freizeitinteressen von älteren Erwachsenen. Beitrag zu einer Bildungstheorie des Alters.* – Leipzig [u. a.]: Ille & Riemer, 2002. ISBN 3-936308-70-5

ANGERMEIER, Wilhelm F. ; BEDNORZ, Peter ; SCHUSTER, Martin.: *Lernpsychologie.* München: Ernst Reinhard Verl., 1991 (Uni-Taschenbücher 1305). – ISBN 3-497-01250-5

ARNOLD, Rolf ; KRÄMER-STÜRZL, Antje ; SIEBERT, Horst: *Dozentenleitfaden: Planung und Unterrichtsvorbereitung in Fortbildung und Erwachsenenbildung* 1. Aufl. Berlin: Cornelsen, 1999. - ISBN 3-464-49124-2

ARNOLD, Wilhelm (Hrsg.): *Lexikon der Psychologie.* Bd. 2 : H – Psychodiagnostik. 10. Aufl. Freiburg i. Br.: Herder Verl., 1993. – ISBN: 3-451-23129-8

ASENDORPF, Jens B.: *Psychologie der Persönlichkeit: Grundlagen.* 2. Aufl. Berlin [u. a.]: Springer, 1999. – ISBN 3-540-66230-8

AUFDERHEIDE, P.: Media literacy: From a report of the national leadership conference on media. In: KUBEY, Robert (Hrsg.): *Media literacy in the information age.* New Brunswick [u. a.]: Transaction Publ., 1997. – ISBN 1-56000-238-7, S. 79-88

BALTES, Paul: Gegen Vorurteile und Klischees. In: *Fachzeitschrift Heim* 70 (1999), Nr. 4, S. 224-228

BAWDEN, David (2001): Information and digital literacies : a review of concepts. In: *Journal of Documentation* 57 (2001), Nr. 2, S. 218-259

BEAN, Carol ; LAVEN, Michael: Adapting to Seniors: Computer Training for Older Adults. In: *Florida Libraries* 46 (2003), Nr. 2, S. 5-7

BEAN, Carol: Meeting the Challenge: Training an Aging Population to Use Computers. *Southeastern Librarian* 51 (2003), Nr. 3, S. 16-25

BECKER, Susanne (Hrsg.) ; VEELKEN, Ludger (Hrsg.) ; WALLRAVEN, Klaus Peter (Hrsg.): *Handbuch Altenbildung : Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft*. Opladen: Leske + Budrich, 2000. – ISBN 3-8100-2380-9

Bibliothek für alle : BFA ; Informationen über soziale Bibliotheksarbeit. JG 1-16 (1984-1999)

BISCHOFF, Stefan: Vermittlung von Medienkompetenz an Senioren – Erfahrungen aus der bundesweiten Kampagne „Senior-Infomobil“. In: BRAUN, Joachim ; WAHLEN, Gabriele: *Engagementförderung für Senioren in Deutschland und den Niederlanden. Fachtagung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 27./28. März 2000 in Bonn*. Leipzig: ISAB-Verl., 2000 (ISAB-Schriftenreihe 67). – ISBN 3-929877-17-1, S. 111-118

BLÖDORN, Sascha ; GERHARDS, Maria: Mediennutzung der älteren Generation. In: *Media Perspektiven* 4 2004, S. 163-175.

BOLLNOW, Otto Friedrich: Das hohe Alter. In: *Neue Sammlung* 2 (1962), S. 385-396

BORCHARDT, Peter: Bibliotheksangebote für ältere Menschen – Sinnvoll oder überflüssig? Ergebnisse einer Umfrage der DBI-Kommission für Öffentlichkeitsarbeit. In: *Bibliotheksdienst* 23 (1998), Nr. 12, S. 1289-1299

BRANCH, Jennifer L.: Teaching, Learning and Information Literacy: Developing an Understanding of Pre-Service Teachers' Knowledge. In: *Behavioural & Social Sciences Librarian* 22 (2003), Nr. 1, S. 33-46

BRAND, D. Scott: Tutorial, or not tutorial, that is the question. In: *Computers in Libraries* 17 (1997), Nr. 5, S. 44-46

BRANDON, David P. ; HOLLINGSHEAD, Andrea B.: Collaborative Learning and Computer-Supported Groups. In: *Communication Education* 48 (1999), Nr. 2, S. 109-126

BRAUN, Joachim ; WAHLEN, Gabriele: *Engagementförderung für Senioren in Deutschland und den Niederlanden. Fachtagung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 27./28. März 2000 in Bonn*. Leipzig: ISAB-Verl., 2000 (ISAB-Schriftenreihe 67). – ISBN 3-929877-17-1

BRELOER, Gerhard: Seniorenbildung. In: LENZEN, Dieter (Hrsg.): *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft*. Bd. 11. Stuttgart: Klett-Cotta, 1984, S. 439-442

- BRESSER, Annette: Haben Sie heute schon in Ihre Website rein gehört? Oder: Wie wird das Internet blindengerecht. In: *Buch und Bibliothek* 54 (2002), Nr. 4, S. 230-232
- BROSNAN, M. ; DAVIDSON, M.: Computerphobia: is it a particularly female phenomenon? In: *The Psychologist* 7 (1994), Nr. 2, S. 73-78
- BROSNAN, Mark J: *Technophobia: the psychological impact of information technology*. London [u.a.]: Routledge, 1998. – ISBN 0-415-13597-4
- BUNDESVEREINIGUNG DEUTSCHER BIBLIOTHEKSVERBÄNDE (Hrsg.): *Bibliotheken '93 : Strukturen - Aufgaben – Positionen*. Berlin [u.a.], 1994. - ISBN: 3-87068-445-3
- BURWELL, Lisa A.: Too Old to Surf? No Way! An Internet Course for Seniors. In: *American Libraries* 32 (2001), Nr. 10, S. 40-42
- CAMPELL, Penny ; DRIES, Josephine ; GILLIGAN, Rosemarie: Die ältere Generation und die europäische Informationsgesellschaft: Zugang zur Informationsgesellschaft (AOP-IS). In: GEHRKE, Barbara: *Ältere Menschen Neue Medien - Anschluss an die Zukunft?* Marl: ecmc, 2001 (ecmc Working Paper 2). - ISBN 3-00-007227-6, S. 25-43
- COELLN, Alexandra von: Büchereiarbeit für alte Menschen. In: *Buch und Bibliothek* 24 (1972), Nr. 3, S. 348-351
- CRITTIN, Jean-Pierre: *Erfolgreich unterrichten : die Vorbereitung und die Durchführung von lernwirksamen Schulungen ; ein praxisbezogenes Handbuch für Ausbilder und Kursleiter*. 4. überarb. und erg. Aufl. Bern [u. a.]: Haupt, 2003. – ISBN 3-258-06537-3
- CZUDNOCHOWSKI-PELZ, Inga: Die Bibliothek als Werkstatt für produktives Altern. In: KURATORIUM DEUTSCHE ALTERSHILFE (Hrsg.): *Bibliotheksarbeit für ältere Menschen*. Köln: KDA, 2001 (Reihe Thema 161). – ISBN 3-935299-01-X, S. 13-30
- DABO-CRUZ, Silvia (2003): Studium im Alter im Kontext von Geragogik und Gerontologie. In: GÖSKEN, Eva (Hrsg.); PFAFF, Matthias (Hrsg.): *Lernen im Alter – Altern lernen*. Oberhausen: ATHENA-Verl., 2003 (Altern – Bildung – Gesellschaft 11). – ISBN 3-89896-148-6, S. 156-165
- DANNENBERG, Detlev, HERZIG, Bardo, RENGGER, Helene: *Medienpartner Bibliothek und Schule: Lese- und Informationskompetenz NRW. Leitfaden zur Entwicklung von Unterrichtseinheiten zur Förderung von Informationskompetenz* [online]. März 2004. <http://www.buecherei-warendorf.de/mediapool/2205.doc>. 01.02.2006

DEUTSCHE BIBLIOTHEKSKONFERENZ (Hrsg.): *Bibliotheksplan '73 : Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: Deutscher Bibliotheksverband e.V., 1973. – ISBN: 3-87068-309-0

ECKHARDT, Josef ; HORN, Imme: *Ältere Menschen und Medien. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission*. Frankfurt am Main [u.a.]: Metzner 1988 (Schriftenreihe Media Perspektiven 8). – ISBN 3-7875-2908-X

EIERDANZ, Jürgen: Wer denkt noch an das Seniorenstudium? - Zur Haltung von Wissenschaftspolitik und Hochschulleitungen zur wissenschaftlichen Weiterbildung Älterer. In: BÖHME, G. (Hrsg.) ; DABO-CRUZ, S. (Hrsg.): *Erfahrung und Subjektivität: Der Ältere, der Alternde, der alte Mensch im Horizont gesellschaftlicher Bezüge*. Idstein: Wissenschaftlicher Verlag, 1992. – ISBN 3-8248-0048-9, S. 101-106

EISENBERG, Michael B ; BERKOWITZ, Robert E.: *Information problem-solving : the big six skills approach to library & informtion skills instruction*. Norwood, NJ: Ablex, 1990. – ISBN 0-89391-757-5

FORUM INFO 2000 (Hrsg.): *Senioren in der Informationsgesellschaft. Arbeitsgruppenbericht AG 5* [online]. Mai 1998. <http://ndc.informatik.uni-bremen.de/transfer/downloads/MD467.pdf>. 01.02.2006

FRANKE, Fabian ; STICHT, Oliver: Mit weniger Mitteln gezielter vermitteln – Lehrveranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz als Kernaufgabe von Hochschulbibliotheken. In: *Bibliotheksforum Bayern* 32 (2004), S. 15-22

FRANKENSTEIN, Günter: *Bildungsarbeit für ältere Menschen in der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft. Aufgaben und Probleme*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges., 1990 (Aktuelle Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung 2). – ISBN 3-89085-418-4

GEHRKE, Barbara (Hrsg.): *Ältere Menschen Neue Medien - Anschluss an die Zukunft?* Marl: ecmc, 2001 (ecmc Working Paper 2). - ISBN 3-00-007227-6

GEHRKE, Barbara: Das Internet als Chance zur Teilhabe an der Gesellschaft – Möglichkeiten zum sozialen Engagement von Senioren. In: BRAUN, Joachim ; WAHLEN, Gabriele: *Engagementförderung für Senioren in Deutschland und den Niederlanden. Fachtagung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 27./28. März 2000 in Bonn*. Leipzig: ISAB-Verl., 2000 (ISAB-Schriftenreihe 67). – ISBN 3-929877-17-1, S. 118-126

GORDON SINGER, Rachel: *Teaching the Internet in Libraries*. Chicago [u. a.]: American Library Association, 2001. – ISBN 0-8389-0799-7

GÖSKEN, Eva: Als es noch keine Geragogik gab... In: GÖSKEN, Eva (Hrsg.); PFAFF, Matthias (Hrsg.): *Lernen im Alter – Altern lernen*. Oberhausen: ATHENA-Verl., 2003 (Altern – Bildung – Gesellschaft 11). – ISBN 3-89896-148-6, S. 75-81

GOTTSCHICK, Hermann ; GIESE, Dieter: *Das Bundessozialhilfegesetz : Kommentar*. 7., neu-
bearb. Aufl. Köln [u. a.]: Heymann, 1981. – ISBN 3-452-18901-5

GRASSIAN, Esther S. ; KAPLOWITZ, Joan R.: *Information literacy instruction : theory and practice*. New York, NY [u.a.]: Neal-Schuman, 2001 (Information literacy sourcebooks). – ISBN 1-55570-406-9

GREENBERG, Jeff ; SCHIMMEL, Jeff ; MERTEN, Andy: Ageism. Denying the Face of the Future. In: *Ageism: stereotyping and prejudice against older persons*. Cambridge, Mass. [u. a.]: MIT Press, 2002. – ISBN 0-262-14077-2, S. 27-48

GRUNAU, Herbert: „Wer zu früh kommt...“ – Das Projekt eines Seniorencomputers. In: *Medien + Erziehung* 48 (2004), Nr. 4, S. 23-28

HANDROW, Robert: Lernvoraussetzungen älterer Menschen: Der Umgang mit dem Computer. In: *Medien + Erziehung* 48 (2004), Nr. 4, S. 29-33

HARRISON, Lucy: Stress Relief: Help for the Technophobic Patron from the Reference Desk. In: SARKODIE-MENSAH, Kwasi (Hrsg.): *Reference services for the adult learner : challenging issues for the traditional and technological era*. New York: Haworth Information Pres, 2000 (The reference librarian ; 69/70). S. 31-47

HARTLEY, James: *Designing instructional text*. – 3. Aufl. London: Kogan Page, 1994. – ISBN 0-89397-399-8

HINZE, Udo: *Reflexive Gerontagogik*. Norderstedt: BoD, 2002. – ISBN 3-8311-3798-6

HOBOHM, H.-C.: 8.2.2 Auskunftsdienste, Informationsvermittlung. – In: HOBOHM, H.-C. (Hrsg.) ; Umlauf, K. (Hrsg.): *Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen*. Hamburg: Dashöfer. – Losebl.-Ausg., Stand: 2002. S. 1-16

HOLBA PUACZ, Jeanne ; BRADFIELD, Chris : Surf's Up for Seniors! Introducing Older Patrons to the Web. In: *Computers in Libraries* 20 (2000), Nr. 8, S. 50-53

HOMANN, Benno: 8.3.2 Benutzerschulung – Vermittlung von Informationskompetenz. In: HOBOHM, H.-C. (Hrsg.) ; Umlauf, K. (Hrsg.): *Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen*. Hamburg: Dashöfer. – Losebl.-Ausg., Stand: 2002. S. 1-11

HOMANN, Benno: Informationskompetenz als Grundlage für bibliothekarische Schulungskonzepte. In: *Bibliotheksdienst* 34 (2000), Nr. 6, S. 968-978

HOMANN, Benno: Standards der Informationskompetenz : eine Übersetzung der amerikanischen Standards der ACRL als argumentative Hilfe zur Realisierung der Teaching Library. In: *Bibliotheksdienst* 36 (2002), Nr. 5, S. 625-638

HOMANN, Benno: Das Dynamische Modell der Informationskompetenz (DYMIK) als Grundlage für bibliothekarische Schulungen. In: Knorz, Gerhard (Hrsg.) ; Kuhlen, Rainer (Hrsg.): *Informationskompetenz – Basiskompetenz in der Informationsgesellschaft*. Konstanz: Universitätsverlag, 2000. – ISBN 3-87940-753-3, S. 195-206

INTERNATIONAL FEDERATION OF LIBRARY ASSOCIATIONS AND INSTITUTIONS: *The public library service. IFLA/UNESCO guidelines for development*. München: Saur, 2001 (Ifla publications. 97). – ISBN 3-598-21827-3

JACOBSON, Trudi E. (Hrsg.) ; WILLIAMS, Helene C. (Hrsg.): *Teaching the new library to today's users. Reaching international, minority, senior citizens, gay / lesbian, first-generation college, at-risk, graduate and returning students, and distance learners*. New York: Neal-Schuman Publishers, 2000. – ISBN 1-55570-379-8

JANICKE HINCHLIFFE, Lisa: Technology and the Concept of Information Literacy for Pre-Service-Teachers. In: *Behavioural & Social Sciences Librarian* 22 (2003), Nr.1, S. 7-18

JONES, Brett D. ; BAYEN, Ute J.: Teaching older adults to use computers : recommendations based on cognitive aging research. In: *Educational Gerontology* 24 (1998), Nr. 7, S. 675-689

KAISER, Mechthild: *Bildung durch ein Studium im Alter : Auswirkungen der Teilnahme an einem allgemeinbildenden wissenschaftlichen Angebot auf ältere Studierende*. Münster [u.a.]: Waxmann, 1997 (Studium im Alter 2). – ISBN 3-89325-494-3

KEIM-LEUSSLER, Barbara: Senioren surfen. Internet-Kurse in der Öffentlichen Bücherei der Stadt Mainz – Anna Seghers. In: *Die Bücherei* 45 (2001), Nr. 1, http://buechereistelle-neustadt.de/publikationen/buecherei/1_01/senioren.htm. 01.02.2006

KEMPF, Ute: Online-Kompetenz für die Generation 50plus. In: *Medien + Erziehung* 48 (2004), Nr. 4, S. 39-42

KISTNER-WAGNER, Ute: Von der „aufsuchenden Bibliotheksarbeit“ zur „Abholenden Bibliotheksarbeit“ – ein Beispiel aus der Praxis. KURATORIUM DEUTSCHE ALTERSHILFE (Hrsg.): *Bibliotheksarbeit für ältere Menschen*. Köln: KDA, 2001 (Reihe Thema 161). – ISBN 3-935299-01-X, S. 49-51

KLINGENBERGER, Hubert: *Ganzheitliche Geragogik : Ansatz und Thematik einer Disziplin zwischen Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung*. Bad Heilbrunn: Verl. Julius Klinkhardt, 1992 (Münchener Studien zur Erziehungswissenschaft). – ISBN 3-7815-0723

KLOSE, Hans-Ulrich (Hrsg.) ; WALTHER, Rudi (Hrsg.): *Lesen im Dritten Lebensalter – Wege zum Buch*. Bonn: SPD, 1998.

KNOWLES, Malcolm S.: *The Adult Learner. The Definitive Classic in Adult Education and Human Resource Development*. Houston: Gulf Publishing Comp., 1998. – ISBN 0-88415-115-8

KÖCHER, Renate. Familie und Lesen. Eine Untersuchung über den Einfluß des Elternhauses auf das Leseverhalten. In: *Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels* 21 (1988), Nr. 63, S. 2275-2364

Kochhan, Christoph ; Jäckel, Michael: Als Zielgruppe anerkannt? Werbung mit älteren Menschen. In: *medien praktisch* 24 (2000), Nr. 4, S. 50-55

KOHLI, Manfred (Hrsg.): *Zwischen Selbstorganisation und Seniorenakademie: Die Vielfalt der Altersbildung in Deutschland*. Berlin: Weißensee Verl., 2004. – ISBN 3-89998-025-5

KRISAM, Ilse: *Zum Studieren ist es nie zu spät : Statistische Daten, Soziokulturelle Basis, Motivationen, Inhalte und Gestaltung eines ordentlichen Studiums im dritten Lebensabschnitt*. Münster [u. a.]: Waxmann, 2002 (Studium im Alter 7). – ISBN 3-8309-1138-6

KRÜGER, Susanne: Alt macht Neu. Bibliotheksarbeit mit der Zielgruppe: Ältere Menschen. In: *Bibliotheksdienst* 33 (1999), Nr. 4, S. 663-669

KÜBLER, Hans-Dieter: Medienbildung zwischen 'Medienverwahrlosung' und Informationsdidaktik (information literacy) [online]. 2004. http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/kuebler_medienverwahrlosung/kuebler_medienverwahrlosung.html. 01.02.2006

KÜBLER, Hans-Dieter: Ziel- oder Problemgruppe: Alte Menschen. In: VEREIN DER BIBLIOTHEKARE AN ÖFFENTLICHEN BIBLIOTHEKEN E.V. (Hrsg.): *So alt, wie ich bin – alte Menschen und Bibliotheken. VBB-Jahrestagung 1990*. Köln: KDA, 1992 (KDA-Forum 20). S. 10-37

KUHLTAU, Carol C.: Learning in Digital Libraries: An information search process approach. In: *Library Trends* 45 (1996), Nr. 1, S. 708-724

KULZER, Gudrun: *Bibliothek der dritten Lebensphase: neue Services für eine attraktive Zielgruppe. Das „Seniorenforum Straubing – Empfehlungen für ein kommunales Bibliotheksprojekt mit älteren Menschen* [online]. Mai 2004. http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0A000F0A-E84EFDEB/bst/Handreichung_040603.pdf. 01.02.2006

KULZER, Gudrun: Nach dem Berufsleben in die "Bibliothek der dritten Lebensphase?". Das Seniorenforum Straubing, ein kommunales Bibliotheksprojekt mit älteren Menschen. In: *Buch und Bibliothek* 56 (2004), Nr. 10/11, S. 658-662

LANGFORD, Linda: Information literacy? Seeking clarification. In: *School libraries worldwide* 4 (1998), Nr. 1, S. 59-72

LAZARUS, Jens: *Teaching Libraries, Teaching Librarians – Impulse aus den USA* [online]. 2004. http://opus.fh-merseburg.de/opus/volltexte/2004/192/pdf/Bibliotheksstipendium_Lazarus.pdf. 01.02.2006

LEHNERT, Uwe: *Der EDV-Trainer. EDV-Veranstaltungen planen – EDV-Handlungswissen vermitteln. Lehr- und Handbuch für Trainer, Ausbilder, Instruktoeren, Berufsschullehrer, Volkshochschuldozenten, Mitarbeiter von Benutzerservices, Trainer von EDV-Trainern*. 4., erg. Aufl. München [u. a.]: Oldenbourg, 1997. – ISBN 3-486-24257-1

LOHSE, Heinz: Senioren ans Netz: generationsübergreifendes Lernen an Schulen. In: GEHRKE, Barbara: *Ältere Menschen Neue Medien - Anschluss an die Zukunft?* Marl: ecmc, 2001 (ecmc Working Paper 2). - ISBN 3-00-007227-6, S. 85-93

LORENZEN, Michael: Active Learning and Library Instruction. In: *Illinois Libraries* 83 (2001), Nr. 2, S. 19-24

LUX, Claudia ; SÜHL-STROHMENGER; Wilfried: *Teaching Library in Deutschland, Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken*. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2004 (B.I.T. online Innovativ 9). – ISBN 3-934997-11-2

LYNCH, Clifford A.: Recomputerizing the Library. New Roles for Information Technology in a Time of Networked Information. In: LAGUARDIA, Cheryl (Hrsg.): *Recreating the Academic Library: Breaking Virtual Ground*. New York, NY: Neal-Schuman, 1998. – ISBN 1-55570-293-7, S. 3-22

MAI, Ralf: *Die Alten der Zukunft. Eine bevölkerungsstatistische Analyse*. Opladen: Leske + Budrich, 2003 (Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung 32). – ISBN 3-8100-3677-3

MALWITZ-SCHÜTTE, Magdalene (Hrsg.): *Lernen im Alter. Wissenschaftliche Weiterbildung für ältere Erwachsene*. Münster [u.a.]: Waxmann, 1998 (Studium im Alter 5). – ISBN 3-89325-614-8

MATES, Barbara: Targeting the fastest growing patron group: seniors. In: *Library Hi Tech News* 19 (2002), Nr. 9, S. 15-19

MAYER, Karl Ulrich (Hrsg.) ; BALTES, Paul B. (Hrsg.): *Die Berliner Altersstudie : ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*. Berlin : Akad.-Verl., 1996. – ISBN 3-05-002574-3

MCCLURE, C: Network literacy : A role for libraries? In: *Information technology and libraries* 13 (1994), Nr. 2, S. 115-125

MCCORMICK, Mona: Critical Thinking and Library Instruction. In: *RQ* 22 (1983), Nr. 4, S. 339-42

MELLON, C. A.: Library anxiety: A grounded theory and its development. In: *College and Research Libraries* 47(1986), Nr. 2, S. 160–165

MORRELL, Roger W. ; ECHT, Katharina V: Designing Written Instrucitons for Older Adults: Learning to Use Computers. In: FISK, Arthur D. (Hrsg.) ; ROGERS, Wendy A. (Hrsg.): *Handbook of Human Factors and the Older Adult*. San Diego [u.a.]: Academic Press, 1997. – ISBN 0-12-257680-2, S. 335-361

MUTH, Ludwig: Jungbrunnen Buch? In: KLOSE, Hans-Ulrich (Hrsg.) ; WALTHER, Rudi (Hrsg.): *Lesen im Dritten Lebensalter – Wege zum Buch*. Bonn: SPD, 1998, S. 9-32

NAGL, Manfred: Überlegungen zu einer „Altenpolitik“ der Öffentlichen Bibliotheken. Das Lesen im Kontext der Freizeitaktivitäten alter Menschen. In: *Buch und Bibliothek* 27 (1975), Nr. 9, S. 781-789

NOELLE-NEUEMANN, Elisabeth: Lese-Verhalten und Persönlichkeitsstärke. Neue Erkenntnisse zur Sozialpsychologie des Lesens. In: *Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels* 17 (1984), Nr. 46, S. 1763-1812

PETSCH, Peter: Die Gemeinwesenanalyse. In: DEUTSCHES BIBLIOTHEKSINSTITUT (Hrsg.): *Die effektive Bibliothek : Endbericht des Projekts „Anwendung und Erprobung einer Marketingkonzeption für öffentliche Bibliotheken“*. Berlin:Deutsches Bibliotheksinstitut, 1992 (Dbi-Materialien 119) – ISBN 3-87068-919-6, S. 53-62

RAUCHMANN, Sabine: Die Vermittlung von Informationskompetenz in Online-Tutorials. Eine vergleichende Bewertung der US-amerikanischen und deutschen Konzepte. In: Fuhlrott, Rolf (Hrsg.): *Innovationsforum 2003*. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2003 (BIT online - innovativ 5). – ISBN 3-934997-06-6, S. 189–285

REISCHIES, Friedel M. ; LINDENBERGER, Ulmann (1996): Grenzen und Potentiale kognitiver Leistungsfähigkeit im Alter. MAYER, Karl Ulrich (Hrsg.) ; BALTES, Paul B. (Hrsg.): *Die Berliner Altersstudie : ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*. Berlin : Akad.-Verl., 1996. – ISBN 3-05-002574-3, S. 351-377

REITZ, Gerhard: *Volkshochschul-Statistik 2003 – Zahlen in Kürze* [online]. Oktober 2004. http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2003/reitz03_01.pdf. 01.02.2006

ROSEN, L. D. ; MAGUIRE, P.: Myths and realities of computer phobia. A meta-analysis. In: *Anxiety Research* 3(1990), S. 175-191

RÖTTCHER, Günter: Büchereiarbeit mit alten Menschen. Versuch einer Orientierung am Befund wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. In: *Buch und Bibliothek* 28 (1976), Nr. 5, S. 366-378

SAUP, Winfried: *Studienführer für Senioren*. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2001 (BMBF publik).

SCHILDT, Thorsten ; KÜRSTEINER, Peter: *100 Tipps & Tricks für Overhead- und Beamerpräsentationen*. Weinheim [u.a.]: Beltz Verlag, 2003. – ISBN 3-407-36391-5

SCHNEIDER, Doris: *The Teaching Library* [online]. 2002. http://www.fh-bibliotheken-bayern.de/allgemeines/bauten_berichte/abstracts.shtml#schneider. 01.02.2006

SCHULZ, Rüdiger: Rückkehr zum Buch. In: KLOSE, Hans-Ulrich (Hrsg.) ; WALTHER, Rudi (Hrsg.): *Lesen im Dritten Lebensalter – Wege zum Buch*. Bonn: SPD, 1998. S. 33-60

SCHULZ, Ursula: Web-Usability für Silversurfer. In: *Medien + Erziehung* 2004, Nr. 4, S. 18-22

SCHWEIGER, Wolfgang: Was nutzt das Internet älteren Menschen? In: *Medien + Erziehung* 48 (2004), Nr. 4, S. 43-46

SIBURG, Karl-Friedrich ; HELLERMANN, Klaus: Die Vorlesung mit integrierten Übungen. Ein neues Konzept für interaktives, kreatives Lernen am Beispiel von Mathematikvorlesungen. In: *Das Hochschulwesen : HSW ; Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik* 51(2003), Nr. 3, S. 113-117

SIMON, Elisabeth (Hrsg.): Medienkompetenz : Wie lehrt und lernt man Medienkompetenz? = Information Literacy. Berlin: BibSpider, 2003. – ISBN 3-936960-01-1

SPRIBILLE, Ingeborg: Die Bibliothek als Partner für Lehrende und Lernende. In: *Bibliothek : Forschung und Praxis* 26 (2002), Nr. 1, S. 55-65

STADELHOFER, Carmen ; Carls, Christian: Virtuelle Selbstlerngruppen. Neue Anforderungen in der allgemeinen Weiterbildung für Ältere. In: *medien praktisch* 26 (2002), Nr. 1, S. 19-22

STADELHOFER, Carmen: www.senioren. Interneterschließung – auch für ältere Erwachsene! In: *medien praktisch* 26 (2002), Nr. 1, S. 14-18

STEINBACH, Christoph: Lesen im Alter. In: *BAGSO-Nachrichten* 9 (2000), Nr. 2, S. 12-14

STEPHENS, Michael T.: *The library Internet trainer's toolkit*. London [u. a.]: Library Association, 2002. – ISBN 1-85604-433-5

TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ – PRESSESTELLE (Hrsg.): Wie alte Menschen umworben werden wollen [online]. Pressemitteilung, 15. Dezember 1999. <http://www.tu-chemnitz.de/tu/presse/1999/12.15-11.06.html>. 01.02.2006

TESCH-RÖMER, C. (Hrsg.) ; WAHL, H.-W. (Hrsg.): Seh- und Höreinbußen älterer Menschen : Herausforderungen in Medizin, Psychologie und Rehabilitation. Darmstadt: Steinkopf, 1996. – ISBN 3-7985-1008-3

TNS EMNID (Hrsg.) ; INITIATIVE D21 (Hrsg.): *(N)ONLINER Atlas 2004. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland* [online]. Juni 2004. <http://www.nonliner-atlas.de/>. 01.02.2006

TÖPPE, Susanne: Neue Wege in der Seniorenkultur? Umfrage der Staatlichen Büchereinstellen zu Dienstleistungen Öffentlicher Bibliotheken. In: *Pro Libris* 1 (1996), Nr. 3, S. 158-167

UMLAUF, Konrad : Bibliotheken, Informationskompetenz, Lernförderung und Lernarrangements [online]. 15.10.2003. <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h117/Lernen%20mit%20und%20in%20Bibliotheken%20Rendsburg.pdf>. 01.02.2006

UMLAUF, Konrad: Die Öffentliche Bibliothek als Lernort. In: STANG, Richard ; PUHL, Achim: *Bibliotheken und lebenslanges Lernen : Lernarrangements in Bildungseinrichtungen*. Bielefeld: Bertelsmann, 2001. – ISBN 3-7639-1819-1, S. 35-55

VEELKEN, Ludger: Geragogik. Das sozialgerontologische Konzept. In: BECKER, Susanne (Hrsg.) ; VEELKEN, Ludger (Hrsg.) ; WALLRAVEN, Klaus Peter (Hrsg.): *Handbuch Altenbildung : Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft*. Opladen: Leske + Budrich, 2000. – ISBN 3-8100-2380-9, S. 87-94

VEREIN DER BIBLIOTHEKARE AN ÖFFENTLICHEN BIBLIOTHEKEN E.V. (Hrsg.): *So alt, wie ich bin - alte Menschen und Bibliotheken. VBB-Jahrestagung 1990*. Köln: KDA, 1992 (KDA-Forum 20)

WEIDEMANN, Bernd: *Erfolgreiche Kurse und Seminare : Professionelles Lernen mit Erwachsenen*. 6. Aufl. Beltz Verl.: Weinheim [u.a.], 2004. – ISBN 3-407-36422-9

WICKS, Don A.: Older Adults and Their Information Seeking. In: *Behavioral & Social Sciences Librarian* 22 (2004), S. 1-26

YOM, Miriam; WILHELM, Thorsten H ; BEGER, Dorit: Seniorengerechte Website-Gestaltung : Erkenntnisse aus der Web-Usability-Forschung. In: *planung & analyse* 28 (2001), Nr. 6, S. 22-25

ZAHN, Lothar: Die akademische Seniorenbildung. Eine historische Bilanz in methodisch-didaktischer Absicht. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1993. – ISBN 3-89271-375-8

12. Abkürzungsverzeichnis

ACRL	Association of College and Research Libraries
BANA	Berliner Modell: Ausbildung für nachberufliche Aktivitäten
BDB	Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände
CAI	Computer Aided Instruction
CBT	Computer Based Training
CD-ROM	Compact Disk Read-Only Memory
DYMIK	Dynamisches Modell der Informationskompetenz
EVA	Evangelischer Verband für Altenarbeit
GGT	Gesellschaft für Gerontotechnik
IFLA	International Federation of Library Associations and Institutions
ILI	Information Literacy Instruction
HTML	Hypertext Markup Language
ISP	Information Searching Process
JASON	Journal Articles Send On Demand
JADE	Journal Articles Database
KDA	Kuratorium Deutsche Altershilfe
mekonet	Medienkompetenznetzwerk Nordrhein-Westfalen
LfM	Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen
OPAC	Online Public Access Catalog
PDF	Portable Document Format
SOL	Senioren Online
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNO	United Nations Organisation
URI	Uniform Resource Identifier
URL	Uniform Resource Locator
VBB	Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken e.V.
VHS	Volkshochschule
W3C	World Wide Web Consortium
WBT	Web-based Training
ZAWiW	Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung